Heute auf Seite 3: Die Amerikaner sind beunruhigt...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 25. Juli 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Das verlorene Ich der Deutschen

Beginnt eine Phase der Aufkündigung einst verordneter Denktabus?

Bei der Frage nach der Zugehörigkeit Stettins haben sich die Vorstellungen der Westdeutschen im Laufe zweier Jahrzehnte dergestalt „verdichtet", daß die pommersche Hafenstadt bei 65 Prozent (1962: 56 Prozent) der Volksrepublik Polen zugeordnet wird. Auch hier ist das geographische Vorstellungsbild nicht mehr von Angaben bestimmt, die sich auf Rußland beziehen (0 Prozent gegenüber 7 Prozent).

Man sollte solcherlei Umfrageergebnissen sicher nicht allzuviel Gewicht beimessen, weil der politische Wissens- und Bildungsstandard des Bundesbürgers, nach allem was bisher ermittelt worden ist, im Durchschnitt leider sehr schlecht ausfällt. Dennoch zeigt auch dieses neue Umfrageergebnis zumindest ansatzweise aufs neue, wie fortgeschritten der Entnationalisierungsprozeß der Bundesdeutschen inzwischen ist.

Offenbar ist den meisten „Neckermann-Touristen" die Geographie Mallorcas oder Gran Canarias vertrauter und interessanter als diejenige Deutschlands. Nun, das ist eigentlich kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Deutschen nach 1945 auf die jeweilige Interessenlage sowie die Gedankenwelt der Siegermächte hin „sozialisiert" worden sind; hingegen hat keine „Sozialisation" in Richtung auf ein deutsches Bewußtsein und die eigene Identität stattgefunden.

Der Osnabrücker Soziologe Prof. Robert Hepp schrieb dazu jüngst: „Die Distanzierung von allem, was bei Freund und Feind als typisch deutsch gilt, hat bei den Nachkriegsdeutschen ein Ausmaß erreicht, daß man sich ernstlich fragen muß, ob es sich bei diesen Leuten überhaupt noch um Deutsche handelt."

„Zu welchem Staat gehören gegenwärtig Königsberg-Schwerin-Breslau-Stettin". Mit dieser Frage wandte sich das Kelkheimer „Institut für Werbepsychologie und Markterkundung GmbH" im März 1981 in einer Repräsentativerhebung an 1816 Befragte im ganzen Bundesgebiet. Die Ergebnisse dieser Erhebung, die mit mündlichen Interviews Personen über 15 Jahren erfaßte, sind zum Teil recht aufschlußreich und interessant.

Interessant vor allem, wenn man die bei der Befragung zu Tage getretenen Tendenzen und Zahlen mit denen des Jahres 1962 vergleicht. Damals hatte nämlich das gleiche Institut dieselbe Frage nach der gegenwärtigen Staatszugehörigkeit der Städte Königsberg, Schwerin, Breslau und Stettin gestellt. Ohne sich nun in langen Zahlenspielereien und tabellarischen Beschauungsunterricht zu ergehen, kann als trauriges Hauptresultat festgestellt werden, daß Begriffe wie „polnische/sowjetische Verwaltung" oder „Ostdeutschland" (i. S. der deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße!) nicht mehr zum Sprachgebrauch der westdeutschen Bevölkerung 1981 gehören.

Nur noch einige Bemerkungen zu den Einzelergebnissen. Bei der Zuordnung Königsbergs ist auffallend, daß die ostpreußische Hauptstadt 1981 nur 34 Prozent der UdSSR bzw. „Rußland" zuordneten (1962 waren es noch 44 Prozent). Erstaunlicherweise hat sich der Anteil derer verdoppelt, der Königsberg in den Bereich der „DDR" verlegte: 16 Prozent. Das reduzierte Vorstellungsprofil wird vor allem darin deutlich, daß der Anteil derjenigen, die überhaupt keine Zuordnung vorzunehmen vermochten, seit 1962 von 8 auf 14 Prozent gestiegen ist.

Daß Schwerin gegenwärtig zur „DDR" gehört, wird nunmehr von 55 Prozent aller Befragten bejaht; vor 19 Jahren belief sich dieser Anteil noch auf 42 Prozent. Statt 9 Prozent im Jahre 1962 verlegen heute nur noch 4 Prozent die mecklenburgische Mittelstadt in die UdSSR. Nach wie vor für ca. 30 Prozent liegt Schwerin in Polen.

Unverändert blieb auch die Zuordnung Breslaus zu Polen mit 70 Prozent. Null Prozent hielten die schlesische Hauptstadt für russisch (1962 noch 5 Prozent), immerhin leisteten sich 20 Prozent der Befragten offenbar die Freudsche Fehlleistung und verlegten Breslau in die „DDR".

Aus Apathie und „Deutschen-Phobie" folgt Nichtbetroffenheit und Interessenlosigkeit hinsichtlich der Lebensfragen des eigenen Volkes (nicht des eigenen Portemonnaies!) und daraus eben auch Unwissenheit über die simpelsten Fakten politischer und historischer Zusammenhänge. Und damit sind wir wieder bei den oben zitierten Umfrageergebnissen angelangt. Bei einer sinnvollen Therapie kann es sich natürlich nicht bloß um politische oder erzieherische Aufarbeitung von Sachwissen handeln, sondern vielmehr zunächst um die notwendige Weckung nationaler „Betroffenheit" und Interessiertheit schlechthin.

Denn wem egal ist, in wieviele Stücke Deutschland zerrissen ist, den werden die damit zusammenhängenden Fragenkomplexe kaum mehr interessieren wie etwa geologische Probleme des Mondes. Man würde bei diesem Unterfangen vielmehr demjenigen gleichen, der aus Wut über das schlechte Wetter auf das Thermometer einschlägt.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, dann dürfte die Frage nach der nationalen Identität der Deutschen „im Kommen sein". Die Frage also: Was ist Deutschland? Wer sind die Deutschen? Was sind die deutschen Möglichkeiten? So etwas macht sich meistens zuerst am Büchermarkt bemerkbar, zahlreiche neuerschienene politische Bände, durchaus nicht nur „rechten Couleurs", beschäftigen sich ausschließlich mit dieser Frage. Seminare über die „deutsche Identität" werden abgehalten, selbst der neue Bundesgeschäftsführer der SPD, Peter Glotz bemerkt wie ganz selbstverständlich, daß „der achselzuckende Verzicht auf kollektive Identität ein waghalsiges Risikio" beinhalte.

Wir leben heute offenkundig in einer Phase der Aufkündigung eingefahrener Konventionen und (selbst-) verordneter Denktabus. Nach Jahrzehnten des schleichenden Verlustes nationaler Eigeninteresses muß es nicht zuletzt darauf ankommen, das „Ich" der eigenen Nation wiederzuentdecken und zu formulieren.

Hans Krump



Erstmals als Staatspräsident am Rhein: François Mitterrand (im Gespräch mit dem Bundeskanzler) machte bei den deutsch-französischen Gesprächen in Bonn deutlich, daß Frankreich uneingeschränkt zur notwenigen militärischen Sicherheit des Westens steht und nicht bereit ist, sich den sowjetischen Vorstellungen anzuschließen. Foto AP

Bonner Szene:

Sommernachtstraum vor Herbstgewittern

H. W. — In Bonn gab es sommerlichen Kehraus: die Abgeordneten entfleuchten in den wohlverdienten Urlaub. Was sonst Namen, Rang und Verbindungen hatte, fand sich noch im Stadttheater zu des Kanzlers Sommerfest ein. Noch war diese Fête nicht Matthöfers Rotstift zum Opfer gefallen. So konnte denn der Bonner Sommernachtstraum wenigstens für die geladenen Fünftausend noch einmal über die Bühne gehen.

Wer selbst kein Kind von Traurigkeit ist, wird es dem Kanzler nicht verargen, daß er nach getaner Arbeit die Getreuen zu einem Fest vereinigt, von dem eben nur die „Meckerer" behaupten, in Zeiten der Not müsse der Staat in puncto Sparsamkeit vorangehen, und es sei nicht Sache des Steuersäckels, die Feste der Parteifreunde zu finanzieren. Wie gesagt, an solchen Einwendungen wollen wir uns nicht aufhalten. Was aber alles auf dem Bonner Theaterparkett Friede, Freude und Eierkuchen demonstrierte, soll, wenn man den — vielleicht sommerlich inspirierten — Informationen folgt, politisch keineswegs an einer Strippe ziehen.

Vielmehr sei, so heißt es, hinter den Kulissen ein Gerangel zu beobachten, bei dem es darum gehe, den Kanzler ins Abseits und Willy Brandt wieder an die Rampe der Bühne zu bringen. Das geht soweit, daß man behauptet, noch während der Parlamentsferien sollten die Spitzengremien der SPD zusammentreten, um die Brandtsche Moskau-Mission ausdrücklich zu billigen, was dann einen tiefen Riß innerhalb des westlichen Bündnisses bewirken könnte. Dadurch käme dann der Kanzler in eine schwierige Situation und der Parteivorsitzende seinem Ziel, Schmidt zu beerben, einen entscheidenden Schritt näher.

Wie gesagt, das alles sind Bonner Spekulationen, denen wir nicht zu folgen vermögen. Selbst wenn Willy Brandt — was nicht zu beweisen ist — den Ehrgeiz haben sollte, noch einmal amtlich die Richtlinien der Politik zu bestimmen, so sind wir nicht davon zu überzeugen, daß Helmut Schmidt etwa deshalb Ehrgeiz hätte, als gescheiterter Bundeskanzler in die Geschichte seiner Partei einzugehen. In der Demokratie bestimmt das Gesetz der Zahl: Solange die Bundesregierung im Parlament über eine Mehrheit verfügt, ist alles das, was in diesen Sommerwochen kolportiert wird, letztlich Larifari, und enttäuscht werden diejenigen sein, die auf tatsächlich oder vermeintlich „unhaltbare Zustände" setzen, die dann doch so lange haltbar sind, als, wie gesagt, die Parlamentsmehrheit gegeben ist.

Polen:

Parteitag im Manöverschatten

Personal- und Sachbeschlüsse entscheiden über Moskaus Aktionen

Verständlicherweise ist es uns bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht möglich, bereits eine Wertung des in Polen stattfindenden Parteitages zu geben. Dennoch erscheint es geboten, darauf hinzuweisen, daß die Umstände, unter denen dieser Sonderparteitag stattfindet, wenig erfreulich sind. Läßt auch die Zusammensetzung der sowjetischen Delegation den Schluß zu, als habe diese nur eine Beobachterfunktion, so ist dennoch nicht auszuschließen, daß gerade deren Bericht nicht unwesentlich zu den künftigen Entscheidungen in Moskau beitragen wird.

Den sowjetischen Beobachtern sind weder die neuentfachten Streiks noch die katastrophale Wirtschaftslage des polnischen Nachbarn entgangen. Sie wissen zwar auch, daß die katholische Kirche bemüht ist, einen offenen Konflikt der Bevölkerung mit den Sowjets zu verhindern. Der Episkopat weiß sehr wohl, daß bei einer sowjetischen Invasion eine unkontrollierbare Lage entstehen würde, die das Land in ein Chaos stürzen könnte. Man ist in Polen besorgt darüber, daß dieser Parteitag praktisch im Schatten großangelegter Manöver stattfindet, an denen neben Sowjettruppen auch Einheiten Polens und der „DDR" teilnehmen.

Selbst im Brüsseler Hauptquartier der NATO ist die Übung eines gemischten Flottenverbandes in der Ostsee mit Besorgnis registriert worden. Findet doch diese Übung praktisch „vor der westlichen Haustür" statt; für den Ernstfall signalisiert sie das Ziel, aus der Ostsee in die Nordsee durchzubrechen, um den Nachschub der USA für die NATO-Partner zu verhindern. Die Übung, die von dem schweren Kreuzer der sowjetischen „Swerdlow-Klasse" angeführt und zu dem mehrere Raketenzerstörer gehören, wird von Schiffen und Flugzeugen der NATO beobachtet.

Diese Manöver der Sowjets wie auch der sich abzeichnende Rückzug der Sowjetunion aus den KSZE-Nachfolgeverhandlungen in Brüssel werden mit Besorgnis registriert und es wird in westlichen Hauptstädten nicht für ausgeschlossen angesehen, daß die Sowjets ein militärisches Eingreifen planen könnten. Kenner der Situation im Ostblock weisen darauf hin, daß eine derartige Aggression von den Ostblockstaaten kaum gutgeheißen werde, daß aber andererseits die Satelliten Moskaus nicht in der Lage seien, den Kreml von einem derartigen Vorhaben abzubringen. Zwar würden die Satelliten schon im eigenen Interesse und um einem gleichen Schicksal zu entgehen, eine friedliche Beilegung der Situation in Polen wünschen, doch wären sie gezwungen, sich der Moskauer Diktion zu fügen.

Die letzte Entscheidung über das Vorgehen der Sowjetunion dürfte von den Personal- und Sachbeschlüssen des Warschauer Parteitages abhängig sein. Sollte dort der orthodoxe Kommunismus in Gefahr geraten, werde der Kreml mit Sicherheit versuchen, derartige Reformen rückgängig zu machen. Hierfür würde er, so befürchtet man, auch eine weitere Abkühlung des Ost-West-Verhältnisses in Kauf nehmen.

R. P.

Ganz Kluge wissen, daß FDP-Chef Genscher nur auf eine Gelegenheit wartet, um aus der Koalition aus- und zur Union umzuschwenken. Es fehle angeblich nur der „Aufhänger", der die Liberalen davor bewahre, erneut in den Ruch des „Pendlers" zu geraten. Weshalb überhaupt sollte Herr Genscher die Front wechseln, wo er sich doch innerhalb der Koalition als der ruhende liberale Pol innerhalb der „sozialistischen Flut" vermerken läßt. Und Hand aufs Herz, selbst, wenn er wollte, könnte er, ohne den Bestand seiner Partei zu gefährden? Schließlich weiß er zu genau, wie es um die Kräfteverhältnisse in Führung und an der Basis seiner Partei bestellt ist.

Nach unserer Auffassung ist in Bonn nicht mit einem schnellen Wechsel zu rechnen und Oppositionsführer Kohl ist gut beraten, wenn er sich auf ein vierjähriges Verharren auf den Oppositionsbänken einstellt und sich danach ausrichtet.

Im Herbst wird es, auch in Bonn, mit Sicherheit wieder heiß zugehen. Es werden dann die drängenden Haushaltsfragen ebenso zur Behandlung stehen wie die verteidigungspolitischen Probleme. Zum Haushalt 1982 kann es für die Koalition kritisch werden. Denn ohne entscheidenden finanzpolitischen Kurswechsel stehen der deutschen Wirtschaft schwerste Gefahren ins Haus. Ob die Koalitionsfraktionen dann bereit sind, die notwendigen Streichungen an den (wahltaktisch?) gewährten sozialen Leistungen zu tragen, das könnte zur Gretchenfrage für die Regierung werden.

Inzwischen wird keine vollkommene Ruhe einkehren. Gewalttätige Demonstranten werden sich durch Hitze und Sommerruhe kaum von weiteren „Spaziergängen" abhalten lassen, um sozusagen punktuell zu erproben, wie weit dieser Staat sich noch zu wehren in der Lage ist. Klarer gesagt, wann die Zeit gekommen ist, da sie das errichten können, was Karl Schiller einmal warnend „als eine ganz andere Republik" bezeichnet hat.

So war des Kanzlers Party, bei der, wie es heißt, auch Berlins neuer Regierender bei flotter Musik ein wenig den Kummer um die Zustände in seiner Stadt zu vergessen suchte, noch einmal geradezu der Abschluß eines „friedlichen Abschnitts" der Bonner Regierungstätigkeit.

Gelöst wirkend enteilte man in den Urlaub, jedoch wissend, daß im Herbst am Rhein weniger Fröhlichkeit herrschen, als vielmehr schwere Sorgen die Szene beherrschen werden.

Innere Sicherheit:

Kulminiert der Anti-Raketen-Kampf?

Besorgte Frage: Wird Kriminalität in Zukunft zum Alltag der „Friedenskämpfer" gehören?

Nach Beobachtungen der Sicherheitsorgane muß damit gerechnet werden, daß die westdeutschen „Friedenskämpfer" ihre Aktionen in den nächsten Jahren weiter verstärken werden, um eine Verhinderung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses und der Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen auf dem Boden der Bundesrepublik zu erreichen. Wie es heißt, erfolgt eine Koordination „über die Grenzen", d. h. eine enge Zusammenarbeit auch mit entsprechenden Kräften, vor allem in den Niederlanden, sowie eine weitgehende Unterstützung aus der „DDR", die, wie man annimmt, über die DKP geleistet wird.

Während in Moskau oder in den Ostblockstaaten niemand etwa die Errichtung von Kernkraftwerken bekämpft oder gegen die sowjetische Raketenrüstung protestiert und sowjetische Raketenrüstung protestiert und sowjetische Politik geduldet würden, glauben sich die auf dem Gebiet der Bundesrepublik einschlägig agierenden Kräfte nicht selten sogar aus Äußerungen innerhalb der Regierungsparteien ermuntert und aufgefordert, den Kampf in Zukunft noch zu verstärken. Getreu dem Motto, daß „der Zweck jedes Mittel heiligt", schließt man nicht aus, daß in naher Zukunft auf kriminelle Handlungen „zurückgegriffen werden" wird, um das gesetzte Ziel zu erreichen.

Angesichts der möglichen Folgen kann daher nicht früh genug auf diese Gefahr hingewiesen werden. So wurde bekannt, daß kürzlich in Hannover ein Kongreß „Ökologie und Frieden" veranstaltet wurde, in dessen Verlauf ein „Drei-Jahresplan für den Widerstand gegen die Stationierung der Atomraketen in Europa ausgearbeitet und ein Einsatzplan erstellt worden sei. Nach den vorliegenden Informationen sieht das Aktionsbündnis ein breitgefächertes Band von „Friedenskämpfern" vor, das von den orthodoxen Kommunisten bis zu den kirchlichen Abrüstungsinitiativen reicht. In peinlicher Erinnerung sind noch die Aktionen derartiger „Friedensfreunde", die selbst versuchten, den Hamburger Kirchentag für ihre Zwecke zu nutzen. Allerdings vermochten die nüchternen Beobachter hier sehr wohl zu unterscheiden, wer aus evangelikalen Gründen oder mit anderen Absichten an die Elbe gekommen war. Auch soll der Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) bei künftigen Aktionen eine nicht unbedeutende Rolle spielen.



„Genossen, man will uns die Waffen nehmen..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Aus dem bekanntgewordenen Zeitplan möchten wir heute folgende „Veranstaltungen" herausgreifen: Am 6. August, dem Jahrestag des Abwurfes der ersten Atombombe auf Hiroshima ist ein großes Abrüstungs-Festival internationalen Charakters in Paris geplant. Schon bedenklicher zu werten sind Meldungen über angebliche „Anti-Manöver", die für den Herbst vorgesehen sind, und darin bestehen sollen, daß Militärkolonnen auf den Autobahnen dadurch gestört werden, daß sich die „Friedensfreunde" mit ihren Fahrzeugen dazwischen drängen, den Manöverfunkverkehr durch Schwarzsender behindern und NATO-Flugzeuge dadurch gefährden, daß an den Einsatzflughäfen große Luftballonstarts inszeniert werden.

Für das Frühjahr 1982 sollen sogenannte „Die-In's", also ein massenhaftes Totstellen vor Kasernen, Standortkommandanturen und Atomwaffen-Depots erfolgen. Auch das Beschmieren der Kasernentore mit Tierblut gehört zu dieser Aktion. Im weiteren Zeitplan sollen zu Weihnachten 1982 Kirchenbesetzungen, ab 1983 Arbeitsniederlegungen und Steuerstreiks und ab 6. August 1983 unbegrenzter Hungerstreik „auf Massenbasis" geplant sein.

Weit gefährlicher noch sind die Aktionen, die über den Begriff des „zivilen Ungehorsams" hinausgehen und die sich etwa auf das Fotografieren militärischer Anlagen, Vernichtung von Akten der Kreisersatzämter, die Erstellung und Veröffentlichung von Kartenmaterial über die Standorte der Flugabwehrraketen usw. beziehen. Wie es heißt, sei beabsichtigt, diese Stellungen durch Spezialisten in den Reihen der „Friedenskämpfer" elektronisch orten und die Ergebnisse durch Computer auswerten zu lassen.

Es liegen noch Informationen über weitgehende „Planungen" vor, jedoch glauben wir, daß die vorstehend genannten „Aktionen" allen verantwortungsbewußten Staatsbürgern bereits die Gefahren aufzeigen, in die unser Staat und seine Bürger gebracht werden können.

Wenn, wie es den Anschein hat, der Anti-Raketenkampf kulminieren soll, ist es Pflicht und Aufgabe aller zuständigen Organe des Staates rechtzeitige Vorsorge zu treffen. Hierzu gehört nicht zuletzt, daß derartige Absichten nicht noch durch Volksvertreter in Bund und Ländern gewisse Ermunterungen erfahren. Die Parteien werden nicht zuletzt danach gewertet werden, wie sie dazu beitragen, die aufgezeigten Gefahren einzugrenzen.

Es gehört hierzu nicht zuletzt auch eine verantwortungsbewußte Aufklärungsarbeit, die mißbrauchten Bürgern, die nicht zu erkennen vermögen, wer hier die Drähte zieht, aufzeigt, wer an den Schalthebeln sitzt. **H. O.**

Polen:

Wo blieben Bonns Millionen?

Vorwurf: Deutsche KZ-Entschädigungen wurden unterschlagen

Eine Sonderkommission des polnischen Frontkämpferverbandes „Zbowid", dem auch die meisten ehemaligen polnischen KZ-Häftlinge angehören, prüft jetzt, ob sich der ehemalige Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz an 25 Millionen Mark bundesdeutscher KZ-Entschädigung bereichert hat.

Vorsitzender von „Zbowid" ist der Präsident der „Obersten Kontrollkammer", das Politbüromitglied General Mieczyslaw Moczar. Wie bereits zum Jahresbeginn der Minister für Kriegsinvalidenfragen, General Mieczyslaw Grudzien, im polnischen Parlament erklärte, hat die deutsche Bundesregierung gleich nach Unterzeichnung des Warschauer Vertrages im Dezember 1970 100 Millionen Mark für sogenannte menschliche Versuchskaninchen, also die am schwersten betroffenen ehemaligen KZ-Häftlinge, zur Verfügung gestellt. Der Minister gab zu, daß ihnen die Summe in Zloty ausgezahlt wurde. 1975 hat nach Auskunft des polnischen Ministers die Bonner Bundesregierung weitere 1,3 Milliarden Mark für sämtliche polnische KZ-Opfer ausgezahlt. Davon habe die polnische Regierung 30 000 ehemaligen KZ-Häftlingen Renten zugesprochen.

Bereits zu Beginn dieses Jahres häuften sich die Klagen von KZ-Opfern, daß sie von der damaligen Regierung über's Ohr gehauen worden seien. Erstens stellten sie fest, daß zahlreiche Funktionäre, die nie im KZ waren, Entschädigungen in Devisen erhielten, während sie sich selber häufig mit einem ehemaligen Fixum in Zloty abfinden mußten. Zweitens stellten sie fest, daß Personen, die dem damaligen Regime unliebsam auffielen, nicht in den Genuß der KZ-Entschädigung kamen. Bereits im März dieses Jahres wurde von „Zbowid" eine Sonderkommission gebildet, die diesen Vorwürfen nachgehen soll.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Aussiedler:

Ausreise erschreckend rückläufig

Das schwere Los der Deutschen in der Sowjetunion

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Als der Bundeskanzler genau vor einem Jahr, am 30. Juni 1980, in Moskau war und während seines Besuches eine Tischrede hielt, sagte er gegenüber Leonid Breschnew: „Es gibt zwischen unseren Staaten ein Problem, das immer noch zu großem menschlichen Leid führt: Ich spreche von dem Schicksal getrennter Familien. Das ist eine Sache nicht so sehr des Verstandes als vielmehr des Herzens." Ein wahres und richtiges Wort, doch durften diese Sätze in der Sowjetunion nicht veröffentlicht werden. Im Schlußkommuniqué vom 1. Juli 1980 war dann nur noch ebenso unverbindlich wie nichtssagend zu lesen: „Von beiden Seiten wurde die Absicht bekräftigt, im wohlwollenden Geiste die Fragen humanitären Charakters zu lösen."

Das Fazit sowohl dieser Reise als auch der des Außenministers vor zwei Monaten sieht bitter aus. Es hat sich bezüglich der Ausreise der Deutschen aus der Sowjetunion nicht nur nichts zum Besseren gewandelt, sondern es ist noch schlechter geworden. Von den zwölf Forderungen, die die Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland verkündet hat, ist leider keine einzige dadurch hinfällig geworden. „Wir fordern die Sowjetunion auf, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg verlorengegangenen Minderheitenrechte für die deutsche Volksgruppe in der Sowjetunion in vollem Umfang wiederherzustellen und die Deutschen wieder zu einer gleichberechtigten Gruppe im Vielvölkerstaat Sowjetunion werden zu lassen."

Es ist schwer auszumachen, wieviele Deutsche, Sowjetbürger deutscher Volkszugehörigkeit, ausreisen wollen. Wir dürfen von einer Zahl von etwa 200 000 ausgehen. Leider ist die Zahl derer, die ausreisen dürfen, ständig rückläufig.

Daran haben weder Tischrede noch Schlußkommuniqué oder wohlgemeinte offizielle Vertröstungen aus Richtung Bonn etwas ändern können. Gewiß, es darf registriert werden, daß in den Jahren zwischen 1970 und 1980 wenigstens 63 539 Deutsche die Sowjetunion haben verlassen können, aber seit 1976, als in einem Jahr 9 704 Deutsche ausreisen durften, sind es Jahr für Jahr immer weniger geworden. 1980 war im Vergleich zu 1976 die Zahl nahezu 30 Prozent zurückgegangen. Und für die ersten fünf Monate des Jahres 1981 muß leider festgestellt werden, daß im Vergleich zu dem schon so schlechten Jahr 1980 wiederum 30 Prozent weniger registriert worden sind.

Es ist nichts aus dem geworden, was der Bundeskanzler nach Rückkehr aus Moskau am 3. Juli 1980 im Deutschen Bundestag erklärt hat: „Die sowjetische Seite wird dieses Anliegen (der Ausreise und Familienzusammenführung) wohlwollend prüfen." Leider hat Franz Josef Strauß Recht behalten, der in derselben Bundestagsdebatte sagte: „Es ist festzustellen, daß in humanitären Fragen nur unverbindliche Erklärungen — wieder einmal, zum soundsovielten Male — erreicht worden sind."

Die Öffentlichkeit muß endlich von der restrikten Behandlung der Ausreisewünsche durch die Sowjetunion informiert werden. Höfliche Floskeln offizieller Verlautbarungen können nur als Täuschungen bezeichnet werden. Das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion läßt sich daran ablesen, wie die nahezu zwei Millionen Deutschen in der Sowjetunion behandelt werden.

Die Amerikaner sind beunruhigt...

Politik der Stärke soll amerikanischen Einfluß zurückgewinnen — Von Hans Edgar Jahn

Während eines dreiwöchigen Aufenthalts in den USA hatte ich in Washington, New York, Chicago, Philadelphia und in der „Provinz" Gelegenheit, ein Bild über die Politik der Regierung Reagan und die Beurteilung ihres politischen Weges zu gewinnen. Mich interessierte besonders, ob der amerikanische Präsident seine, dem amerikanischen Volk versprochene, innen- und außenpolitische Linie durchhalten kann, oder eb es den inner- und außeramerikanischen Pressure-Groups sowie der globalen sowjetischen Propagandaoffensive gelingen wird, das Konzept Reagans, das zu seinem Wahlsieg führte, zu ändern.

Auf meine Fragen an amerikanische Kongreßabgeordnete, Militärs und Wirtschaftler, ob wir uns in Europa darauf verlassen könnten, daß Reagan unbeirrt seinen Weg gehen würde, antworteten diese übereinstimmend: „Unsere Erwartungen sind die gleichen wie vor dem Wahlsieg im November 1980; und unsere Erwartungen werden von der großen Mehrheit des amerikanischen Volkes getragen."

Betrachtet man die Stimmungslage in den Vereinigten Staaten nach der Amtsübernahme von Präsident Reagan, so kann man sagen, daß die Haltung des amerikanischen Volkes bis heute durch Hoffnung geprägt ist. Es setzt sein Vertrauen auf Reagan als Persönlichkeit, auf seine Fähigkeiten, durch seine Präsidentschaft Amerika wieder zu einem starken Staat wachsen zu lassen.

Reagan kleidet die Träume und Hoffnungen der Amerikaner in Worte, die alle hören wollen. Er versucht, ihre Bedürfnisse und Befürchtungen in seiner Politik zu berücksichtigen. Er weiß sehr genau, daß er stärker wird durch die Stärke des amerikanischen Volkes. Und es ist kein Zweifel, daß er zum Symbol des Geistes und des Willens der Mehrheit des amerikanischen Volkes geworden ist.

Reagan hat klar zum Ausdruck gebracht, daß die amerikanische Politik darauf angelegt sei, die Welteroberung durch die Sowjetunion zu verhindern. In unserer heutigen Diskussion um die Frage der Nachrüstung gegenüber der sowjetischen Nuklearüberlegenheit sollte man sich an die Erklärung Reagans erinnern: „Natürlich will niemand diese Waffen benutzen, aber der Feind sollte nie gesagt bekommen, daß wir es nicht tun werden. Er sollte jede Nacht einschlafen mit der Furcht, daß wir es tun könnten." Bei anderer Gelegenheit unterstrich er: „Es hat während meines Lebens vier Kriege gegeben... Keiner entstand, weil die USA zu stark gewesen wären."

Beobachter und Berater fordern von ihrem Präsidenten: Der Präsident muß sich auf strategische Alternativen konzentrieren. Er muß die treibende Kraft zur Mobilisierung der Zustimmung seiner Politik im eigenen Lande sein.

Gastgeber Reagan (mit Kanzler Schmidt): **„Wir wissen, was wir wollen."** Foto ap

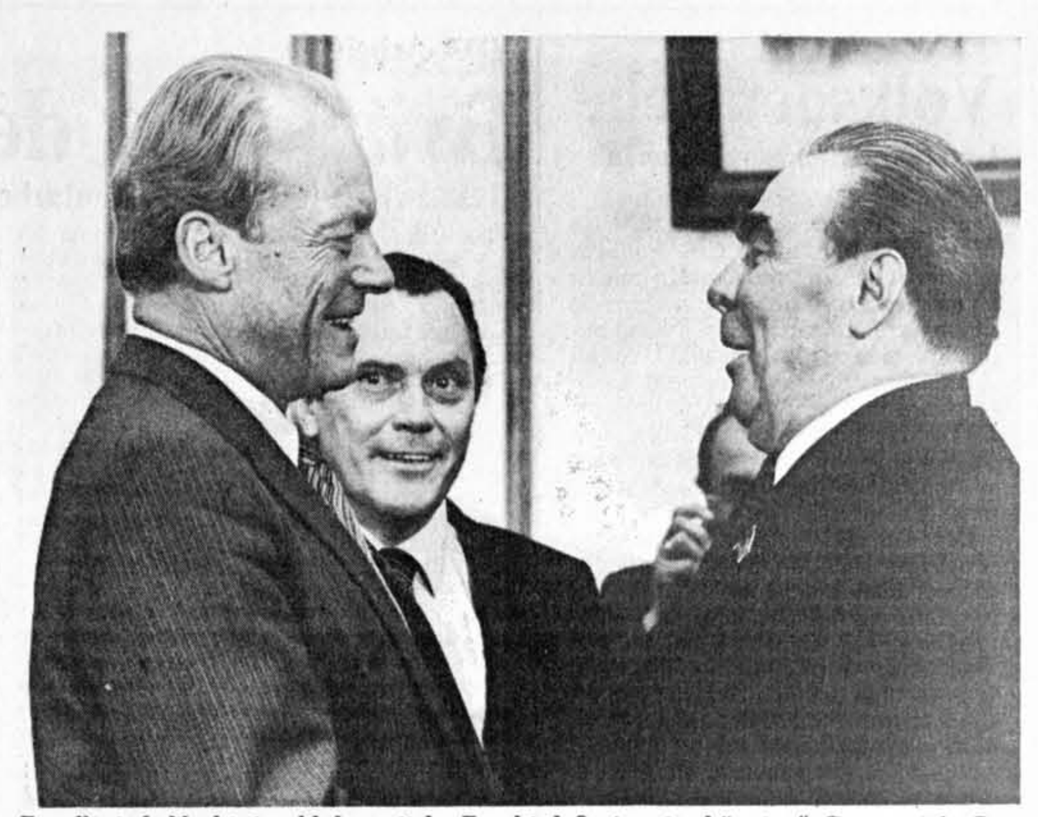
Außenpolitisch erwartet man von ihm, daß das politische Verhalten der USA gegenüber der Sowjetunion grundlegend gewandelt wird. Das Bild der wirtschaftlichen und politischen Weltordnung, in die die Amerikaner die aggressive, expansionistische Sowjetunion hineinpassen und integrieren wollten, sei von den US-Internationalisten zwischen den beiden Weltkriegen erdacht worden. Dieser Traum fand in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges mit der Gründung der Vereinten Nationen eine traumhafte Wirklichkeit. Bald wurde offensichtlich, so Solschenyzin, daß der Westen im zweiten Weltkrieg nicht die Freiheit im allgemeinen verteidigt, sondern nur die Freiheit für sich selbst gesichert habe. Diese amerikanischen Politiker hätten die Sowjetunion von vornherein als einen Hauptgaranten der Weltordnung akzeptiert. Die US-Regierungen hätten die sowjetischen Forderungen in Europa hingenommen und die Unabhängigkeit von Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien der sowjetischen Aggressionspolitik ausgeliefert. Die gleichen Politiker akzeptierten die Einverleibung von Estland, Lettland, Litauen durch die Sowjetunion, den Anschluß der Hälfte Polens und die Angliederung Bessarabiens und der Bukowina.

Die amerikanischen Politiker wußten sehr genau, daß die Dreiteilung des Deutschen Reiches auf Yalta und das Potsdamer-Abkommen zurückzuführen ist. Als dies alles geschehen war, hat George Kennan seine sogenannte Eindämmungstheorie aufgestellt. Die sowjetischen Aggressionen bis zur Aufstellung dieser Theorie wurden hingenommen, da die Internationalisten in der amerikanischen Politik den Traum ihrer Weltordnung bewahrt wissen wollten, auch dann, wenn man die Sowjetunion nunmehr hindern wollte, weitere Expansionen vorzunehmen.

Von der Macht, die in alle Welt Krieg, Revolution und Spannung brachte, übernahm man unbesehen die Entspannungsdoktrin als Maxime der Außenpolitik. Sie ermöglichte den Sowjets, ihre aggressive Politik direkt und indirekt, subversiv und kriegerisch durchzuführen. Im Ergebnis führte sie zu einer einseitigen Abrüstung der USA und des Westens, während die Sowjetunion zur stärksten atomaren und konventionellen Macht aufstieg und begann, Weltpolitik zu treiben und mit Pressurmaßnahmen zu verbinden.

Ein weiteres Ergebnis der Entspannungspolitik bestand in der wirtschaftlichen Kooperation und im Handel mit der Sowjetunion und ihren Verbündeten. Die von der US-Kontrollbehörde festgelegten Regeln zum Handel mit kommunistischen Ländern und die Liste mit den Definitionen wichtiger strategischer Güter wurde Schritt für Schritt aufgehoben, so daß die Sowjetunion ihren Bedarf in der Technologie sowohl in den USA als auch in den übrigen NATO-Staaten voll eindecken konnte. Der Präsident des Institutes „Strategic Trade", Dr. Costick, machte vor dem Kongreß die Aussage, daß die von den Sowjets in Afghanistan benutzten Panzerfahrzeuge und Lastwagen aus der sogenannten Lkw-Fabrik am Kama-Fluß kamen. Diese Produktionsstätte wurde durch Technologie- und Wirtschaftshilfe der NATO-Staaten erbaut. Costick bewies auch, daß der hochentwickelte Computer, der an die Sowjets verkauft wurde, um die Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Moskau 1980 zu ermöglichen, in Wahrheit zur Verbesserung der Zielgenauigkeit sowjetischer Raketen eingesetzt wurde. Dadurch würden die amerikanischen Minutemen — ICBMs — größeren Gefahren ausgesetzt. Bei der Vergabe von Exportlizenzen seien der Sowjetunion große Raubzüge in der amerikanischen Technologie ermöglicht worden.

Schließlich habe die Entspannungspolitik zu einer nachlassenden Widerstandsbereitschaft gegen die sowjetischen Aggressionen in der Dritten Welt geführt. Die amerikanische Politik habe weg- oder nachgeschaut, wenn sowjetische, ostdeutsche oder cubanische Truppen in Länder Afrikas oder des Nahen Ostens einmarschierten und mit ihren „Fünften Kolonnen" die Unabhängigkeit Angolas, Äthiopiens, Südjemens, Grenadas und Mocambiques begruben. Mit Äthiopien und Südjemen eroberte die Sowjetunion eine Position, von der aus sie jeglichen Verkehr im Roten Meer und im Suez-Kanal unterbinden kann. Von diesen Positionen bedrohen sie Saudi-Arabien, Oman und Jemen. Bis zur Okkupation Afghanistans wurde diese aggressive Politik der Sowjetunion durch die amerikanische Politik nahezu gleichgültig hingenommen. Erst als über hundert UNO-Staaten und die gesamte islamische Welt rebellierten, reagierten die Amerikaner, wie es von ihnen seit langem erwartet wurde. Die Friedenspolitiker um jeden Preis traten in den Hintergrund, die Internationalisten wurden schweigsamer, aber das Volk erhob seine Stimme.



„Er sollte jede Nacht einschlafen, mit der Furcht, daß wir es tun könnten": Gegenspieler Breschnew, Gast Brandt Foto ap

Reagan bezeichnete die Sowjets als „Lügner" und „Betrüger", die hinter allem Terrorismus stecken würden und sich eine Moral zurechtgelegt hätten, die es ihnen erlaube, „jede Art von Verbrechen" zu begehen. Diese

Durch Machtpolitik das Gleichgewicht wieder herstellen

Wahrheit kann sicherlich nicht bestritten werden, denn schon Lenin hatte für die Kommunisten die Lüge als ein notwendiges Kampfmittel bezeichnet.

Die außenpolitischen Beziehungen der USA zur Sowjetunion müssen im Interesse von Frieden und Sicherheit neu definiert werden. Auf meine Frage an die US-Politiker, ob wir eine Neuauflage der Kennan'schen Politik der Eindämmung erwarten könnten, antworteten sie: „Angesichts der sowjetischen Politik von 1917 — 1980 und besonders von 1975 — 1980 können wir nicht länger mit einer Entspannung leben, die uns auf einem rosenbestreuten Weg zu einer schwachen Außen- und Wirtschaftspolitik und zu unzulänglicher Verteidigung geführt hat."

Wir leben alle auf demselben Erdball und können uns einen Atomkrieg nicht leisten. Entspannung ist nicht die logische Schlußfolgerung aus dieser Prämisse, da wir uns einer Weltmacht gegenüber sehen, die zu Expansionen und schließlich zur Führung der ganzen Welt entschlossen ist. Zuerst müssen wir Moskaus Streben eindämmen und dann nicht-gewalttätige und subkonventionelle Mittel gegen die Sowjetunion einsetzen, Mittel, die sie umgekehrt gegen die USA, gegen die westliche und die Dritte Welt einsetzt. Wir müssen uns die ideologischen, nationalistischen und religiösen Bewegungen, die den freiheitlichen Idealen verbunden sind, nutzbar machen, um den sowjetischen subversiven Krieg auszuschalten.

Zu diesem Zweck sei die amerikanische Außenpolitik im Stil und der Substanz zu ändern. Die Sowjetunion habe ihre Militärmacht als „globale offensive Heeres-, Marine- und Luftstreitmacht, die in der Lage sei, die imperiale Außenpolitik der Sowjetunion zu unterstützen", aufgebaut — so Außenminister Haig. Die Hauptsorge sei es, das Gleichgewicht zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten wieder herzustellen. Er glaube, daß die amerikanische Politik nur erfolgreich sein könne, wenn sie sowohl auf militärischer als auch auf wirtschaftlicher Macht beruhe. Friede und Sicherheit seien aber nur zu erreichen im Verein mit den notwendigen strategischen Verbündeten.

Beunruhigt sind die Amerikaner über die von kommunistischer Regie gesteuerte pazifistische und neutralistische Propagandawelle in Europa und besonders in Deutschland. Die in einem Teil unserer Massenmedien vorherrschende Polemik gegen die NATO-Strategie und gegen die USA wird mehr als aufmerksam registriert.

Die Amerikaner sehen keine Alternative zu den landgestützten Raketen. Eine Änderung des NATO-Beschlusses, den die Deutschen einen Doppelbeschluß nennen, würde schwerwiegende Konsequenzen für das NATO-Bündnis haben, erklärte man unmißverständlich in Washington und New York.

Brandts Besuch in Moskau ist in Washington mehr als kritisch aufgenommen worden. Selbst Ehmke mußte bei seinem Besuch in Washington feststellen, daß die Amerikaner auf die Reise Brandts nach Moskau „kein Halleluja" gesungen hätten. Die Gespräche über dieses Thema seien geschäftlich, kühl gewesen. Die Sowjetunion nach Afghanistan und Kambodscha als friedliebend hinzustellen (Brandt: Breschnew zittert um den Frieden) und den Friedenswillen des Westens leicht anzuzweifeln, das ist für die Amerikaner eine Herausforderung, die unter die Haut geht.

Überall wird man gefragt, ob die deutschen „Sozialisten" und die europäischen Sozialisten Europa von den USA abkoppeln wollten. Man fragt sich weiter, ob die 3. Internationale der 2. Internationalen näher steht, als die freiheitlichste Demokratie der Welt.

Eines aber ist deutlich, die USA wollen sich über die weltpolitischen Fragen und Entscheidungen mit den Europäern beraten. Sie erwarten jedoch zweiseitige Bündnistreue, gemeinsame politische und militärische Verantwortung und das Einhalten gefaßter Beschlüsse. Was Reagan will, das hat er vor und nach seiner Wahl zum Präsidenten der USA deutlich gemacht. Ich habe es bereits dargelegt. Den außenpolitischen Fragestellern antwortete Reagan am 8. Juli in Chicago: „Wir wissen, was wir wollen. Nach unserer Meinung wäre es alles andere als produktiv, darüber eine Rede zu halten." Hoffentlich weiß die deutsche Regierung und auch die europäischen Verbündeten, was sie wollen.

Volksdeutsche

Untergangsstimmung in Rumänien

350 000 Volksdeutsche leben zur Zeit noch in Rumänien, etwa 200 000 bis 250 000 in Ungarn. Der CDU-Politiker Alfred Dregger, der sich jetzt in beiden Ländern umsah, stellte kennzeichnende Unterschiede fest. Bei den Rumänien-Deutschen herrscht nach seinen Worten „Untergangsstimmung", obwohl es im Lande deutsche Schulen, Zeitungen und Theater gibt. In Ungarn lebt man in den 400 vorwiegend von Deutschen besiedelten Gemeinden recht frei und ohne äußere Not.

Der Grund für diese Unterschiede liegt in der liberalen Haltung des ungarischen Kadar-Regimes, auch in der besseren wirtschaftlichen Lage des Landes, die als Gulasch-Kommunismus bezeichnet wird. Rumäniens Ceausescu dagegen gibt sich nach außen recht distanziert gegenüber den Sowjets, im Innern des Landes steuert er dagegen einen harten kommunistischen Kurs, gewiß auch um seinen mit üppigen Pfründen beschenkten Familien-Clan gegen Umsturz abzusichern. Bemühungen der Bundesregierung in Bukarest, den Rumänien-Deutschen zu einer leichteren Ausreise zu verhelfen, haben bisher noch nicht den gewünschten Erfolg gebracht, wohl auch, weil Ceausescu auf die tüchtigen deutschen Arbeitskräfte in Landwirtschaft und in der sich allmählich entwickelnden Industrie nicht verzichten will.

„Heim ins Reich" war einst die Parole für die Volksdeutschen in Osteuropa. Wer in das Land seiner Väter umsiedeln will, sollte die Möglichkeit dazu haben. Daß dies aber nicht die beste aller Lösungen ist, hat Alfred Dregger unmißverständlich erklärt. Er würde es bedauern, wenn die Volksdeutschen im Südosten die von ihnen besiedelten und kultivierten, mit Fleiß und Können aufgebauten Gebiete verlassen würden. Diese Einsicht sollte die Regierenden in Bukarest, Sofia und Budapest veranlassen, ihren volksdeutschen Bürgern die Möglichkeit wirtschaftlicher und kultureller Existenzsicherung zu geben. **K.P.**

VDA-Arbeit:

Brücke zu den Auslandsdeutschen

Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland betreut 14 Millionen Auslandsdeutsche

Die nach dem 2. Weltkrieg neu ins Leben gerufene VDA — Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen im Ausland — betreut heute mehr als 14 Millionen Auslandsdeutsche in Europa und Übersee. Viele tausend Mitglieder und Förderer im gesamten Bundesgebiet knüpfen an die segens- und traditionsreiche Arbeit des VDA an, seit genau 100 Jahren auslandsdeutschen Familien und Einrichtungen überall in der Welt zu helfen. Unter Auslandsdeutschen versteht man beim VDA Angehörige deutscher Volksgruppen und ausländische Staatsangehörige deutscher Abstammung. Diesem Personenkreis wird bei der Pflege deutscher Sprache, Kunst, Literatur und Musik geholfen. Es wird also Volkstumsarbeit im breitesten Sinne betrieben.

Die gemeinnützige Arbeit des VDA begann 1881 mit seiner Gründung als Allgemeiner Deutscher Schulverein in Berlin. Durch die häufigen Grenzveränderungen waren überall an der Peripherie des deutschen Reiches und Österreich-Ungarns deutsche Sprachgebiete abgesplittert worden, die unter fremder Herrschaft standen. Die sprachliche Gemeinsamkeit dieser Grenzlanddeutschen und ihre kulturellen Einrichtungen waren auf einmal gefährdet. Bereits aus dem Mittelalter existierten deutsche Sprachinseln, welche überwiegend im Zuge der Ostsiedlung entstanden waren. Ihre Bevölkerungsanteile waren aber zahlenmäßig gering gegenüber den ungeheuren deutschen Auswanderungszahlen im 18. und 19. Jahrhundert. Das Ringen um die nationale Identität dieser Millionen Deutschen in Nord- und Lateinamerika, in Südafrika und Australien, sollte das besondere Anliegen und auch Verdienst des VDA werden.

Heute leben die meisten Auslandsdeutschen in Amerika. Sehr viele finden wir auch in Süd- und Südwestafrika, wo Deutsch in vielen Gebieten Landessprache ist. Nicht so ausgeprägt ist das Vorhandensein der Auslandsdeutschen in Australien. China, in den Tagen des Großadmirals Tirpitz einst ein Schwerpunkt deutscher Bemühungen, ist unter dem Blickpunkt des Auslandsdeutschtums völlig bedeutungslos geworden. Nur noch steinerne Bauten zeugen von der verdienstvollen Tätigkeit des Reichsmarineamtes.

In Westeuropa leben deutsche Minderheiten in Nordschleswig (Dänemark), im Gebiet um Eupen und Malmedy (Belgien), in Elsaß-Lothringen und in Südtirol. Eine befriedigende Regelung der deutschen Minderheitenrechte findet sich jedoch nur in den beiden ersten Fällen. Vor allem in Südtirol dürfte sich der Nationalitätenkampf in nächster Zeit zuspitzen, da die italienischen Behörden der deutschen „Minderheit" die eigentlich ja eine Mehrheit ist, beharrlich ihre Rechte verweigern und selbst vor offenem Vertragsbruch nicht zurückschrecken. Den deutschen Minderheiten in den Ostblockstaaten werden nicht nur die persönlichen Menschenrechte vorenthalten, was drüben ja die gesamte Bevölkerung gleichermaßen betrifft, sondern darüber hinaus auch die kollektiven Volksgruppenrechte, die anderen Minderheiten im Osten zustehen. Die Lage ist freilich von Land zu Land unterschiedlich. Sie reicht von Maßnahmen, die buchstäblich auf eine Endlösung des jeweiligen Minderheitenproblems zielen (z. B. Polen, Tschechoslowakei) über den Zwang zur Assimilierung (UdSSR) bis zu relativ großzügigen Regelungen (Rumänien). In den letzten Jahren hat das Schicksal der sog. Spätaussiedler in den bundesdeutschen Medien einige Beachtung gefunden. Dadurch ist auch die Lage der Rußlanddeutschen (ca. 2 Millionen) wieder etwas stärker ins öffentliche Bewußtsein gerückt worden.

Überall haben die Auslandsdeutschen mit Ideen, Fleiß und Schaffenskraft vorbildlich ihre Umgebung gestärkt und mitgestaltet. Gerade die deutschstämmige Bevölkerung in Südamerika hat einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, daß es gute Beziehungen zwischen Westdeutschland und den lateinamerikanischen Staaten gibt.

Die Auslandsdeutschen wollen ihre Bindungen zur deutschen Sprache und Kultur sowie zu ihrer alten Heimat pflegen. Sie sind vom Herzen her begeisterte Botschafter unserer Sprache, Bräuche, Literatur und Musik. Der VDA bildet hier die Brücke zwischen Deutschland und den in anderen Ländern lebenden Auslandsdeutschen. Seine Aktivitäten sind vielfältig. Im Vordergrund steht die Gewährung von Stipendien an bedürftige deutsche Kinder, um ihnen den Besuch deutscher Schulen zu ermöglichen. Diese Schulen, die meist von privaten Trägern betrieben werden müssen, werden überdies finanziell unterstützt. Lehr- und Lernmittel (deutsche Schulbücher), Landkarten und Filmvorführgeräte werden beschafft. Geschlossene deutschsprachige Siedlungen werden auch durch Vermittlung deutscher Künstler und Brauchtumsgruppen kulturell unterstützt. Deutsches Volksliedgut und deutscher Volkstanz wird so in die entferntesten Gebiete getragen. Diese Veranstaltungen finden bei den Auslandsdeutschen einen so großen Anklang, daß Entfernungen von bis zu 100 km überwunden werden, um in vollbesetzten Gemeinschaftshäusern die Künstler und Gruppen zu hören. Neben den kulturellen Aufgaben, zu denen auch die Ausstattung deutscher Bibliotheken gehört, bildet die Übermittlung und Verbreitung aktueller Informationen aus der Heimat einen besonderen Schwerpunkt der VDA-Arbeit. 200 auslandsdeutsche Zeitungen und Zeitschriften erhalten vierzehntägig einen Informationsdienst mit Nachrichten aus Deutschland. Gerade diese Zeitungen, die oft ehrenamtlich erstellt werden, bilden eine wichtige Brücke zu den Auslandsdeutschen.

Nicht unerwähnt soll der Jugendaustausch bleiben, durch den viele Jugendliche deutscher Volksgruppen für mehrere Monate in die Bundesrepublik kommen. Bundesdeutsche Jugendliche besuchen im Gegenzug auslandsdeutsche Siedlungen. Diese Maßnahmen werden vom VDA durchgeführt bzw. vermittelt.

Schon diese unvollständige Übersicht über die VDA-Arbeit zeigt, daß eine Förderung dieser gemeinnützigen Arbeit empfohlen werden kann. Das Wirken des VDA ist gerade in einer Zeit wichtig, wo amtliche Bonner Stellen der Pflege des Auslandsdeutschtums kaum Beachtung schenken. Daß ausgerechnet die „DDR" mit ihrer Organisation „Neue Heimat" in diese Lücke stößt, sollte für uns ein Alarmsignal sein. Wenn die Bundesrepublik ihrem nationalen Vertretungsanspruch weiter gerecht werden will, werden auch auf diesem Gebiet größere Anstrengungen nötig sein. **Hans Hausberger**

Kulturstätten:

„Weder Tempel noch Museum"

Das „Haus Schlesien" wurde jetzt seiner Bestimmung übergeben

Am vorletzten Sonntag fand im Hof des Hauses Schlesien die feierliche Eröffnung statt. Etwa 1 000 Schlesier aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland waren zusammengekommen, um an dieser kleinen Feierstunde teilzunehmen. Bei dieser Feierstunde zur Eröffnung des Hauses Schlesien sprach neben dem Vorsitzenden des Vereins Haus Schlesien, Dr. Wolfgang Schneider, der Landrat des Rhein-Sieg-Kreises, Dr. Franz Möller MdB sowie der Bürgermeister der Stadt Königswinter, Hank.

In einem hervorragenden Vortrag zeigte der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Professor Dr. Otto Klöden, die Aufgaben des Haus Schlesien auf. Der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB wies darauf hin, daß das Haus kein Tempel und kein Museum werden solle, sondern in diesem Hause sollte die Geschichte Schlesiens erarbeitet und im Bewußtsein der Bürger erhalten werden. Hier solle bewiesen werden, daß Schlesien lebt. Schließlich solle doch schlesisches Bewußtsein gepflegt werden. Jeder, der an Schlesien Interesse habe, sei eingeladen, die neue Einrichtung zu besuchen.

Der Minsiterpräsident des Landes Niedersachsen, des Patenlandes der Schlesier, gab in einem Fernschreiben seiner Freude darüber Ausdruck, daß Niedersachsen sich den Schlesiern durch seine Patenschaft eng verbunden fühle. Diese Patenschaft sei eine Ehrenpflicht. Das Land sei glücklich, daß die Landsmannschaft Schlesien in der Landeshauptstadt Hannover ihre Deutschland-Treffen veranstalte, um ihr gemeinsames Erbe zu vertreten, persönliche alte Freundschaften aufzufrischen und zu pflegen.

Dr. Hupka erhielt u. a. ein Glückwunschschreiben des Verbandes ehemaliger Oberschlesier, die heute in Israel leben und ihrer Verbundenheit Ausdruck gaben.

Berichtigung

Unser Beitrag „Das babylonische Exil der Deutschen" Folge 28 / Seite 4 wurde irrtümlich mit „H.K." gezeichnet. Der Beitrag stammt dagegen aus der Feder von Andreas Proksa. Der Druckfehlerteufel hat in dem genannten Artikel aus „Nationale Sozialisation und Bewußtseinsbildung" nach 1945" sinnentstellend „Nationale Sozialisten und Bewußtseinsbildung" gemacht. Wir dürfen diesen Druckfehler hiermit korrigieren.

In der gleichen Ausgabe ist die Betrachtung „Preußen saß auf der Anklagebank" irrtümlich als eine Sendung der ARD bezeichnet worden. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Serie, die vom ZDF ausgestrahlt wurde.

Scheinwerfer:

Soll ein Skandal vertuscht werden?

Der „DDR"-Offizier soll im Besitz belastender Papiere gewesen sein

Der 2. Juni 1981 hätte zum erfolgreichsten Tag in der Geschichte der bundesdeutschen Geheimdienste werden können. Statt dessen begann an diesem Tag ein politischer Skandal, dessen wahre Ausmaße erst jetzt bekannt werden. Was war geschehen?

Am 2. Juni 1981 hatte sich der Kommandeur des 3. Grenztruppenregiments der NVA in Dernbach, Oberstleutnant Rauschenbach „zur Inspektion" von seinem Fahrer zu einer Stelle an der Zonengrenze fahren lassen, die ohne Selbstschußautomaten und unvermint, gewöhnlich der Durchschleusung von Agenten dient. Dort verschwand er...

Der NVA-Offizer meldete sich korrekt beim nächsten Postenstand des Bundesgrenzschutzes und wurde, da es sich offensichtlich um keinen gewöhnlichen Flüchtling handelte, vom Kommandeur des Grenzschutzabschnittes persönlich abgeholt und in dessen Wagen zum BG-Kommando nach Fulda gefahren. Von dort ging es per Hubschrauber weiter zum BGS-Gruppenkommando Kassel. Dort erkannte man sofort die besondere Bedeutung des Flüchtlings. Rauschenbach war nicht nur Regimentskommandeur, sondern auch ein hochrangiger Mitarbeiter der „Gruppe 2000", der die Infiltration und geheimdienstliche Ausspähung im Vorfeld der Grenze, tief hinein in das Gebiet der Bundesrepublik obliegt.

Doch nun nahm die Sache einen eigenartigen Verlauf: Bonner „DDR"-Diplomaten schalteten sich ein und versuchten and den wichtigen Mann heranzukommen. Es gelang ohne Schwierigkeiten. Rauschenbach selbst soll über dieses Ansinnen zunächst völlig überrascht gewesen sein. Das Gespräch zwischen Rauschenbach, der inzwischen zum Bundesnachrichtendienst nach München überstellt worden war, und dem aus Bonn angereisten Stellvertretenden „DDR"-Missionschef Schindel fand schließlich unter vier Augen statt. Der Inhalt des Gespräches wurde nicht bekannt. Was sich in jenen Stunden wirklich abgespielt hat, kann nur vermutet werden. Jedenfalls bestieg Rauschenbach nach diesem Treffen zusammen mit seiner aus der „DDR" eilig angereisten Frau von zwei stämmigen Begleitern flankiert, hastig einen bereitstehenden Wagen und fuhr über die Autobahn, von Bundesgrenzschutz unbehelligt, in die „DDR" zurück.

Man muß wohl dies alles einige Zeit auf sich wirken lassen, um die ganze Ungeheuerlichkeit des Falles zu begreifen. Die Erklärungen, die offizielle Bonner Stellen seit dem 29. Juni, dem Tag, an dem der Vorfall überhaupt erst bekannt wurde, abgeben, machen die Angelegenheit nur noch mysteriöser. Da ist von einem „nervlich labilen Zustand" Rauschenbachs die Rede. Der Oberstleutnant, der bei allen Vernehmungen einen normalen, ernsten und gefaßten Eindruck hinterlassen hat, soll so im nachhinein als schwachsinnig dargestellt, sein Fall nicht im politischen sondern im pathologischen Bereich angesiedelt werden.

Regierungssprecher Rühl (FDP) verstieg sich zu der Behauptung, Rauschenbach sei „durch illegalen Grenzübertritt" zu uns gekommen, Worte, die in Bezug auf die innerdeutsche Grenze bisher nur von „DDR"-Stellen angewendet wurden. Sollen „DDR"-Flüchtlinge in Zukunft wie Scheinasylanten behandelt und als „unerwünschte Ausländer" abgeschoben, d. h. an die „DDR" ausgeliefert werden?

Was verbirgt sich hinter dem Gerede, Rauschenbach „habe nicht einmal um politisches Asyl gebeten"? Ein Deutscher braucht nicht und kann nicht in Deutschland um Asyl bitten. Warum wurde Rauschenbach während seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik gegenüber westlichen Geheimdiensten abgeschottet? Wie erklärt sich die Schnelligkeit, mit der offizielle Bonner Stellen die Konfrontation Rauschenbachs mit „DDR"-Vertretern arrangierten, die schließlich zu seiner Rückkehr in die „DDR" führen sollte? Stimmt es, daß Rauschenbach bei seinem Grenzübertritt Papiere bei sich getragen habe, die hochgestellte Politiker aufs schwerste hätten belasten müssen? Wurden diese Papiere zum Teil vernichtet oder dem Rückkehrer wieder mitgegeben?

Wer sich erinnert, was ein Oberleutnant Stiller seinerzeit an hochbrisanten Materialien mitgebracht hat, muß die Frage stellen, was ein drei Ränge höherer Oberstleutnant hätte aussagen können. Es stellen sich damit zwangsweise weitere Fragen: **Gibt es Stellen in unserem Staat, die an einem zweiten Fall Stiller möglicherweise gar nicht interessiert sind?**

Das persönliche Schicksal des Oberstleutnants Rauschenbach, dem in der „DDR" die Todesstrafe droht, obwohl ihm angeblich Straffreiheit zugesichert worden sein soll, macht betroffen. Eine größere Tragödie aber verbirgt sich hinter der traurigen Rolle, die bei uns in diesem Fall gespielt wurde. Es ist fraglich, ob die Hintergründe jemals aufgeklärt werden können. Die Opposition sollte hier kluge Fragen stellen. **H. H.**

Wie ANDERE es sehen:



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Blick nach Litauen:

Die Macht der Ohnmächtigen

Der Westen bekundet für das religiöse Leben wenig Interesse

Seit fast einem Jahr beobachtet die westliche Welt mit Respekt, Spannung und Sorge, wie das polnische Volk sich bemüht, dem kommunistischen Regime in seinem Land einige Freiheiten abzuringen. Aber daß im benachbarten sowjetisch besetzten Litauen eine kleine Nation seit mehr als 40 Jahren einen solchen Freiheitskampf unter furchtbaren Opfern führt, ist fast unbekannt. Schuld daran trägt nicht zuletzt die Tatsache, daß die heutige Sowjetrepublik Litauen Besuchern aus dem Westen nur schwer zugänglich und für ausländische Korrespondenten nur mit Sondergenehmigung zu besuchen ist. Dabei steht allenfalls die Hauptstadt Wilna zur Besichtigung offen, in Sonderfällen die zweitgrößte Stadt Kaunas. Die übrigen Städte und das Land sind hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt.

Nur Verbote ...

Dennoch wäre es möglich, kontinuierlich über das unterrichtet zu werden, was sich in Litauen abspielt, denn seit über neun Jahren gelangt regelmäßig die Untergrundzeitschrift „Chronik der katholischen Kirche in Litauen" in den Westen, die mit Akribie über alle Verletzungen der Religionsfreiheit im Land unterrichtet. Aber auch dies findet wenig Interesse in den westlichen Medien, obwohl sich dort in den letzten Jahren Dinge ereignet haben, die eigentlich Schlagzeilen hätten machen müssen. Nie zuvor ist zum Beispiel aus der UdSSR bekannt geworden, daß sich eine größere Zahl von Menschen offen den sowjetischen Gesetzen verweigerte. Genau dies geschah im Frühjahr 1979 in Litauen. Drei Viertel aller katholischen Priester — 522 von 704 insgesamt — unterzeichneten eine offene Erklärung an Staats- und Parteichef Leonid Breschnew, daß sie die sowjetischen Gesetze nicht mehr befolgen werden, soweit diese Gesetze den Geboten der Kirche widersprechen. Hierbei geht es in erster Linie um die Jugend, um den Religionsunterricht, der in der Sowjetunion verboten ist. Verboten ist aber auch die Teilnahme der Kinder an den Gottesdiensten, an Prozessionen, Wallfahrten; Jugendliche dürfen auch nicht im Kirchenchor singen oder sich sonstwie religiös betätigen. Seither sind alle diese Verbote weitgehend in Litauen übertreten worden: Religionsunterricht wird in den meisten Pfarreien erteilt, überall sind Jungen als Meßdiener eingesetzt, Jugendwallfahrten haben riesigen Zulauf, ja man spricht von einem religiösen Aufbruch der Jugend. Man trifft sich in kleinen Zirkeln zu Gebet und Vorträgen, eine religiöse Jugendbewegung scheint in Litauen entstanden zu sein.

Ähnlich wie in Polen

Wie war so etwas möglich? Ähnlich wie in Polen — Litauen ist zu etwa 78 Prozent katholisch — verbinden sich in diesem baltischen Land mit seinen 3,4 Millionen Einwohnern Religion und Nationalismus miteinander, und ähnlich wie in Polen stehen Klerus und Volk eng zueinander. Allerdings können in Litauen die Bischöfe — anders als in Polen — keinen direkten Einfluß auf die Bewegung nehmen, denn der Sowjetstaat hat in seiner eigenen Republik andere Machtmittel gegen sie in der Hand als in Polen. Wenn ein Bischof offen für die Belange der Religionsfreiheit eintreten würde, erginge es ihm zweifellos wie den beiden amtsenthobenen und aus ihren Bistümern verbannten Bischöfen Sladkevicius und Steponavicius. Letzterem wurde es in diesem Frühjahr gestattet, anläßlich seines 25jährigen Bischofsjubiläums nach Wilna zu kommen und dort ein Pontifikalamt zu zelebrieren. Er wurde von Zehntausenden wie ein Volksheld gefeiert. Aber auch jeder einzelne Pfarrer wird in Litauen von seinen Gläubigen wie ein Vater verehrt und geliebt. So werden zum Beispiel Buntfotos der fünf Geistlichen, die im November 1978 das Katholische Komitee zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen gründeten, vor den Kirchtüren zum Verkauf angeboten und den Verkäufern aus den Händen gerissen.

Dieses Komitee, das übrigens ökumenisch arbeitet und sich auch schon für Baptisten eingesetzt hat, war auch der Initiator der Unterschriftenaktion unter den Priestern und stand wohl auch hinter einer weiteren Unterschriftensammlung zur Wiedereröffnung der neugebauten Kirche von Klaipeda (Memel), die ebenfalls 1979 gestartet wurde. Die Kirche in Memel war der einzige Neubau eines Gotteshauses, der nach dem Krieg in Litauen genehmigt worden war. Er wurde mit einem Aufwand von drei Millionen Rubel (etwa zehn Millionen DM) von den Katholiken errichtet, kurz nach der Einweihung jeoch von den Behörden konfisziert und in einen Konzertsaal umgewandelt. 1979 unterschrieben 148 149 Litauer die Bittschrift an Breschnew zur Rückgabe der Kirche. Diese Zahl entspricht fast genau der Einwohnerzahl von Memel und erschreckte die Behörden ebenso wie die Erklärung der Priester.

Unruhiges Baltikum

Aber der nahezu allmächtige Sowjetstaat erweist sich in dieser Beziehung als ohnmächtig. Bisher hat er jedenfalls noch nicht gewagt, mit Verhaftungen gegen die unliebsamen Priester vorzugehen. Nicht nur die Vorgänge im benachbarten Polen lassen ihn offenbar fürchten, daß der polnische Bazillus das gesamte stets unruhige Baltikum ergreifen könnte; Litauen hat 1972 bereits im Aufstand von Kaunas bewiesen, daß es durchaus zu verzweifelten Revolten fähig ist. Damals war die nationale und religiöse Lage ähnlich explosiv wie heute gewesen. Der freiwillige Verbrennungstod des 20jährigen Roman Kalantas löste damals viertägige Straßenschlachten in Kaunas aus, die erst durch die Eliteeinheiten aus Moskau niedergeschlagen werden konnten. Zwar werden fast laufend Verhaftungen auch jetzt in Litauen vorgenommen und drastische Urteile gefällt, wie zum Beispiel gegen den Professor an der Wilnaer Universität, Vitautas Skuodis, im Dezember vergangenen Jahres, aber auch dabei zeigte sich der Widerstandswille der Litauer. Hunderte hatten sich zu dem Prozeß eingefunden, und das widerrechtliche Einschreiten der Miliz gegen diese Freunde des Professors löste sofort einen schriftlichen Protest aus, den wiederum auch einige Priester mitunterzeichneten. Gegen Geistliche wagten die Behörden offenbar bis jetzt noch kein offizielles Vorgehen. Dafür wurden alte KGB-Methoden zur Einschüchterung angewandt.

Killer gegen Geistliche

Wie die letzte in den Westen gelangte Chronik berichtet, hat man 1980 damit begonnen, Schlägertrupps gegen unliebsame Priester einzusetzen. Vom 28. April 1980 bis zum 18. Oktober wurden fünf Geistliche durch derartige Killer angegriffen und schwer verletzt. Einer von ihnen starb nach mehrstündigen Folterungen. Er war im Schlaf überfallen und grausam zugerichtet worden. Ein anderer Priester wurde in seiner Kirche zusammengeschlagen, als er morgens früh das Allerheiligste vom Safe in der Sakristei zum Hauptaltar tragen wollte. Halbtot geschlagen wurde der Kanzler des Erzbistums Kaunas in seiner Wohnung. Er konnte aber rechtzeitig ins Krankenhaus gebracht werden und überlebte. Ein weiterer Priester wurde mit Messerstichen schwer verletzt, und auf einen Geistlichen des Komitees, Pfarrer Sdebskis, wurde ein Brandanschlag verübt, bei dem er Verbrennungen zweiten und dritten Grades erlitt.

In keinem der Fälle wurden übrigens die Schuldigen ernsthaft gesucht, geschweige gefunden; umso eindeutiger weisen aber die Spuren auf den sowjetischen Geheimdienst. Allein die Tatsache, daß man sich gezwungen sieht, diese Institution einzusetzen, beweist jedoch, daß die scheinbar Ohnmächtigen eine Macht erlangt haben, wie sie sonst in der Sowjetunion in der Opposition unbekannt ist.

Diethild Tieffert

In Kürze:

Spaltung in Hessens SPD

Mehrere unzufriedene SPD-Mitglieder sind aus der hessischen SPD ausgetreten und haben sich als „Unabhängige Sozialdemokraten" zusammengeschlossen. Sie wollen mit den Grünen 1982 zum Landtag kandidieren.

Deutsche Schule in Helsinki

Die einzige fremdsprachige öffentliche Schule Finnlands, die deutsche Schule in Helsinki, konnte im Frühjahr 1981 ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Diese private fremdsprachige Schule ist dem finnischen Gesamtschul-System eingegliedert und gehört gleichzeitig zu den von der Bundesrepublik Deutschland unterhaltenen Auslandsschulen. Die Schule hat 650 Schüler, die von 49 Lehrern, darunter 19 von der Bundesrepublik entsandten, unterrichtet werden. Neben Grundschul-Ober- und Unterstufe umfasst die Schule eine nach Lehreinrichtungen zweigeteilte Gymnasialstufe und führt sowohl zum finnischen als auch zum deutschen Abitur.



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Landsleute,

zuerst muß ich einmal Dank sagen. Im Namen jenes jungen Westfalen, der sich mit verschiedenen Bitten an unsere Lesergemeinde wandte. Wir haben sehr mitfühlende, liebe Briefe bekommen, auch solche, die sich mit den gesuchten Anschriften von verschollenen Landsleuten befaßten. Ich habe alle Schreiben an ihn weitergeleitet — auch die vielen Briefmarken, die für ihn eingegangen sind. Ich hoffe, er wird sich freuen. — Ich meinerseits freue mich immer, wenn auch Nicht-Ostpreußen, vor allem aus der jungen Generation, sich mit unseren menschlichen Problemen, die von den großen Medien so oft verschwiegen oder kaschiert werden, befassen.

Erfolge können wir auch endlich bei der Suche nach dem Gedicht „Auf des Altstädtischen Marktes Mitten" verzeichnen. Unser Fragesteller, Herr Gerlach aus Düsseldorf, hat zahlreiche Zuschriften erhalten, darunter auch zwei vollständige Texte des gesuchten Gedichtes, das aber wirklich Mammutlänge hat. In der Urform ist es vier Seiten lang! Meine Bitte an viele Leser, die meinen, man sollte diese Gedichte im Ostpreußenblatt veröffentlichen: es müßten Seiten geopfert werden, die für eine aktuelle Berichterstattung wichtig sind. Übrigens stammt es doch von Robert Johannes, nur ist es wegen seiner Länge in keinem Buch vertreten. Eine Landsmännin schrieb uns, sie hätte das Gedicht schon im Jahre 1964 gesucht, auch über unser Ostpreußenblatt, aber es erst 10 Jahre (!) später erhalten. Da waren wir doch jetzt schneller! Besonderen Dank noch einer 85jährigen Landsmännin, einer ehemaligen Fürsorgerin beim Gesundheitsamt in Königsberg, die sich so sehr viel Mühe gegeben hat! Und jetzt auf ein Neues:

Da schreibt uns Frau Marianne Mickisch, Austraße 34, 6251 Halmstätten, daß sie in Ostpreußen, lange vor dem Zweiten Weltkrieg, etwas von einem Getränk „Elchmilch" gehört hätte. Natürlich mit Prozenten! Es soll Weißwein oder Bier, heißgemacht mit Eigelb, evt. mit Eigelb sein. Vor allem hat man es in der Elchniederung getrunken. „Kann eine Leserin das genaue Rezept verraten?" fragt Frau Mickisch. Wahrscheinlich dürfte es sich um eine der köstlichen Punsch-Mixturen handeln, die in unserer Heimat so gern getrunken wurden: Weinpunsch, Eiergrog, Warmbier oder Eierpunsch! Aber welches war die „Elchmilch" und wie war das Rezept?

Frau Dorothea Blankenagel, Heerstraße 59, 4100 Duisburg 1, hat diesmal eine andere Bitte: Ein freundlicher Mitmensch schickte ihr anonym (mit Poststempel „Münster") zum Geburtstag ein Foto „Labiauer Chaussee/Neuhausen 1937". Auf der Rückseite stand vermerkt: „Mit heimatlichem Gruß". Leider ohne Unterschrift, ohne Absender. Frau Blankenagel sieht nun die einzige Möglichkeit, dem Zusender Dank zu sagen, über die „Ostpreußische Familie". Sie hätte noch eine Frage: „An welcher Stelle der Chaussee wurde die Aufnahme gemacht?" Vielleicht liest der ungenannte Zusender diese Zeilen und antwortet Frau Blankenagel — mit Adresse!

Und wer kann Frau Fridel Podszus, Steindamm 11, 2200 Elmshorn, helfen? Es handelt sich um zwei Kompositionen von Dr. Friedrich von Zolasinsky, die unsere Landsmännin sucht. Sie selber stammt aus dieser Familie. Dr. von Zolasinsky-Bischofsburg, ist bereits 1902 verstorben. Er vertonte zwei Gedichte von Johanna Ambrosius „Für Dich" und „An meine Heimat". Eine Nichte der Dichterin konnte ihr auch nicht weiterhelfen. Die einzige Hoffnung, die Frau Podszus hat, ist nun unsere „Ostpreußische Familie", die schon so viele — manchmal fast aussichtslose — Wünsche erfüllen konnte. Sollte also doch noch ein Exemplar in einer ostpreußischen Familie aus dem Bischofsburger Kreis vorhanden sein, wäre Frau Podszus sehr glücklich.

Zuhause wurde leidenschaftlich Skat gekloppt. Ich bin allerdings darin eine absolute Niete. Weiter als bis zum „Schafskopf" bin ich nie gekommen, denn bereits bei „66" brachte ich die gesamte Familie zur Verzweiflung, und selbst „mauscheln" brachte ich nicht zuwege. Also kann ich auch nicht die Frage beantworten, die Herr Reinhard Zentgraf, Rimloser Straße in 6420 Lauterbach Hess. 1 stellt: „Wer kennt das Kartenspiel ‚Kaschlon'? In unserer Familie wird es mit großer Begeisterung gespielt, die Familie meiner Frau hat es aus ihrer ostpreußischen Heimat mitgebracht." Die Spielregeln sind also bekannt, und sie sind auch, wie Herr Zentgraf schreibt, sogar recht einfach — vielleicht könnte selbst ich es erlernen? Aber unser Leser möchte nun wissen, ob es sich um ein typisch ostpreußisches Spiel handelt, wo der Name herkommt und was er bedeutet. Herr Zentgraf erklärt sich auch bereit, die Kaschlon-Regeln weiterzugeben. (Wer anrufen möchte: Tel. (0 66 41/80 24) „Es macht viel Spaß!" versichert der Kaschlon-Fan.

Wir haben heute schon ganz schön ausgefallene Fragen. Diese dürfte die seltsamste sein: Wer kannte Kater Munk? Das ist eine ziemlich lange Geschichte, und ich muß versuchen, sie auf eine Kurzform zu bringen. Es handelt sich um große, kräftige, kantige Ostpreußen mit blauem und gelocktem Rexfell — um Edelkatzen, genau um die German-Rex-Katze, die einzige, aus Deutschland stammende Katzenrasse. Die erste Rex-Mutation der Welt entstand Anfang der dreißiger Jahre in Ostpreußen. Es war eben dieser Kater Munk. Und der hatte noch einen Bruder, auch in Königsberg irgendwo auf den Hufen geboren.

Wer kannte dieses zweite seltene Exemplar, wer besaß es vielleicht sogar oder züchtete es weiter? Eine Anfrage in der Fachzeitschrift „Die Edelkatze" mit der Aufforderung: „Ostpreußen bitte herhören!" blieb ohne Erfolg. Vielleicht haben wir mehr Glück? Wir möchten es der German-Rex Züchterin Inge Wöllner, Königsstollen, 5243 Herdorf, gönnen, denn diese Katzen sind so liebebedürftig und anschmiegsam, kratzen nicht und beißen nicht, daß man diese Schmusetiere einfach liebhaben muß. Wer etwas über Kater Munks blauen, gelockten Bruder weiß, wende sich bitte an die obige Adresse.

Zum Schluß noch'n Gedicht, um mit dem unvergessenen Heinz Erhard zu sprechen. Frau Gertrud Ortmann, Bonner Straße 48, 6090 Rüsselsheim, erinnert sich an ein Poem oder Prosastück, das im ostpreußischen Dialekt die Erlebnisse eines Ostpreußen beim Besuch der Königsberger Oper schildert. Wahrscheinlich ist es eine „Tante Malchen-Studie", wer weiß mehr darüber? Von Lau konnte ich den „Theaterabend" aufstöbern, aber dies Gereimsel ist wohl nicht gemeint.

Eine kleine Bitte noch einmal an alle Leserinnen und Leser, die auf ihre Anfrage Erfolg haben und direkt angeschrieben werden: eine kurze Mitteilung an uns genügt, damit wir Bescheid wissen.

Herzlichst Ihre

Ruth Geede

(Ruth Geede)

Alltag zwischen Spiel und Lernen

Das Frankfurter Fünflingsquartett feierte im Kreise von Freunden und Verwandten Geburtstag

Zum neunten Mal feierten wir nun den Geburtstag unseres Fünflingsquartetts in etwas größerem Stil, als es sonst bei Kindergeburtstagen üblich ist. In jedem Jahr sind es andere Gäste, die dazukommen, aber eines stellen wir mit wachsender Kontinuität fest: das Fest wird immer schöner. Selbst in den allerkältesten, regnerischen Sommern hielt der Wettergott seine Hand über Frankfurt, so daß die vielen kleinen Gäste genügend Platz für ihren Bewegungsdrang bis hin zum Spielplatz fanden und auch die Erwachsenen zum Teil gemütlich im Garten sitzen konnten.

Was macht für uns alle den besonderen Reiz dieses Festtages aus? Die Kinder sind weiter herangereift zu liebenswerten, verständigen und insgesamt mit sich und der Welt recht zufriedenen jungen Menschen, die ihren „Ehrentag" voll genießen und auskosten.

Die meisten Gäste sind der Familie eng verbunden durch Sorge und Teilnahme am Wohlergehen der Kinder — viele schon von Geburt an. Einige sind liebe Freunde und Nachbarn. Und gute Nachbarschaft mitten im Zentrum der Großstadt bedeutet für eine kinderreiche Familie viel... Sich aufeinander verlassen zu können, wenn einmal Not am Mann ist, das ist ein gutes Gefühl.

Immer ist der 11. Juni ein Tag der Rückschau und Besinnung, denn irgend jemand fragt ganz sicher: „Wie haben sie denn das geschafft, daß muß ja unheimlich viel Arbeit gewesen sein mit vier Babys. Erzählen sie doch, wie sie das bewältigt haben!"

Und wenn wir uns dann überlegen, wie wir es eigentlich „geschafft" haben, dann müssen wir sagen: nur mit der aufopfernden Hilfe vieler bezahlter und unbezahlter Helfer, mit überraschend selbstlosem Eingreifen und Zugreifen vieler älterer Menschen und zum Teil sehr junger Mädchen bis auf den heutigen Tag.

So wäre dieser Geburtstag gar nicht möglich gewesen, wenn nicht Isabelle aus der Normandie umsichtig und vorsorgend schon Wochen vorher die Tiefkühltruhe mit vorbereiteten Gerichten gefüllt hätte, wenn Laura aus Mailand nicht auf einen Expreßbrief hin einige Tage vor der Geburtstagsfeier in Frankfurt eingetroffen wäre, um Hand anzulegen, und schließlich wenn zwischendurch nicht einige stille, liebenswerte Helferinnen dafür sorgten, daß unsere Flickkörbe nicht überquellen und uns die Arbeit über den Kopf wächst.

Man fragt mich auch: „Was hat die Kinder geformt? Wie kommt es, daß sie relativ leicht lenkbar und einsichtig scheinen?" Da ist der subtile Einfluß vieler Erwachsener zu nennen, die sich besonders um die Kinder bemühen, nicht zuletzt das Engagement der an ihrer Klasse überaus interessierten Lehrerin.

Es hat sich als fruchtbar erwiesen, den Kindern sinnvolle Beschäftigungen anzubieten. Wenn sie auch gelegentlich jammern, daß sie sich einmal wöchentlich der Disziplin des Ballettunterrichts unterwerfen müssen, so zeigt sich jetzt doch, daß sie besonders seit dem Aufstieg in die etwas weiter fortgeschrittene Gruppe viel profitiert haben, und der kürzlich eingeübte Krakowiak ist schon fast vorführreif.

Mit Freude erfüllte es die Kinder, daß sie zum ersten Mal halböffentlich im Haus Ronneburg Akkordeon vorspielen durften: „Der Kuckuck und der Esel, die hatten einen Streit, wer wohl am schönsten sänge..." Was tat's, daß ich diese Melodie schon wochenlang mehr oder weniger korrekt vorgespielt gehört hatte, jetzt war es doch ein stolzer Moment für uns alle.

Der Alltag ist ausgefüllt mit den verschiedenen Aktivitäten. Alle vier versuchen meist,



Unbeschwerte Kindheit: Brigitte Bean-Moslehner mit ihren vier Kindern — Foto privat

ihre Hausaufgaben schon vor dem Mittagessen zu erledigen und behaupten oft, sie hätten keinen Hunger, nur um schnell fertigzuwerden. Helga freilich tut sich recht schwer, ihre Arbeit zu erledigen. Mit Miezel, der Schäferhündin Djinnee oder dem Igel zu spielen, das Telefon oder die Türglocke zu beantworten — alles ist viel interessanter, als sich über längere Zeit hin auf die Hausaufgaben zu konzentrieren, die ihr ein Greuel sind. Wenn die anderen längst beim Spielen, Radfahren oder Rollschuhlaufen sind, hat sie oft noch nicht gebadet und Akkorderon geübt, weil sie immer noch über den Aufgaben sitzt.

Für micht ist es aufschlußreich, diese Verschiedenheiten bei den Kindern festzustellen; und da ich meinen Beruf als Lehrerin wiederaufgenommen habe, verstehe ich nun viel besser, wie es bei manchen Kindern zu Lernschwierigkeiten kommen kann, ohne daß ein äußerer Einfluß ohne weiteres erkennbar ist, denn Evelyn und Karen sind überaus erfolgreich, erstere durch ihren zähen Ehrgeiz, letztere durch ihr brennendes Interesse an allem und ihr überragendes Konzentrationsvermögen. Harry ist ein wenig oberflächlicher, doch zu guten Leistungen fähig, wenn er sich Mühe gibt.

Das wohl einschneidenste Ereignis in diesem Jahr war die Tatsache, daß wir unser braves einundzwanzigjähriges Pferd Senator am Gründonnerstag einschläfern lassen mußten; und obwohl wir lange — eigentlich schon die letzten drei Jahre — seelisch darauf vorbereitet waren, uns von diesem schönen, großen dunkelbraunen Halbblüter trennen zu müssen, war es doch ein schwerer Augenblick, ihn auf der ihm vertrauten Koppel umfallen zu sehen.

Daß sie an der Beschäftigung mit Tieren, besonders aber mit Pferden, Freude gefunden haben, zeigen die Kinder immer wieder, wenn sie zum Beispiel am Geburtstag nicht nur Sackhüpfen, Stelzenwettlauf und Wettrennen veranstalten, sondern auch einen regelrechten Parcours aus Gartenbänken aufbauen, den sie dann mit Reitkappe und Gerte bewaffnet in schnellem Tempo durchlaufen, oder wenn der eine den anderen an die Longe nimmt und energisch mit Peitschen- und Stimmenhilfe vorwärts treibt.

So war es denn auch ganz passend, den Geburtstag mit einem Lampionumzug durch unsere Straßen abzuschließen, angeführt von unserem Nachbarn Adi, alle fröhlich singend: „Wohlan, die Zeit ist kommen, mein Pferd, das muß gesattelt sein, ich hab mir's vorgenommen, geritten muß es sein."

Einige gute Freunde und liebe Verwandte von nah und fern fehlten aus diesen oder jenen Gründen an diesem Fest und wurden besonders auch von den Kindern sehr vermißt. Doch hoffen wir, alle ohne Ausnahme beim zehnten Geburtstag vereint bei uns zu haben, auf daß kein Stückchen der riesigen vierstöckigen Geburtstagstorte übrigbliebe. — Dieses Jahr war sie wiederum vom Ostpreußenblatt geschenkt worden und von unserem Bäckermeister Hessenthaler hervorragend ausgeführt.

Brigitte Bean-Moslehner

Blick in die Natur

Vom Nutzen des Spitzwegerichs

Der Wegerich kommt überall vor, an Wegen, Gräben, im Rasen und Garten. Er tritt als Staude auf, doch niemand mag ihn haben. Unser Spitzwegerich Plantago Plantaginaeae wird ebenfalls als ein lästiges Unkraut angesehen. Man will ihn heute ausrotten, einen schönen Rasen und Unkrautfreien Garten haben.

Von den Kaninchenzüchtern wird der Wegerich gern gesehen. Man sucht dieses Kraut wegen seiner Blätter als Futter für die Tiere, die es gern annehmen und gesund dabei bleiben. Ein Kanichen, das mit Wegerich und Löwenzahn großgefüttert worden ist, liefert wertvolles Fleisch, welches gegen viele Krankheiten vorbeugt.

Man erkennt den Wegerich an breiten und spitzen Blättern, die grundständig und rosettig geformt sind. In den Monaten von Mai bis Oktober erscheinen die Blüten in Ähren. Der Spitzwegerich kann bis zu 30 cm hoch werden.

Wer keinen Wegerich im Garten haben will, darf ihn nicht auf den Kompost werfen, denn der Samen bleibt jahrelang keimfähig. Im Rasen soll er ausgestochen werden.

Jede Blume, jeder Strauch und Baum, auch der Wegerich, hat ein Recht, auf Erden zu wachsen. Er wird heute massenweise in umweltfreundlichen Gegenden herangezogen und von Naturheilkundigen als Medizin verarbeitet. Als Tee hilft der Spitzwegerich gegen Husten und Heiserkeit, weil er hustenlösend ist. Heute greift man auch zu Spitzwegerich-Dragees bei Erkältungskrankheiten. Schon bei vergangenen Geschlechtern hat man die heilende Wirkung dieses Krautes erkannt und erfolgreich angewendet.

HK

Ostpreußische Volkskunst erhalten

Jetzt schon für die Werkwoche in Bad Pyrmont anmelden

Nun genießen Sie vielleicht gerade das allerschönste Sommerwetter, sind erst vor wenigen Tagen aus dem wohlverdienten Urlaub zurückgekehrt oder befinden sich just in dem Augenblick, wo Sie, liebe Leserinnen, diese Zeilen lesen, auf dem „Absprung" in die Ferien — und dann sollen Sie bereits für den Herbst vorausplanen? Und doch: Planung ist das halbe Leben, hat einmal ein etwas bissiger Zeitgenosse gesagt. Darüber hinaus ist es für diejenigen, die sich für ostpreußische Volkskunst, für Handarbeiten und nicht zuletzt für ostpreußische Tradition und Kultur interessieren, besonders wichtig, sich diesen Termin vorzumerken: **vom 28. September bis 7. Oktober wird im Ostheim in Bad Pyrmont die traditionelle Werkwoche des Frauenreferats der Landsmannschaft Ostpreußen durchgeführt.** Da sollten Sie, liebe Leserinnen, sich kurzerhand entschließen, an der Werkwoche teilzunehmen. **Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Als Eigenbeitrag sind DM 120,— zu zahlen. Fahrtkosten (2. Klasse Bundesbahn) werden erstattet; Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern sowie die Verpflegung sind frei.**

Wer einmal eine Werkwoche in Bad Pyrmont mitgemacht hat, wird sich immer wieder gern daran erinnern. Was wird dort nicht alles geboten! Nach kurzer theoretischer Einweisung (auch das muß sein!) stürzt man sich bald in die praktische Arbeit. Versierte Handarbeitsmeisterinnen haben sich zur Verfügung gestellt, um alles Wissenswerte über typisch ostpreußische Muster zu vermitteln. In vier Arbeitsgruppen wird dann — meist auch freiwillig bis in den späten Abend hinein — gestickt, gewebt, geknüpft, gestrickt und genäht. Manch ein kleines Kunstwerk ostpreußischen Frauenfleißes ist auf der Werkwoche schon entstanden. Und selbst ungeübte Hände werden nach kurzer Zeit flink und geschickt das Schiffchen sausen oder die Nadeln klappern lassen. Viele Anregungen — nicht zuletzt für eine sinnvolle Freizeitgestaltung — und Wissenswertes über ostpreußische Kulturarbeit wird mancher mit nach Hause nehmen und noch lange von dem Erleben einer fröhlichen Gemeinschaft zehren.

Damit diese Werkwoche jedoch nicht in allzuviel Arbeit ausartet, stehen auf dem Programm auch noch einige kulturelle Veranstaltungen. Gottfried Herbst, gern gesehener Gast auf der Werkwoche, wird auch in diesem Jahr wieder Kostproben seines virtuosen Könnens auf dem Klavier geben. Ruth Geede, die bekannte ostpreußische Schriftstellerin, liest aus eigenen Werken, und Willi Scharloff zeigt einen Diavortrag über das heutige Königsberg und nördliche Ostpreußen. Außerdem ist ein Halbtagsausflug in das Freilichtmuseum Detmold geplant.

Sie sehen also, verehrte Leserinnen, es lohnt sich schon, einmal an der Werkwoche des Frauenkreises teilzunehmen, tragen Sie doch mit dazu bei, das heimatliche Kulturgut zu erhalten und an nachfolgende Generationen weiter zu geben.

Anmeldungen nimmt ab sofort die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

SiS

Nahrungsmittel mit heilender Wirkung?

Werbung eingeschränkt: Margarine nicht mehr ‚diätetisch'

Nun ist es auch gesetzlich verankert: Für Margarine und Pflanzenöle darf künftig nicht mehr mit „diätetischen" Hinweisen auf eine Senkung der Blutfett- und Cholesterinwerte geworben werden. Verankert ist dies in der „Sechsten Verordnung zur Änderung der Diätverordnung", die jetzt nach Vorlage durch die Bundesregierung auch vom Bundesrat genehmigt worden ist. Damit erfolgte eine Angleichung an die EG-Richtlinien, die Werbung mit dem Wort „Diät" oder „diätetisch" erheblich einschränken.

Der Verbraucher war in den letzten Jahren mit immer mehr Nahrungsmitteln konfrontiert worden, welche die Werbung mit dem Hinweis auf ihren diätetischen Charakter fast schon zu Heil- oder Arzneimitteln hochstilisiert hatte. Gesund wurden dadurch mit Sicherheit nur die Finanzen der Hersteller, denn Arzneimitteln angeglichen waren häufig auch die Preise.

Das soll nun anders werden. Das Wort „diätetisch" darf nur noch für solche Lebensmittel verwendet werden, die einem besonderen Ernährungszweck aufgrund ihrer Zusammensetzung und Eigenschaft während Schwangerschaft und Stillzeit sowie beim Säugling und Kleinkind dienen, oder für Lebensmittel, die dazu beitragen, „besonderen Ernährungserfordernissen aufgrund von Umständen wie Krankheit, Mangelerscheinungen, Funktionsanomalie und Überempfindlichkeit gegen einzelne Lebensmittel oder deren Bestandteile zu entsprechen".

Im Gesetz ist genau aufgezählt, was unter „diätetisch" fällt, so z. B. Lebensmittel zur Behandlung oder Linderung von Krankheiten wie Niereninsuffizienz, bestimmte Verdauungsbeschwerden, Zuckerkrankheit, Colitis, chronische Pankreatitis, Gicht, bestimmte Säuglingskrankheiten oder angeborene Stoffwechselerkrankungen. Ernährungshilfen gegen Fettleibigkeit, Verstopfung, Eisenmangel und ähnliches dürfen hingegen nicht mehr den Hinweis „Diät" tragen.

Für den Verbraucher sicherlich eine wertvolle Hilfe, die Spreu künftig besser vom Diät-Weizen unterscheiden zu können.

Blandine Kern



32. Fortsetzung

Sie gehen zusammen nach Hause. Robert ist noch nicht da.

„Ich mach' schon was zu essen. Schmandschinken, ja? Und ganz frische Kartoffelchen hab' ich mitgebracht. So, und nun erzähl'!"

Da ist nicht viel zu erzählen. Der Görge wollte eben auch nicht mehr in Dilgenhof bleiben. Was der Robert erzählt hatte, das gefiel ihm. Aber er hat nur Arbeit in einer Fabrik gefunden. Na ja, und wenn man immer nur wurachen muß und keinen Menschen hat...

„Du hast ja deinen Mann, Trine, und das Kind!"

„Das Kind ist tot," sagt die Frau, und dann schweigen sie beide.

Sie essen zusammen, denn Robert ist immer noch nicht da. Dem Görge schmeckt es, man sieht es ihm an. Kathrine erzählt von der Frau Elisabeth und von allem, was sie heute erlebt hat. Von all dem andern sagt sie nichts.

Sie sitzen noch eine Weile im Schummern und erzählen sich von der Heimat. Als die Uhr 10 schlägt, will der Görge gehen. Aber die Kathrine hält ihn zurück. „Wart' noch, bis Robert kommt." Aber der kommt nicht.

Schließlich geht der Görge. „Ich komm' bald wieder, Trine," sagt er. „Ich freu' mich ja so, daß du da bist."

Ein Brief aus Dilgenhof

Frau Elisabeth hat einen Brief bekommen. Aus Dilgenhof. Die Eltern haben sich so gefreut, und sie wollen die Jungen sehen. Bald kommen sie, vielleicht schon vor Weihnachten.

Kathrine liest den Brief, und es steigt heiß in ihr hoch. Sie wird die alten Herrschaften wiedersehen.

Muß denn immer Ärger sein, denkt sie, als sie nach Hause geht. Kann man nicht gut zueinander sein, auch wenn man anders ist? Soviel Böses gäbe es nicht auf der Welt, wenn die Menschen verzeihen könnten. Wenn sie ein bißchen Liebe füreinander hätten.

Es sind viele Gedanken, die der Kathrine durch den Kopf gehen, nur manche könnte sie nicht aussprechen. Es ist oft so schwer, Worte für das zu finden, was man sagen will.

Als sie die Türe zu ihrer Wohnung aufschließen will, erschrickt sie, denn sie ist nur zugeschnappt. Hat sie vergessen, die Türe zu schließen?

Nein, Robert ist da! Nun am späten Vormittag?

„Was ist, bist du krank?"

Er steht am Fenster, wendet ihr den Rücken zu, gibt keine Antwort.

„Nun sag' doch schon, was ist los?"

Er wendet sich immer noch nicht um. Und dann sagt er voller Wut: „Rausgeschmissen hat er mich!"

„Wer? Der Onkel?"

„Na, wer sonst!" Er trommelt mit den Fäusten gegen die Fensterscheibe. „Dieser Schuft, dieser Hund, dieser griese. Schon lange wollte er mich weghaben, aber er konnte mir nichts tun, ha, ich war auf der Hut. Und ich hab' es auch nicht getan, ich hab's nicht getan!"

„Was denn?"

„Das Geld genommen, die fünfzig Mark aus der Schublade. Ich weiß, wer es gewesen ist: der Fritz, der Lump, der Lachudder! Aber ich kann es nicht beweisen."

Die Kathrine muß sich setzen, ihre Knie werden weich.

„Ja, aber wie kommt er denn da auf dich?"

„Verdammt noch mal, stell' dich nicht so dammlich an: weil er mich raushaben will. Heiraten möchte er noch mal, sagen die Leute, heiraten, dieser alte Kerl. Vielleicht noch Kinder kriegen!" Er lacht heiser.

„Und das ist alles, Robert? Wirklich alles?"

„Was denn sonst?" Er wendet sich um und tritt ganz nahe an sie heran. „Oder hat dir einer von den zwanzig Mark erzählt, he?"

„Ich weiß von nichts, wirklich! Was war denn damit?"

„Was war: geborgt hab' ich mir das Geld. Aus der Ladenkasse. Der Onkel hat's gewußt. Ich hab' ihn gefragt."

Die Kathrine ist wie vor den Kopf geschlagen. „Aber warum hast du dir Geld pumpen müssen?"

„Frag' mich nicht aus wie einen dummen Jungen. Ich hatt' an dem Tag mein Portemonnaie vergessen. Und abends machen wir manchmal ein Spielchen. Na, und da bat ich um die zwanzig Mark. Er gab sie mir, und nachher hat er behauptet, er hätte nichts davon gewußt. Bloß Lüge, ganz gemeine Lüge."

„Und nun glaubt er, du hast dir wieder Geld... geborgt...?"

„Geborgt! Geborgt! Wie du das sagst." Plötzlich ändert sich sein Tonfall. Müde fragt er: „Frau, glaubst du mir nicht?"

„Doch, Robert, doch! Aber es ist alles so häßlich!"

Sie stehen sich gegenüber, stumm, hilflos.

„Was soll nun werden?" fragt die Kathrine schließlich.

Er zuckt mit den Schultern. „Ich weiß nicht!"

„Und du meinst, daß der Onkel sich nicht bitten läßt?"

„Ich hab' alles getan, wirklich!"

„Und wenn ich...?"

Er hebt jäh den Kopf.

„Wenn du das tun würdest, Trine? Vielleicht läßt er sich von dir die Wahrheit sagen. Du hattest ja immer bei ihm einen Stein im Brett."

Er schickt mich also zu ihm! denkt die Kathrine. Ich soll für ihn die Kohlen aus dem Feuer holen! Auf welche Weise? Langsam geht sie zum Schrank, sucht das grüne Tuchkleid hervor. Wie lange hat sie es schon nicht angehabt. Es ist jetzt fast zu weit für ihre dünne Gestalt. Aber es schmiegt sich warm um ihren Körper. Sie holt die Brosche mit dem grünen Stein. Der Hut ist wohl nicht mehr modisch, aber sie hat keinen anderen. Sie setzt ihn auf und steckt ihn fest, ohne in den Spiegel zu sehen.

„Bist immer noch eine schöne Frau", sagt er und greift nach ihren Hüften. Sie stößt ihn zurück: „Laß' mich, ich geh' jetzt!"

Sie denkt nicht viel darüber nach, was sie sagen soll. Sie ist müde und leer.

Als sie das Geschäft betritt, ist nur der Lehrling da. „Ihr Mann ist nicht hier!" sagt er frech.

„Wo ist unser Onkel?"

„Im Kontor."

Die Türe ist nur angelehnt. Trotzdem klopft sie an, hört das ‚Herein' des Mannes.

„Ei, die Frau Nichte! Was verschafft mir die Ehre?"

„Er hat's nicht getan," sagt die Kathrine ruhig. „Das weißt du genau so wie ich. Laß ihn auch spielen und trinken, aber das tut er nicht. Nie!"

„Ei sieh mal einer an!" Er tritt dicht an sie heran, seine wasserblassen Augen hinter den dicken Lidern blicken tückisch. „Er braucht wohl Fürsprache, was?"

... und dann schlägt sie ihm in das Gesicht

„Du hast ihn ja nicht anhören wollen. Und deshalb sag' ich es dir noch einmal: du kannst ihn nicht wegen einer Sache, die er nicht getan hat, hinauswerfen!"

„So, das kann ich nicht? Wer will mir das verbieten? Etwa du Loslodersche? Die nuscht gehabt hat, he? Wo ihr bloß darauf wartet, daß ich abkratz' und ihr das schöne Geschäft bekommt?"

Der Kathrine steigt das Blut in die Wangen. In ihre Augen springt der Zorn. Am liebsten möchte sie ihm in das Gesicht schlagen, in dieses feiste, lauernde Gesicht, das so dicht vor dem ihren ist.

Plötzlich ist da ein anderer Zug in den Mundwinkeln, seine Augen gleiten über die geröteten Wangen der Frau, über ihren immer noch schönen Mund, die schlanke Gestalt. „Ei", sagt er und tastet nach ihrem Arm, „vielleicht könnt' man es ja noch einmal versuchen, Kathrine."

Sie merkt in ihrer Arglosigkeit noch nichts, fühlt auch nicht den Druck der kurzen, dicken Finger auf ihrer Hand.

„Wenn du das tätest, Onkel, wäre ich dir sehr dankbar!"

„So, und wie würdest du mir danken?"

Fragend blickt sie auf. Und in demselben Augenblick begreift sie alles. Einige Sekunden steht sie noch wie erstarrt, dann schüttelt sie sich vor Ekel, als sie seinen Atem spürt und schlägt mit der Hand um sich. Und dann schlägt sie ihm in das Gesicht, einmal und noch einmal.

„Du," schreit er auf, „du, das wirst du mir büßen..."

Aber sie ist schon fort, läuft wie ein gehetztes Tier durch den Laden, an dem erschrockenen Lehrling vorbei, hastet durch die Straßen, daß die Menschen stehenbleiben und ihr kopfschüttelnd nachblicken.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Verlag: Graefe und ...	veraltet f. Neffe, Enkel (Mz.)	ostpr. Bez. f.: Zwiebel	Frauenname / frz.: in	U	Heide i. östl. Ostpreußen	R	Nagetier mit Backentaschen	H
U	N	Z	E	R	Wolgazufluß (UdSSR)	O	K	A
öde, menschenleer	E	I	N	S	A	M	Artillerie (Kzw.)	M
per procura (Abk.)	P	O	Unglücksbringer im AT / Sinnbild	U	R	I	A	S
P	O	P	E	L	I	N	Skatwort	T
ripsart. Gewebe / Stadt am Nil	T	E	M	A	ital.: drei / Schweiz. Sagenheld	T	R	E
G	E	L	B	Produkt aus Kohle / Lebensbund	T	E	E	R
Farbe / Autoz. Nürnberg	N	ohne Inhalt / engl.: Herr (Abk.)	L	E	E	R	Auflösung	
Fischerdorf am Frischen Haff	gemahlenes Getreide	M	E	H	L	Nord (Abk.)		
N	A	R	M	E	L	N	BK 910-367	

Auflösung

	R			A		K		M
P	O	K	A	L		A	B	O
	B	A	S	E		M	U	T
S	E	P	P		L	I	S	T
	R	E	H	D	E	N		L
	T	R	A	I	N		D	A
	F		L	A	B	I	A	U
W	E	L	T		A	M	29	
	H	E		C	C	M		
B	R	O	S	C	H	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Robert Pawel

Schwere Sommergewitter

Die nächtlichen Unwetter, die gerade in letzter Zeit West- und auch Mitteldeutschland heimsuchten, rufen in vielen Landsleuten die Erinnerung wach, an die unvergeßlichen Sommergewitter in der Heimat, die wir in Kindheits- und Jugendjahren dort erlebten. In solchen Fällen fühlt sich der — hilflose — Mensch hinter den Mauern der Städte noch nicht so verlassen und verloren wie auf dem flachen Lande, wo er richtig den Naturgewalten ausgeliefert war. Auch war sich der Einzelne völlig klar darüber, daß es lange Zeit dauern konnte, bis ihm von irgendeiner Seite Hilfe zuteil wurde. Man erinnere sich nur an die Weiträumigkeit unserer ostpreußischen Landschaft mit ihren Einzel-(Abbau-) und Waldgehöften und an die damals noch recht primitiven Löschmethoden: „durch der Hände lange Kette fliegt der Eimer..."

Wenn ich mich zurückerinnere, dann erlebte ich eine solche furchtbare Gewitternacht im Kreis Friedland zur Erntezeit wohl 1917, als ich die Sommerferien auf dem Gut Lisettenfeld verbrachte, das hart an der Chaussee Domnau-Friedland lag und damals der Familie Julius Perkuhn gehörte. Eines Nachts wurde ich durch kräftiges Klopfen an der Tür aus meinem tiefen Jungenschlaf gerissen: „Runterkommen! Gewitter", hieß es. Unten im größten Zimmer des Gutshauses saßen schon viele Gutsleute beisammen, soweit sie sich nicht in den Ställen um das Vieh zu kümmern hatten. Die Frauen hatten das Gesicht zur Wand gekehrt, um nicht hinausschauen zu müssen, wo ein greller Blitz nach dem anderen herniederzuckte. Bei besonders heftigen Donnerschlägen schraken sie zusammen, und lauter kamen die unaufhörlich gemurmelten Gebete von ihren Lippen. Ich habe dieses Bild menschlicher Verlorenheit bis heute nicht vergessen, wohl auch deshalb, weil es mir als wohlbehütetem Stadtjungen etwas völlig Neues, ja Fremdes war und mich stark beeindruckte.

Ich weiß auch noch, daß mir selber während dieser stundenlang um uns herum tobenden Unwetter einmal „das Herz in die Hosen gerutscht" ist. Das geschah, als ein besonders heftiger Schlag wohl in die Telefonleitung gegangen war: plötzlich sahen wir, wie an der Telefonleitung an der Wand komische Funken entlangliefen, was von den unwissenden Frauen mit lauten Schreckensrufen begleitet wurde. Jeder unter uns war überzeugt, daß nun alles ‚aus wäre'! Doch als es bei Tagwerden immer weniger grollte und wir vor's Haus treten konnten, da zeigte sich erst, wie verheerend sich dieses nächtliche Unwetter im Umkreis ausgewirkt hatte: an etwa sechs Stellen sah man noch Rauchwolken aufsteigen. Und der Gutsherr meinte lakonisch: „Nein, in Stockheim ist das nicht — könnte eher Groß-Schwansfeld sein..."

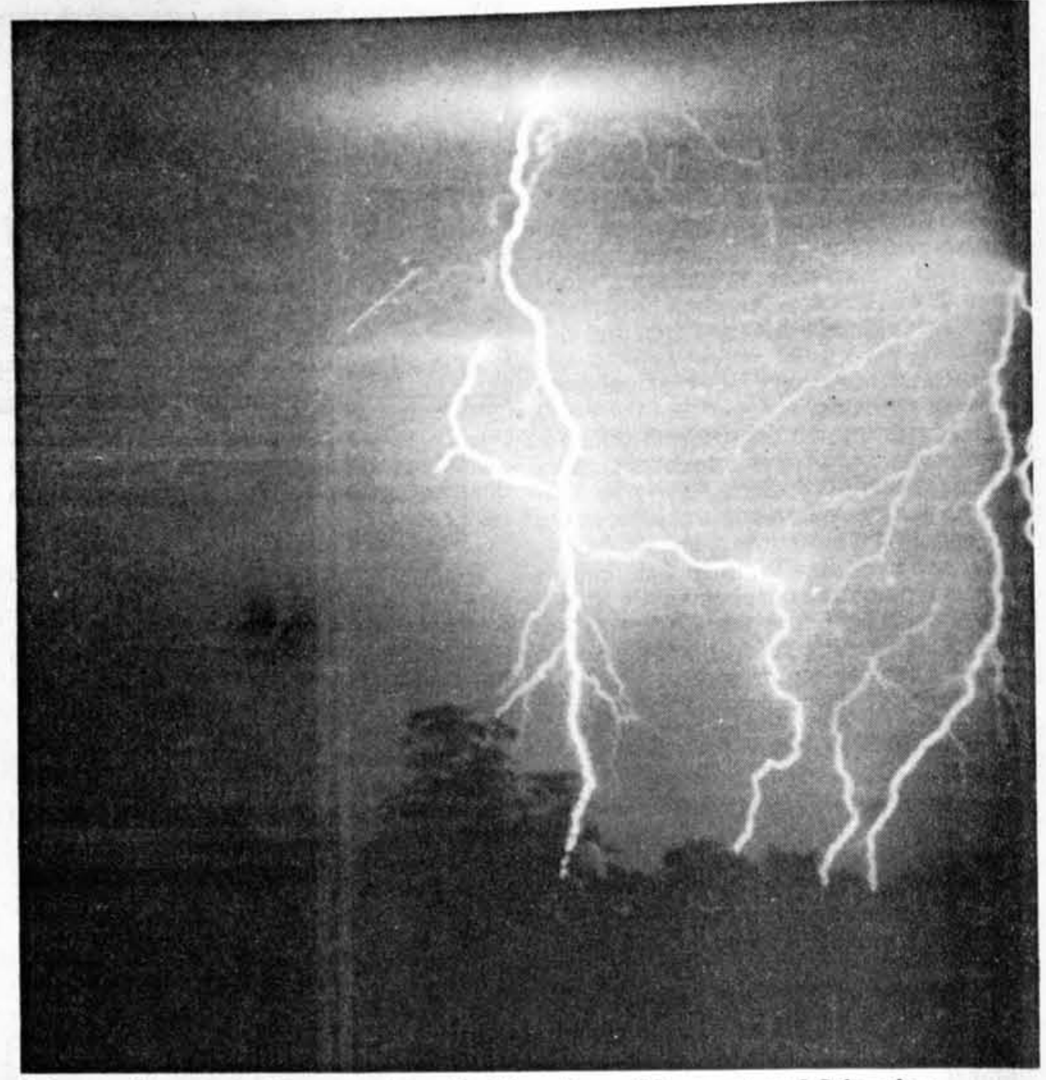
Wenn man aber in der Nähe unserer großen Seen ein Gewitter erlebte, dann kam noch etwas anderes hinzu: Gewitter pflegen nicht über größere Wasserflächen oder Wasserläufe zu gehen, sondern an diesen entlangzuziehen. Wer im südlichen Ostpreußen an einem See wohnte, der kannte sich meist genau über die Zugrichtung ‚seines' Gewitters aus. Es zog gewöhnlich um den See herum, bis es auf das nächste Wasser stieß, das es dann seitlich abdrängte, so daß es nach einer gewissen Zeit wieder an der früheren Stelle erschien.

Eine solche Wetter-Merkwürdigkeit erlebte ich zwei Jahre danach im Sommer auf dem schöngelegenen großen Gut Legienen im Rößeler Kreis, das einmal ein Adl. Dominium gewesen war und sich damals im Besitz einer Familie Caspar befand. Hier spielte der tief ins hügelige Gelände eingebettete Legiener See mit seinen etwa 1000 Morgen Wasserfläche die Rolle einer solchen Wetterscheide, wohl noch verstärkt durch die im Halbkreis um ihn angeordneten bewaldeten Höhenrücken. Wenn hier abends ein Gewitter aufzog, dann war es besser, erst einmal seine Rückkehr abzuwarten, ehe man sich endgültig zur Ruhe begab. Von dem hoch auf einem Moränenhügel gelegenen alten Gutshaus aus mit seiner Terrasse davor konnte man das im Kreis herumziehende Gewitter schön verfolgen. Erst blitzte es auf der einen Seite des Sees, bald hatte es die Rückfront und die Waldlage des ‚Borek' erreicht und kam schließlich mit immer stärker werdendem Grollen auf unseren ‚Beobachtungsstand' zu. Ein himmlisches Feuerwerk besonderer Art und eine Wohltat dazu für den meist zu trockenen Kartoffel-Sandboden!

Noch an ein drittes Gewitter muß ich da denken, das uns in offener Landschaft überfiel und das deshalb noch eindrucksvoller war, weil wir vier jungen Leutchen ihm schutzlos preisgegeben waren. Wir befanden uns schon auf dem Rückweg von Schwarzort auf der Kurischen Nehrung, als der kommende Wetterumschwung immer deutlicher wurde. Doch ein Zurückweichen auf Schwarzort war uns aus zeitlichen Gründen unannehmbar — außerdem wäre es gegen unsere Ehre gegangen! Also zogen wir weiter die alte Nehrungsstraße entlang, wobei wir Abkürzungen quer durch das Kupstengelände nicht verschmähten. Doch der Himmel verfinsterte sich immer mehr: von Südwesten aus Richtung Samland zog es mit Macht herauf. Fieberhaft wurde nun überlegt: Können wir irgendwo Unterschlupf vor dem heraufziehenden Wetter finden? Antwort: Nein. Bis zum nächsten Fischerdorf Perwelk gab es kein Dach, keine Hütte.

Da es uns wichtiger erschien, unsere Kleidung wenigstens trocken zu halten, packten wir dementsprechend schnell unsere Rucksäcke um: die Knipsutensilien wurden ganz nach innen, von Wäschestücken umwickelt, gesteckt. Zuletzt kamen noch Schuh' und Strümpfe darüber; so gerüstet, gingen wir ‚barft' und in Badehosen der Eilung entgegen. Gewiß machte uns der bald wild herniederprasselnde Regen so nicht viel aus, jedoch unsere verstauten Siebensachen erfüllten uns, je länger es durch diese Sintflut ging, mit einiger Sorge. Würde alles trocken bleiben? Zur Sicherheit stellten wir uns gelegentlich bei einer der spärlich belaubten Erlen oder Birken unter. Um uns blitzte und krachte es, und das wie aus Eimern herabstürzende Wasser umspülte unsere Füße. Es half nichts, wenn das Wetter selbst nach zwei Stunden nicht aufhören wollte: wir mußten weiter! Bibbernd vor Kälte langten wir endlich bei unserem schon bekannten Fischerwirt in Perwelk an, der uns mit 'nem steifen Grog wieder auf die Beine half und dann in seine warme Scheune verfrachtete.

Sommerszeit in Ostpreußen — die Erinnerung daran schließt auch solche Gewitter mit ein, wie man ja alle Naturerscheinungen viel ursprünglicher und unmittelbarer empfand.



Schwere Sommergewitter versetzten die Menschen oft in Angst und Schrecken
Foto Pawel



Am Spirdingsee Foto Salden

Weiße Schwäne

Weiße Schwäne auf blauem Himmels-
See
Überstrahlt von der Sonne hellem Licht
Ziehen langsam dahin —
ein Traum von Schnee
Auf ihrem Gefieder der Glanz sich bricht

J. M. Kolle

Helmut Wagner

Die Pianistin aus Polen

Unversehens war ich in eine ganz ungewöhnliche, heikle Situation geraten. Ich saß im Stadthaus der dänischen Kreisstadt im Gespräch mit einer polnischen Pianistin, die gerade ihren Klavierabend im Saal nebenan beendigt hatte. War es Wirklichkeit, mußte ich mich immer wieder fragen, oder nur ein Traum, daß ich hier am Tisch neben der gefeierten Künstlerin saß, flankiert von dänischen Offizieren, während im Lager draußen vor der Stadt eine Gefängniszelle mit dem Strohsack auf mich wartete?

Es war kein eigentlicher Urlaub, den ich nach dreijähriger, unentgeltlicher Tätigkeit als Flüchtlingsarzt im Lager hinter Stacheldraht bekommen hatte. Ich weiß nicht, wem ich die Vergünstigung verdankte. Als einziger unter den 36 Ärzten hatte ich die Erlaubnis erhalten, acht Tage außerhalb des Lagers zu verbringen. Nicht etwa an einem der Badeorte an der Nord- oder Ostsee, sondern in einem der anderen Lager, in dem die Flüchtlinge aus Ostpreußen untergebracht waren, seit sie im Frühjahr 1945 sich über die eisige Ostsee nach Dänemark gerettet hatten.

Ich hatte das Lager bei der ehemals deutschen Grenzstadt in Nordschleswig gewählt, in der ich gute Bekannte hatte. Das Fraternisierungsverbot wurde hier weniger streng gehandhabt, ich würde mich einer vorwiegend freundlich gesonnenen Bevölkerung gegenüber sehen.

Am frühen Morgen war ich mit dem Fahrrad aufgebrochen und am Nachmittag im Lager eingetroffen. Der Inspektor hatte ein langes Gesicht gemacht, als ich meinen „Urlaubsschein" vorlegte. Das Lager war voll belegt, nicht einmal in einem Raum mit 20 bis 30 Flüchtlingen auf doppelstöckigen Betten war noch ein Platz frei. Es wurde schon Abend, als der Inspektor sich erinnerte, daß in der Arrestbaracke noch eine Zelle frei war. Ob er mir diese für den Urlaub anbieten dürfe? Ein Leintuch über den Strohsack und ein Kissen würde ich aus dem Lagerlazarett bekommen. Ich war einverstanden. Es würde ein neues Erlebnis werden. Einen Gefängnisaufenthalt hatte ich noch nicht erlebt.

Am nächsten Tag hatte ich der Reihe nach meine Bekannten in der Stadt besucht und war am Nachmittag Gast bei dem Mechaniker in der Wollgasse, der mich mit neuen Zeitungen versorgte. Im kulturellen Teil fand ich die Ankündigung eines Klavierabends mit Werken von Chopin, gespielt von einer polnischen Pianistin. Seit neun Jahren hatte ich kein Konzert mehr in der Öffentlichkeit gehört und gerade Chopin, dessen Melodien ich so liebte! Aber wieder einmal mußte ich verzichten. Seit drei Jahren war ich ja rechtlos und aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Mein Bekannter überlegte. Zwei Karten konnte er sicher besorgen. Aber in ‚Räuberzivil' würde ich auffallen. Doch auch da wußte er Rat. Ein Freund von ihm, der fast so groß war wie ich, konnte mir mit einem Anzug aushelfen. Und im Lager würde ich mit meinem Urlaubsschein auch nach 10 Uhr noch Einlaß finden. So kam es, daß ich an diesem Abend Chopins ‚Preludes' und ‚Nocturnes' genießen konnte, mehr noch als je in längst vergangenen Vorkriegstagen.

Nach Schluß des Konzerts hatten wir uns im Nebenraum zwei Plätze gesichert, um den Abend mit einem Glas Bier zu beschließen. Wir konnten nicht ahnen, daß der einzige, noch freie Platz neben mir für die Künstlerin reserviert war. So wurde ich unversehens ihr Tischnachbar. Ich stellte mich vor. Niemand am Tisch verstand polnisch. Aber die Pianistin verstand recht gut deutsch und so entwickelte sich bald eine lebhafte Unterhaltung. Als „Arzt, der in Deutschland studiert hatte", versuchte ich deutsch zu radebrechen, um nicht aufzufallen. Sie erzählte ihr Schicksal, die Not ihrer Familie unter der deutschen Besatzung und die noch größere Not nach der Befreiung, die sie zur Flucht bewogen habe. Sie litt unter Bronchitis, gestand sie mir, und wollte mich konsultieren, als sie hörte, daß ich Lungenfacharzt war. Aber ich konnte ihr meine Adresse ja nicht angeben — „Lagergefängnis, Zelle Nr. 4" hätte ich sagen müssen. Meine Lage wurde kritisch, als die dänischen Offiziere, die sich am Tisch niedergelassen hatten, mich sichtlich um meinen Platz neben der Künstlerin beneideten und mit wachsendem Mißtrauen betrachteten. Es konnte geschehen, daß der Abend für mich in einem richtigen Gefängnis endete. Mein Bekannter rettete die Lage. Er ging hinaus und kam zurück, um mich ans Telefon zu rufen. Ich entschuldigte mich. Wir verschwanden durch die Hintertür. Ich war froh, als ich mich eine halbe Stunde später in meiner Zelle in Sicherheit befand.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß die Künstlerin abgereist war. Ich hatte keine Möglichkeit mehr, mein Verhalten zu erklären. Auf die Konsultation wegen ihrer Bronchitis mußte sie verzichten.

„Das Wort ist meine Erde"

Ursula Enseleit wird 70 Jahre

Wer sie kennt und schätzt — als Menschen wie als Künstlerin — wird es kaum glauben wollen, und doch, Ursula Enseleit, die Lyrikerin, Graphikerin und Bildhauerin, kann am 25. Juli ihren 70. Geburtstag begehen. Auch heute noch strahlt sie etwas Mädchenhaftes, Versonnenes aus, scheint sie geborgen in ihrer Welt der Kunst, von der sie einmal gesagt hat: „Kunst ist Wagnis auf Gott hin. Gott selbst zeugt und bezeugt durch sie."

Geboren wurde Ursula Enseleit im Jahre 1911 in Wenzken, Kreis Angerburg. Ihr Vatersname Riel läßt auf hugenottische Abstammung schließen, Vorfahren kamen aus Norddeutschland, aus dem Salzburgischen, aus Litauen und Bosnien. Ihr Mann, wie ihr Vater Lehrer, fiel im Zweiten Weltkrieg. Ursula Enseleit unterrichtete an seiner Schule weiter und besuchte nach der Vertreibung das Pädagogische Institut in Magdeburg.

Erst 1950 gelangt sie nach Westdeutschland, wo sie sich einen alten, langgehegten Wunsch erfüllen kann — sie studiert an der Landeskunstschule Mainz als Schülerin von Emy Roeder. Erste Zeichnungen und Gedichte entstehen, Studienaufenthalte im In- und Ausland erweitern ihren Gesichtskreis. Ursula Enseleit gehört zu den wenigen Künstlern, bei denen man die Kunst noch als Einheit antrifft. Preise verschiedener Sparten zeugen davon. So wird sie mit dem Förderpreis für Plastik des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet; 1967 erhält sie den Angerburger Literaturpreis für ihren Gedichtband „Ungerupft", 1978 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Bildende Kunst und 1979 den Angerburger Literaturpreis für die Gedichtsammlung „Das flammende Herz".

Diese Sammlung nun, die in der Laudatio als „sehr intime Mitteilungen an ein mitverstehendes Du" bezeichnet wurde, liegt seit einiger Zeit in Buchform vor. Dieser Handpressendruck in begrenzter Auflage und hervorragender Aufmachung ist zum Preis von 120 DM direkt über die Künstlerin zu beziehen. Anfragen leitet die Redaktion des Ostpreußenblattes gern weiter.

„Das Wort ist meine Erde. / Das Wort ist blumenbunt, / Hat einen dunklen Freund." — Diese Worte schrieb mir Ursula Enseleit als Widmung in ‚Das flammende Herz' — Worte, die viel über die Künstlerin aussagen, deren Leben Wort und Bild, kurz gesagt, die Kunst ist. — „Ich lebe, weil ich träumen kann / Von meinem Land, vom Meer. / Gedanken, wie ein Lichtgespann. / Das Herz hat viel dazu getan. / Das Meer baut einen goldenen Steg / Von mir zum Sonnenball. / Ich wandere auf diesem Steg. / Und alles steigt. Und nichts ist Fall."

Ihre Lyrik, ihre graphischen Blätter und bildhauerischen Arbeiten zeugen von einem tief verinnerlichten Menschen, der mitleidet und -fühlt. „Haben Sie jeden Tag Freude! Sie ist das schönste Mittel, gesund zu bleiben", schrieben Sie, verehrte Frau Enseleit, mir einmal. Die Redaktion und die Leser des Ostpreußenblattes möchten Ihnen diesen Wunsch mit gleicher Herzlichkeit zu Ihrem Ehrentag zurückgeben ...

Silke Steinberg



Dieses kostbare Glas aus dem Trinkservice Friedrichs des Großen wurde vor einiger Zeit der Stiftung Ostpreußen vermacht. Die feine Gravur lautet: „auf gutt geglück par geld schön wetter". Das Glas wird mit anderen Kostbarkeiten aus alter Zeit demnächst im Deutschordensschloß Ellingen ausgestellt werden, wo zur Zeit das Kulturzentrum Ostpreußen errichtet wird. Foto Bernhard Milthaler

So schabberten wir zu Haus' — und nu?

Landkreis Rotenburg (Wümme) und Kreisgemeinschaft Angerburg veranstalteten Mundart-Wettbewerb

Eine wertvolle Anregung zur Erhaltung ostpreußischer Mundart hat Landrat Graf von Bothmer vom Landkreis Rotenburg (Wümme), dem Patenschaftsträger für den ostpreußischen Heimatkreis Angerburg gegeben. Vor Jahresfrist bei den Angerburger Tagen in Rotenburg rief er zu einem Wettbewerb in ostpreußischer Mundart auf und setzte Preise dafür aus. In diesem Jahr konnte er die Preise des ersten Wettbewerbs überreichen.

Der Landkreis Rotenburg hatte gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Angerburg zum Wettbewerb aufgerufen. Eingereicht werden konnten Beiträge, die auf eine Ton-Kassette gesprochen waren. Sowohl eigene Erzählungen, eigene Erlebnisse, Verse oder Lieder als auch mundartliche Wiedergabe von Texten anderer waren zugelassen. Die Dauer der Kassettenaufnahme sollte 20 Minuten nicht überschreiten.

Fristgerecht waren 19 Einsendungen eingegangen, d. h. rund 400 Minuten Mundart, die zu bewerten waren. Eine kleine Arbeitsgruppe unter Leitung von Bernd Braumüller unterzog sich der zeitaufwendigen und gewiß nicht leichten Aufgabe, aus jeder dieser Einsendungen einen Teil auszuwählen, der besonders geeignet erschien für den Wettbewerb. So entstand ein „Extrakt" von rund 75 Millionen Laufzeit.

Am Freitagabend vor den Angerburger Tagen sollte dann die Wertung in öffentlicher Veranstaltung im Institut für Heimatforschung in Rotenburg erfolgen. Zur großen Überraschung der Wettbewerbsveranstalter erschienen rund 70 Personen. Dabei war auch Landrat Graf von Bothmer und Kreistagsabgeordneter Wichern aus dem Landkreis Rotenburg, der den Abend durch Beiträge in niedersächsischer Mundart auflockerte. Jeder Teilnehmer an der Wertung erhielt eine Auflistung aller Einsender. Als Kriterien der Bewertung waren drei Spalten festgelegt:

- Auswahl des Stoffes (Erzählung, Prosa, Gedichte, Komposition)
  a) eigene oder b) aus der plattdeutschen Literatur
- Ausführung des Vortrages (Verständlichkeit, Ausdruck, Betonung, Wiederholungen, Konzentration)
- Beurteilung der angewandten Mundart (nach eigenem Verständnis und Erfahrung)

In jeder Spalte konnten 1—10 Punkte vergeben werden, wobei 10 die beste Punktzahl war. So begann ein intensives Hören und Abwägen. Anschließend folgte dann die Feststellung des rechnerischen Ergebnisses. — Gott sei Dank stand dazu ein Taschenrechner zur Verfügung! — Und noch am gleichen Abend wurden die Gewinner des Wettbewerbs ermittelt. Ihre Bekanntgabe und die Preisverteilung erfolgte dann im Rahmen des Kulturellen Abends vor einem großen Publikum in der Aula der Realschule. Kreisvertreter Milthaler stellte in seiner Begrüßung fest, daß mit diesem Wettbewerb — zumindest im Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen — Neuland beschritten worden sei. Er meinte, dieser erste Versuch wäre gelungen und könnte auch Anregung für andere ostpreußische Heimatkreise und ihre Patenschaftsträger sein, gilt es doch, das Kulturgut der ostpreußischen Heimat in allen Bereichen zu sammeln und zu erhalten.

Landrat Graf von Bothmer sagte einleitend, bei einem Angerburger Treffen in Rotenburg sei die Idee entstanden, die ostpreußische Mundart zu erhalten. Er habe diesen Gedanken gern aufgegriffen. Sprache und Mundart leben, sie sind der Region angepaßt und damit heimatliches Kulturgut. Die ostpreußische Mundart werde im wesentlichen nur noch von den Alten gesprochen, deshalb sei der Versuch ‚Ton-Konserven' herzustellen, sehr zu begrüßen und ein nicht zu vernachlässigender Teil auch in der Patenschaftsarbeit für seinen Landkreis.



Erfolgreicher Wettbewerb: Die Initiatoren Landrat Graf von Bothmer (3. von links) und Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler (1. von links) mit den Preisträgern (von links) Charlotte Böttcher, Gustav Baranowski und Fritz Riech Foto Bräutigam

Den 1. Preis konnte Landrat Graf von Bothmer an Gustav Baranowski, Steinort, jetzt Dibbersen, überreichen für seine Erzählung „Lene mit de spitze Tung" und das von dem über Achtzigjährigen gesungene Lied „De Adeboar". Der Preisträger dankte in bewegten Worten und trug weitere Texte in Angerburger Mundart vor. Die folgenden Preisträger taten es ihm nach. An zweiter Stelle Fritz Riech, Kl. Beynuhnen, jetzt Siegen, mit seiner Einsendung „Ansprache eines Landtagsabgeordneten vor seinen Wählern vor 100 Jahren". Der Beifall der Zuhörer ermunterte ihn zu weiteren Zugaben. Den dritten Preis erhielt Charlotte Böttcher, geb. Lenga, Heidenberg, jetzt Rotenburg (Wümme), für ihren Beitrag „Pilze" von Dr. Alfred Lau. „Life" trug sie weitere Texte vom gleichen Autor vor. Die Gewinner des 4. und 5. Preises — Max Stenzel, Andreastal, jetzt Freising, und Clarissa Wolf, geb. Braun, Angerburg, jetzt Frankfurt/Main — konnten nicht persönlich anwesend sein. Alle fünf Preisträger erhielten das Buch „Niedersächsische Schwänke" mit einer persönlichen Widmung des Landrats sowie eine Urkunde. Gustav Baranowski erhielt außerdem eine handgewebte Tischdecke mit ostpreußischem Muster, Fritz Riech Bernstein-Manschettenknöpfe und Charlotte Böttcher zwei Kacheln mit ostpreußischen Mustern. Alle übrigen Einsender erhielten eine Schallplatte des Rosenau-Trios in heimatlicher Mundart.

Als gegen Ende des Abends dann Landrat Graf von Bothmer fragte, ob dieser Wettbewerb fortgesetzt werden sollte, erntete er uneingeschränkte Zustimmung aller Anwesenden. Bernd Braumüller, der sich wiederum bereit erklärte, die Betreuung des Wettbewerbs zu übernehmen, erntete besonderen Dank.

Beim anschließenden geselligen Beisammensein war dann zu hören: „Na siehste, war das nich scheen!" oder Mensch, was kann der Baranowski nich noch so richtig schabbern wie zu Haus!" oder „Opa, aber nächst' Mal mußt du auch mitmachen, du kannst doch auch noch so richtig!"

Wenn Hildegard Rauschenbach in Folge 26 des Ostpreußenblattes auf Seite 6 schreibt: ‚Das Erbe der Heimat geht uns alle an — Die ostpreußische Mundart und das Platt müssen erhalten bleiben, so ist ihr nur zuzustimmen. Möge das Rotenburger/Angerburger Beispiel eine Anregung für die Praxis sein. **F. K. M.**

Letzte Chance

Ostpreußen-Kunstkalender 1982 jetzt bestellen!

Nur bis zum 31. Juli gilt der ermäßigte Vorzugspreis von DM 22,— einschließlich Versandkosten. Später muß ein Betrag von DM 24,80 (ohne Versandkosten) erhoben werden. Bestellen Sie deshalb jetzt den einzigartigen Kalender (wieder mit Ringheftung!) mit Motiven unserer Heimat — wie bedeutende Künstler sie sahen — bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Landschaft eindrucksvoll gestaltet

Lieselotte Plangger-Popp wurde Ehrenbürgerin von Haimhausen

Die heute in Bozen lebende Malerin und Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp wurde zur Ehrenbürgerin von Haimhausen, der einstigen Künstler-Kolonie im Dachauer Moos nördlich von München, ernannt. Im Rahmen einer Feierstunde überreichte Bürgermeister Alfred Deger ihr die Ehrenbürgerschaftsurkunde. Gleichzeitig wurde eine Ausstellung im Haimhauser Pfarrheim mit Werken der Künstlerin eröffnet. Die Laudatio hielt der bayerische Landtagsabgeordnete Dr. Herbert Huber.

Lieselotte Plangger-Popp — so führte Dr. Huber aus — hat in der Zeit von 1946—1954 in Haimhausen gelebt und gewirkt. Sie studierte seinerzeit an der bereits im Kriege nach Haimhausen ausgelagerten Münchener Akademie der Bildenden Künste unter den Professoren Adolf Schinnerer und Willi Geiger. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Arbeiten mit Motiven aus Haimhausen und der unmittelbaren Umgebung. Zweieinhalb Jahrzehnte später hat die Künstlerin diese Werke der Gemeinde Haimhausen zum Geschenk gemacht mit der Auflage, sie an interessierte Kunstfreunde zu verkaufen. Mit dem Erlös dieser Aktion — immerhin 23 000 DM — wurde dann die Haimhauser „Plangger-Popp-Kindergartenstiftung" begründet. Jetzt konnte die langjährige Planung der Errichtung eines neuen Kindergartens in die Tat umgesetzt werden. Die Erträgnisse aus dem Stiftungskapital werden zur Einrichtung des Kindergartens und zur Unterstützung von sozial schwächer gestellten Familien durch Befreiung vom Kindergartengeld verwandt.

Lieselotte Plangger-Popp, die 1913 auf einem Gut in Karlsfeld bei Treuburg geboren wurde und ihre erste künstlerische Ausbildung an der Staatlichen Meisterschule in Königsberg absolvierte, ist in ihrer künstlerischen Gestaltungswelt ihrer Heimat Ostpreußen bis heute treu geblieben. In zahlreichen Gemälden, Aquarellen und Federzeichnungen hat sie vor allem die schwermütige Landschaft Masurens, des Frischen und des Kurischen Haffs auf sehr verdichtete Weise nachgestaltet. Bsonders eindrucksvoll kommt der künstlerische Nachvollzug des leidvollen Schicksals der Vertreibung in ihren Holzschnitten „Kranke Flüchtlingsfrau", „Fluchtweg" und in weiteren Arbeiten zum Thema „Flüchtlinge" — die auch in der leider nur für wenige Tage in Haimhausen gezeigten Ausstellung zu sehen waren — zum Ausdruck.

Mit ihrem Mann, dem Tiroler Bildhauer Max Plangger, war sie nach ihrer Heirat nach Bozen gezogen. Wenn auch heute der Schwerpunkt ihrer künstlerischen Arbeit ihrer Wahlheimat Tirol gewidmet ist, so sind in ihren Arbeiten immer wieder Impulse und thematische Anklänge an ihre Heimat Ostpreußen erkennbar. Ein Wort Agnes Miegels, das die ostpreußische Dichterin angesichts der Illustrationen Lieselotte Plangger-Popps zu dem Buch „Lebendiges Tirol" schrieb, — von Günter Krüger bereits im Ostpreußenblatt Nr. 17 aus dem Jahre 1975 erwähnt — sei hier in diesem Zusammenhang nochmals zitiert, weil es in unnachahmlicher Weise verdeutlicht, wie sehr diese Künstlerin der unberührten Schönheit einer von Naturgewalten geprägten Landschaft, ob nun in Ostpreußen oder im Tiroler Bergland, zugewandt war: „Mit Bewunderung sah ich, wie diese große herbe Natur meine Landsmännin so gepackt hat, daß sie mit ihrer strengen Kunst in den Holzschnitten ein Bild des Berglandes gibt, von dem ich das Empfinden habe, auch ein Tiroler Kind könnte sie nicht liebender, stärker und tiefer erfassen."

D. R.

Ohne Rückfahrkarte (I)

Ein authentischer Bericht aus den Jahren 1944 bis 1947

VON INGEBORG DUWENSEE

Im April 1944 begann die Stadt Königsberg wegen zu erwartender Bombenangriffe Frauen und Kinder zu evakuieren. Unsere zwei Kinder und ich wurden in dem kleinen ostpreußischen Landstädtchen Bartenstein bei Freunden untergebracht. Ende Juni 1944, als die sowjetischen Truppen die Grenzen Ostpreußens überschritten hatten, brachte mein Mann uns nach Zoppot, wo er ein Haus besaß, das von einer Tante betreut wurde.

Ab Mitte Januar 1945 bewegte sich die sowjetische Offensive auf Elbing zu und hatte etwa am 20. Januar in einer Zangenbewegung ganz Ostpreußen umfaßt. Über Westpreußen und damit auch Zoppot und Danzig ergoß sich ein gewaltiger Strom von Flüchtlingen. Sie hofften, da sie der Umklammerung noch entgangen waren, sich und ihre wenige Habe über Danzig und Pommern ins ‚Reich' retten zu können.

Mitte Februar bekamen wir in Zoppot Einquartierung von einem deutschen Pionierstab. Als wichtige Erinnerung daran blieb ein Gespräch mit einem Unteroffizier. Er hatte mir den Rat gegeben, trotz aller Ängste bei der nächsten Möglichkeit über See zu fliehen. Seine Kompanie hatte mehrfach bereits geräumtes Land wieder zurückerobert. Die Erlebnisse mit der dann wieder angetroffenen Bevölkerung beziehungsweise deren Überresten seien so grauenhaft gewesen, daß er lieber raten möchte, auf See unterzugehen, als sich freiwillig dem Gemetzel auszusetzen. Dieses ehrliche Gespräch hat mich sehr beeindruckt. So nahm ich die Aufforderung meines Schwagers, mich zur Flucht über See bereitzuhalten, an. Er erfuhr rechtzeitig, wann welches Schiff von Danzig auslief und ließ uns am 20. März abholen. Die in Zoppot zurückgebliebenen Mitbewohner sahen wir nie wieder, sie waren von den Russen vergewaltigt und geschunden später von den Polen nach Restdeutschland ausgewiesen worden.

Die Erlebnisse waren grauenhaft

Am Morgen des 22. März wurden wir von meinem Schwager auf das Gelände der Schichau-Werft gebracht. Wir sollten mit der „Mars — Bremen" abfahren. Dies war ein stolzer Handelsfrachter, 5000 t groß, grau und düster angestrichen. Zum Truppentransporter umfunktioniert, diente er nun unter Marinekommando dem Abtransport der anonymen Menschenmasse „Flüchtlinge aus dem Osten". Auf der Werft herrschte Dauer-Fliegeralarm. Deutsche Jagdflieger versuchten den ganzen Tag bis zur Abenddämmerung die Einschiffung der Flüchtlinge vor den Angriffen russischer MIG zu sichern. Noch heute bin ich dankbar für ihren rastlosen und gefährlichen Einsatz.

Trotz der Gefahr aus der Luft hatte sich in Kürze eine große Menschenmenge angesammelt und drängte über die Gangway auf das Schiff. Es kam im Laufe des Nachmittags zu dramatischen Szenen. Viele Koffer, und, was wirklich entsetzlich war, auch Kinder fielen ins Wasser, als die Laufstege abgezogen wurden. Ein grausamer Anblick.

Gegen 19 Uhr legte das Schiff endlich vom Kai ab und fuhr verdunkelt in die Nacht hinaus. Das Riesenschiff war für die Bedürfnisse seiner traurigen Menschenfracht hoffnungslos überladen. Decks und Treppen waren bis in den letzten Winkel mit zusammengekauerten Menschen belegt. Nach einiger Zeit merkten wir, daß ein Geleitzug zusammengestellt wurde, der von einigen Zerstörern gesichert war.

Von einigen Zerstörern gesichert

Die Begleitumstände der Fahrt waren der drangvollen Enge entsprechend wenig schön. Die Hygiene-Maßnahmen brachen nach kurzer Zeit zusammen, an Verpflegung kann ich mich nicht mehr erinnern. Sie war wohl gesichert. Das schlimmste für mich war unser Quartier im untersten Frachtraum. Ich war als werdende Mutter dort untergebracht, weil unten zweistöckige Betten aufgeschlagen waren. Alle anderen mußten auf den blanken Schiffsplanken liegen. Für den Versuch, frische Luft zu schöpfen, brauchte es etwa eine Stunde Kletterei über menschen- und gepäckbelegte Treppen und Planken. Eine folgenschwere Tatsache war, daß auf der „Mars-Bremen" ein Teil der Patienten und des Personals der Danziger Kinderklinik eingeschifft war, und zwar einschließlich der Quarantänestationen. Ansteckungen blieben nicht aus. Das war in der Folgezeit eine schwere Belastung für die Flüchtlinge.

Ehrliches Entsetzen packte mich, als wir nicht Kurs auf Kiel oder die deutsche Küste nahmen, sondern Richtung Dänemark liefen.



Für viele Menschen die letzte Hoffnung: Rettung über See — Zeichnung Gabriele Tautorat

Durch die Matrosen erfuhren wir, daß dort schon manches Schiff mit Flüchtlingen gelandet sei. Ich hatte davon noch nie etwas gehört. Alles Lamentieren half nichts. Es würde auch wieder einen Weg zurück geben, tröstete ich mich. Daß der Weg allerdings so bitter und so lang sein würde, ahnte ich damals — und Gott sei Dank dafür — noch nicht.

Vorerst landeten wir am 25. März im Morgengrauen in Kopenhagen. Alle wollten möglichst schnell das Schiff verlassen. Die Enge wirkte sich immer verheerender aus, jeder dachte auch, an Land irgendwie sein Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen zu können. Aber wir wurden nicht vom Schiff hinuntergelassen. Nach längerem Nachfragen erklärten uns die Matrosen, die Dänen würden sonntags keine Schiffe abfertigen. So mußten wir noch einen langen Tag und eine weitere qualvolle Nacht auf der „Mars-Bremen" in nunmehr hygienisch katastrophaler Lage zubringen. Meine Kinder wurden krank — Masern. Montag früh begann die Abfertigung dann zügig. Ein älterer Matrose, der mir mein Gepäck befördern half, gab mir den Rat, den Kindern auf keinen Fall dänische Milch ohne Verdünnung zu geben, er habe schon viele Kinder krank werden sehen, weil sie die fette Milch nicht vertrugen. Daraufhin bekamen meine Kinder nur mit Wasser verdünnte Milch und hatten keine Darmstörungen, woran viele Kleinkinder gleich zu Anfang in Dänemark lebensgefährlich erkrankten. In unserem ersten Lager starben von einundzwanzig Kleinstkindern neunzehn!

Nachdem wir das Schiff verlassen hatten, war von Selbständigmachen keine Rede. Wir wurden in einen Sonderzug gesetzt, der uns nach Nakskov auf der Insel Lolland brachte. Dort wurde der Zug geteilt. Ich wurde als werdende Mutter mit meinem Anhang in das von der deutschen Marine für diesen Zweck belegte Hotel Skandinavien eingewiesen. Auch dort herrschte Enge und Platznot. Jüngere und alleinstehende Leute wurden in größeren Räumen des Hotels auf Strohlagern einquartiert.

Sofort versuchte ich, auf alle mögliche Weise Verbindung nach Deutschland aufzunehmen und verkaufte einen Bernsteinschmuck, um etwas dänisches Geld zu bekommen. Ich lernte ein deutsches Ehepaar kenne, das als Eigner eines kleinen Handelsschiffes wegen Minengefahr für längere Zeit in Nakskov festlag. Durch die beiden gelang es, einen Brief über ein nach Deutschland fahrendes U-Boot an meine Schwester nach Stralsund mitzugeben, um sie über meinen Aufenthaltsort zu unterrichten.

Als meine Kinder krank wurden — der Junge mit schwerer Lungenentzündung nach Masern —, wollten die Dänen keine Deutschen mehr in ihrem Krankenhaus aufnehmen. Nach hartnäckigem Ausharren des deutschen Marine-Standort-Kommandanten, der mit mir ins Krankenhaus gegangen war, gelang es nach Stunden, die Aufnahme des Kindes zu erwirken, so daß ich es dankbar am 4. Mai ge-

Die an Scharlach erkrankte Tochter kam ins Quarantänezimmer

sund abholen konnte. Der deutsche Staat wird die entstandenen Kosten, um die es bei der Aufnahmeverweigerung angeblich (!) ging, inzwischen sicher mit Zins und Zinseszinen bezahlt haben. Die Tochter war, an Scharlach erkrankt, im sogenannten Quarantänezimmer des Lagers mehr schlecht als recht untergebracht, war aber nach sechs Wochen wieder gesund.

Am 4. Mai abends hörten wir eine große Menschenmenge auf der Straße lärmen und toben wie im Freudentaumel. Raketen und Feuerwerkskörper stiegen in den dunklen Himmel. Die Fensterscheiben unseres Lagers wurden eingeworfen. Verletzt wurde niemand, aber allen war klar, daß der Krieg aus war. Die Dänen feierten ein Freudenfest. Uns erfaßte tiefe Niedergeschlagenheit, vor allem bewegte uns zutiefst, diese bittere Stunde nicht im eigenen Land zu erleben. Umso mehr beseelte uns nur der eine Gedanke, so schnell wie möglich nach Deutschland zurückzukehren.

Am Morgen des 5. Mai stand plötzlich und völlig unerwartet mein Mann vor der Tür. Er war auf abenteuerlichem Weg, was zu jenem Zeitpunkt starken persönlichen Mut erforderte, bis nach Nakskov gelangt, um uns abzuholen. Nun war er direkt in die Internierung geraten. Wir standen jetzt unter Bewachung.

Mein Mann war von Pillau am 16. April mit einem 400-t-Boot in einem Geleitzug nach Westen abgefahren. Infolge sehr starken Sturms mußte das kleine Boot den Saßnitzer Hafen auf Rügen anlaufen. Von dort gelangte mein Mann nach Stralsund, wo er von meiner Schwester den inzwischen durch meinen Brief bekanntgewordenen Aufenthaltsort Nakskov erfuhr. Von Stralsund aus machte er sich sofort auf Güterzügen bis Lübeck und von da mit einem kleinen Frachtschiff über Flensburg auf den beschwerlichen Weg nach Dänemark, um uns abzuholen.

Wir Flüchtlinge hofften, im Gegensatz zu den deutschen Soldaten, auf schnelle Ausweisung nach Deutschland. Dem war keineswegs so. Innerhalb von zwei oder drei Tagen hatte sich unser Status vollkommen geändert. Wir erhielten die Auflage, das Lager nicht mehr zu verlassen. Wir hatten keine Möglichkeit, Post aufzugeben oder Verbindung mit anderen Deutschen in Dänemark aufzunehmen. Die Verpflegung wurde rapide gekürzt, dänisches Geld abgenommen.

Niemand informierte uns über die Zukunftsaussichten. Vor dem Lager wachten sogenannte „Freiheitskämpfer", sprich dänische

Mit Gewehren in Schach gehalten

Widerstandskämpfer während deutscher Besatzungszeit, die natürlich bestens geeignet waren, uns Deutsche in Schach zu halten. Sie trugen Gewehre, mit denen sie dauernd in die Luft ballerten. Unsere Gedanken kreisten unentwegt um Heimkehrmöglichkeiten.

Da das Hotel Skandinavien so schnell wie möglich wieder seinem ursprünglichen Verwendungszweck zugeführt werden sollte, wurden die Flüchtlinge plötzlich in andere, schon bestehende Lager aufgeteilt. Wir wünschten uns sehnlichst etwas Auslauf für die Kinder und meldeten uns nach Swingeln, das wir schon als kleine Flüchtlingsunterkunft aus unserer noch „freien Zeit" kannten. Das war eine Art Garten-Ausflugslokal in Nakskov inmitten eines kleinen Parks. Dort waren zwei oder drei große Säle mit Strohschütten ausgelegt und dienten der Mehrzahl der Flüchtlinge — etwa 300 Menschen — als Wohn-, Schlaf-, Ess- und Waschraum. Darüber hinaus gab es in zwei Wirtschaftsgebäuden außer der Küche winzige Kammern, die im Sommer dem Personal als gelegentliche Schlafstelle zur Verfügung gestanden hatten.

In so eine, über eine schmale, steile Stiege zu erreichende Bretterverschlagskammer, wurde unsere Familie eingewiesen, froh — das muß ich dazu sagen —, allein zu sein. Die Kammer war abgeschrägt, weil auf der einen Seite ein großer Kamin aus der darunterliegenden Küche eingebaut war. Sie hatte ein kleines, lukenartiges Fenster und war ausgestattet mit einem eisernen Bettgestell, drei Strohschütten unter der Schräge, einem eisernen Gartentisch und zwei Gartenstühlen. Wenn ich mich aufrichtete, nunmehr im achten Monat schwanger, war die Kammer voll. Wollte mein Mann sich von seiner Strohschütte erheben, mußte ich zuvor aufstehen, damit er sich nicht an der Schräge den Kopf stieß. Das Bettgestell war zwar für mich gedacht, aber unser kleiner Heinz hatte eine schwere Mundfäule, so daß es uns richtig schien, ihn lieber auf dem etwas leichter sauber zu haltenden Bett schlafen zu lassen, vor allem, da er auch tagsüber liegen mußte.

Eines Tages erschien eine internationale Kommission, um sich über die Lage der Flüchtlinge zu unterrichten. Als sie uns in der geschilderten Verfassung sahen, hieß es sofort: „Die Frau muß hier raus." So bekamen wir noch am gleichen Tag in dem anderen Nebengebäude ein etwas größeres Zimmer mit zwei Fenstern einem Bett, drei Strohschütten, einem eisernen Waschtisch, einem Tisch und drei Gartenstühlen.

Am 22. Juli 1945 meldete sich mein erwartetes Baby, es wollte ans Licht der Welt. Dies geschah nach einer Wahnsinnsfahrt mit dem Auto eines Freiheitskämpfers zu der sogenannten Krankenbaracke. Dort hatten sie ihre Unterkunft und bewachten gleichzeitig den deutschen Arzt und gegebenenfalls Schwerkranke. Der Arzt und eine dänische Hebamme, die kein Wort Deutsch verstand, bemühten sich um mich. Um 23 Uhr 11 war meine Tochter da, geboren auf Stroh in Nakskov. Der deutsche Arzt schickte mich wenige Tage später ins Lager zurück, wo der Keuchhusten wütete und natürlich auch meine Kinder nicht verschont hatte. In dem verseuchten Lager entging auch mein Baby dieser schlimmen Krankheit nicht. Für ein Neugeborenes lebensgefährlich.

Fortsetzung folgt

Seit 40 Jahren nichts erneuert

Tagebuch einer Reise in die Heimat

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON GERHARD WYDRA

13. Juli

In der Nacht hat es kräftig geregnet. Jetzt am Morgen ist es nur feucht. Um 9.15 Uhr fahren wir vom polnischen Bauernhof bei Elbing ab. Es regnet wieder und zwar ganz schön. Ich ändere deshalb meinen Reiseplan. Ursprünglich sollte die Fahrt über Mohrungen und Guttstadt gehen. Bei dem Wasser, das vom Himmel kommt, traue ich den Straßen nicht. Wir fahren die Europastraße in Richtung Warschau bis Osterode und dann weiter nach Allenstein. Von Osterode bekommen wir kaum etwas zu sehen. Der Regen hat aufgehört. Es sieht aus, als ob er uns nachläuft. Immer wieder kommen einzelne Tropfen. Die Straße Osterode — Allenstein ist in einem sehr schlechten Zustand. Ukta, Rudzanny haben wir bald hinter uns. Johannisburg wird um 14.30 Uhr erreicht. Nur noch durch die Stadt, und wir sind vor Vaters Haus. Traute empfängt uns mit offenen Armen. Wir müssen den Wohnwagen auf dem Hof abstellen und werden die kommenden acht Tage im Haus essen und schlafen.

Wir haben Traute vor fünf Jahren kennengelernt. Sie hat uns damals sehr geholfen. Ich zeigte ihr und



Erster Hinweis auf den Heimatort

ihrem Vater, der damals noch lebte, die Stelle im Garten, wo ich im November 1944 ein Heringsfaß mit leeren Einmachgläsern und Geschirr vergraben hatte. Sie versprachen, im Herbst, wenn der Garten abgeerntet ist, nachzugraben. 31 Jahre haben diese Dinge in der Heimaterde geruht. Wir sollen alles mitnehmen. Die Wein- und Likörgläser packen wir mit Freuden ein. Alles andere aber lassen wir bei Traute, sie nimmt es erst nach vielem Zureden.

14. Juli

Nach 36 Jahren im Elternhaus aufgewacht. Wir haben gut geschlafen. Das Wetter ist durchwachsen, allerdings noch ohne Regen. Mutter will die Wäsche der letzten acht Tage waschen. Volker wartet auf den Neffen von Traute, sie wollen angeln gehen. Cornelia und ich, wir fahren zu Großvater. Zunächst aber geht es zur Post.

Der Anblick von Sparken hat sich in den letzten fünf Jahren nicht verändert. Nichts außer Buschwerk und Bäumen ist zu sehen. An der Kreuzung



Wieder daheim im Elternhaus

vor der Wilker Schule fehlt neuerdings der Wegweiser. Das Schulgrundstück: Kiefern, Flieder und Gesträuch. Der Weg ins Dorf ist noch befahrbar. Die Grabenbrücke gibt es nicht mehr, dafür eine Bodensenke im Weg. Das Dorf, der gleiche Anblick wie vor fünf Jahren, links und rechts der Straße nur Buschwerk. Nur wer hier einmal lebte, erkennt das tote Dorf Wilken. Wir kommen in die Nähe des Friedhofs. Vom Wege ist er nicht zu erkennen, und das ist gut so. Die Namenstafel der Großeltern ist verschwunden. Die Steineinfassung liegt zerschlagen am Boden. Hätte ich vor fünf Jahren die Gedenktafel der Ruhestätte, die damals schon vom Sockel gestoßen war, nicht entdeckt, die Gräber meiner Großeltern hätte ich nun nicht mehr finden können.

Vom Friedhof ins Dorf zurück. Auf dem Anger halten wir. Gehen über Onkel Ewalds Grundstück. Für Ruth und Arnold nehmen wir je einen Ziegelbrocken des Hauses mit. Weiter geht es zur Warschauer Straße und von ihr zu Opas Hof. Opas Wald hat sich sehr verändert, er ist abgeholzt und neue Pflanzen sind gesetzt. Der Abzweig von der Straße ist noch vorhanden. Wir fahren dem Hof entgegen. An einem Baum ein Schild mit viel Text. Wir können ihn nicht lesen, also weiter. Die Hofeinfahrt kommt in Sicht. Der Prellstein liegt immer noch da. Wir fahren über den ehemaligen Hof bis zur alten Kiefer, die mir vor fünf Jahren sagte, „hier warst du einmal daheim". Den Wagen lassen wir stehen und schlagen uns zum Fluß durch, zu unserer alten Badestelle.

Im Bogen geht es zu Hof zurück. Im Schweinegarten empfangen uns schöne Walderdbeeren. Den Hof nehmen wir näher in Augenschein. Die Grund-



Der Prellstein auf Großvaters Hof

mauern sind alle noch vorhanden, aber der Hofraum ist umgebrochen worden. Es sind junge Fichten angepflanzt, nur der schmale Weg zur alten Kiefer ist verschont geblieben. In ein paar Jahren wird auch diese freie Stelle im Wald nicht mehr sein.

Wir nehmen den Weg, der durch den Wald in Richtung Wilken führt. Vor Jahren habe ich ein paar Mal versucht, durch den Wald ins Dorf zu fahren, es war nicht möglich. Heute geht es. Am Friedhof erreichen wir Wilken. Für heute vormittag ist's genug. 15.30 Uhr: Volker angelt, Mutter und Conny suchen Beeren und Pilze. Kurz vor 18 Uhr geht die Fahrt über Lisken, Momilsko nach Bialla. Die schönen Bäume an der Kirche sind nicht mehr. Wir fahren durch die Stadt. Am alten deutschen Friedhof stellen wir den Wagen ab. Nach 50 Meter treffen wir auf die Frau, die uns vor fünf Jahren von einem belästigenden, betrunkenen Polen befreit hat. Sie zeigt uns eine Reihe Gräber, die sie pflegt. die Gräber von Onkel Formanowitz will sie zukünftig auch in Ordnung halten. Weiter in Richtung Skodden. Unser Hof (1933 — 1937) und die Nachbarhöfe sind abgeholzt worden, es ist nur noch Buschwerk vorhanden. Ich will weiter nach Skodden. Volker soll das Dorf filmen. Es ist ein reiner Sandweg. Ich kenne ihn von vor dem Krieg und von meinem letzten Besuch.

Was uns erwartet — auf dem Mond kann es nicht schlimmer sein. Ein schmaler Weg, übersät mit Kratertümpeln, einer größer und tiefer als der andere. Ich kurve und fahre, ein Berg Holz, mit dem eine besonders tiefe Stelle ausgebessert worden ist, taucht auf. Ich gebe Gas und wir überwinden ihn. Besonders tückisch sind die Wasserlöcher, in denen große Feldsteine liegen. So manches Mal scheppert es unter dem Auto. Fünfzig Meter Wiese neben der Straße waren die reinste Erholung und weiter ging's durch die Krater. Gäbe es eine Möglichkeit, umzudrehen, ich würde es tun. Aber alles hat ein Ende, jedenfalls erreichten wir das Dorf. Volker filmt, dann geht es auf dem nächsten Weg nach Johannisburg. Um 20 Uhr sind wir daheim.

15. Juli

Anmeldung im Hotel. Informationsgang durch die Stadt. In den Geschäften sieht es traurig aus. An einem steht hochtrabend „Juwelier". Drinnen billiger Tand, kein Modeschmuck, sondern Souvenirs. Eine Kristallvase könnte mir gefallen, habe aber keine Verwendung dafür, der Preis — über 1000 Zloty. Der Devisenladen hat mich schneller von hinten gesehen als von vorn. Der übliche Betrieb und die übliche Atmosphäre, furchtbar.

Wir fahren zum Roschsee, wollen sehen, wo wir zum Segeln ans Wasser können. Am Biwakplatz ist Gelegenheit dazu. Es trübt sich wieder ein. Ob es mit dem Segeln etwas wird, ist fraglich. Um 12.30 Uhr setzen wir Mutter zu Hause ab, und ich fahre mit Volker zur Stadt an den Fluß. Jemand in der Bundesrepublik Deutschland hatte mir gesagt: „Der Abstimmungsstein von 1920 ist im Buschwerk noch vorhanden." Das ist nicht der Fall.

Nachmittag — das Wetter ist durchwachsen, aber ohne Regen. Wir drehen den Film über Wilken



Am Pissek in Johannisburg

und gehen durch den Wald zu Opas Hof. Zwischendurch werden einige Wacholderpflanzen aus Großvaters Wald gebuddelt.

16. Juli

10.30 Uhr, Abfahrt nach Wiartel. Ein schönes Stückchen Erde. Weiter zum Niedersee durch Reiherswalde. Der Weg wird immer enger, wir haben uns verfahren. Drehen um und fahren über Breitenheide nach Rudzanny und Nieden. Der polnische Bäcker in Nadoleks Bäckerei hat schon geschlossen. Ausverkauft. Ich gehe zum Niederner Badeplatz. Christel und Conny kaufen beim Konditor einen Topfkuchen und Berliner. Sie sind gut wie bei Muttern. Weiter zum Campingplatz. Er ist voller als vor fünf Jahren. Die Uferbefestigungen sind in einem schlechten Zustand. Man merkt den Zahn der Zeit. Das nächste Ziel ist Weissuhnen. Die Dorfstraße ist aufgerissen. Zu Fuß geht es zur Kirche. Der Jungstorch schaut herunter, was macht der Fremde da? Die Inschrift in der Kirchentür „Ein feste Burg ist unser Gott" ist noch vorhanden. Das Kriegerehrenmal von 1914 — 1918 verfällt langsam.

17. Juli

Über Arys geht die Fahrt nach Nikolaiken. Mein Erbe, die Fleischerei Gnahs, steht noch. Christel und die Kinder kaufen in der ehemaligen Fleischerei Bonbons. Wir wandern durch die Stadt und am See entlang. Drei Stinthengste nehme ich auf meinen Dias mit. Im Ort wollen wir Aal oder anderen Räucherfisch kaufen, nichts zu machen, es gibt nur Bratfisch, auf den verzichten wir. Wir fahren zu Gerhards Hof. Vom letzten Wasser im Haus wird Kaffee gekocht. Seit dem frühen Morgen gibt es keinen Strom. Die Hühner für das Mittagessen liegen ausgenommen auf dem Küchentisch.

Gerhards Nichte begleitet uns als Dolmetscherin zum Fischerdorf Talten am Talter Gewässer. Es gibt wieder Kaffee. Wir bekommen frische Maränen, Aal geräuchert und in Gelee. Ein schöner See, es wäre ein herrlicher Platz für Urlaub, leider ist das Wetter zu schlecht. In Nikolaiken will ich tanken. Ich gehe in den Tankstellenraum und frage: „Gibt es hier kein Benzin?" Der Tankwart zeigt wortlos zur Deckenlampe. Da geht mir ein Licht auf: Ganz Nikolaiken hat keinen Strom.

18. Juli

Wir wollen die Kruttinna erforschen und fahren über Rudzanny in Richtung Mucker See. Haben heute das deutsche Meßtischblatt dabei. An einer Kreuzung ein Hinweis nach Kruttinnen. Wir überqueren die Kruttinna vor Jägerswalde, halten und gehen zum Fluß. Sauberes, klares Wasser und eine Menge Jungfische. Weiter über Kruttinnenhofen nach Kruttinnen. Ein schönes masurisches Dorf. Zu Fuß geht es zum Fluß und durch das Dorf. Mit einem Landsmann kommen wir ins Gespräch. Unser Wunsch ist eine Bootsfahrt auf der Kruttinna. Versu-



Idylle in Kruttinnen

che mit dem Wagen, heranzukommen. Ich fahre jeden möglichen Waldweg — vergebens. Mit Mühe und Not erreichen wir wieder die feste Straße. Nun weiß ich, wie wir es am Nachmittag tun werden. Zurück nach Johannisburg.

14 Uhr, auf nach Kruttinnen. Das Boot, das seit 2500 Kilometern wartet, wird vom Dachgepäckträger genommen und zu Wasser gelassen. Die Besatzung geht an Bord. Conny als Ausguck, Volker und Mutter auf der Ruderbank und ich übernehme das Ruder. Es geht zum Kruttinner See. Die Ruderer müssen sich mächtig anstrengen. Es ist doch ein herrliches Stückchen Erde, unser Masuren. Diese Unberührtheit, das klare Wasser, man kann jede Kleinigkeit auf dem Grund des Flusses erkennen.

19. Juli

Wir fahren durch die masurische Landschaft über Bialla, Lyck, nach Treuburg. Anscheinend streifen wir Lyck bloß, ich erkenne nichts wieder. Schnell ist die Straße nach Treuburg erreicht. Mit den deutschen Touristenautos ist es vorbei, die alte Straße hat noch den Sommerweg. In Treuburg parken wir am Marktplatz und umwandern ihn. Wir gehen in die Geschäfte. Auf Touristen ist man hier nicht eingestellt. Wir finden nicht das, was wir kaufen möchten. Weiter nach Lötzen. Hügel, Wasser und Felder begleiten uns. 14 Uhr, Lötzen — eine „polnische Stadt". Wir essen billig in einem Lokal. Wandern durch den Ort und die Geschäfte. Auch ein großer Fotoladen, aber nichts, gar nichts, was ich gebrauchen könnte. Der Hafen, ja Hafen muß man schon sagen, nichts, was an die einstige Idylle und Schönheit erinnert. Auf meine Frage „Wollen wir noch



Der Löwentinsee bei Lötzen

nach Heiligenlinde?" ein vielstimmiges „Nein!" Diese polonisierten Städte gehen einem aufs Gemüt. Die Stimmung sinkt und vergällt einem die schöne masurische Landschaft.

20. Juli

Vormittag, Ruhetag. Auf einem gesonderten Blatt halte ich allgemeine Reiseeindrücke fest. 13.30 Uhr, wir wollen nach Grusen. Unser Weg führt über Dreifelde, Lisken und Morgen. Vor fünf Jahren bin ich dort falsch abgebogen. Dieses Mal geht's genau nach dem alten Meßtischblatt. Grusen, der Rest eines Dorfes. Unsere Kinder erleben einen Ort, der nur teilweise gestorben ist. Alles schaut, besonders die polnischen Kinder, sie laufen uns nach, sind aber scheu, nicht dreist wie die Kinder an den Touristenstraßen.

Wir stehen auf einem ehemaligen Bauernhof, ein Mann spricht uns an und lädt uns in sein Haus ein. Es liegt am Ende des Dorfes, der Weg zweigt nach rechts ab. Von weitem sehe ich ein Fenster, das mit Brettern zugenagelt ist. Früher war das mal ein schöner Hof. Heute, alles verkommen und verwahrlost. Wir werden in das Haus genötigt. Furchtbar, wie alles aussieht. Seit 40 Jahren ist da nichts renoviert oder erneuert worden. In der Küche der alte gemauerte Herd und ein Tisch — aus. Die gute Stube, ein altes Sofa, ein Tisch, zwei wacklige Stühle und eine Art Vertiko. Alles altersschwach, ja, an der Wand ein verrostetes Säbel und ein verrostetes Bajonett. Wir sollen Schnaps und Kaffee trinken, können es aber nicht. Es war ein einmaliges Erlebnis. Conny und Volker sind tief beeindruckt. Draußen, sechs Kinder des Dorfes haben sich in der Nähe des Autos versammelt. Als sie merken, daß ich sie fotografieren will, gehen die größeren hinter das Haus. Wir verabschieden uns und fahren weiter.



Der Wald verdeckt den Friedhof von Wilken

Das Dorf ist zu Ende, Rosteks Grundstück kommt in Sicht. Der alte Apfelbaum im Garten steht noch. Der abgetragene Hof ist von bestellten Feldern umgeben. Einer der größeren Jungen ist uns mit dem Fahrrad gefolgt und beobachtet uns aus sicherer Entfernung. Wir schauen uns alles an und nehmen für den Erben des Hofes einen Ziegelstein seines Hauses mit. Weiter geht es zum alten Grenzgraben Deutschland — Polen. Unser Verfolger hat aufgegeben. Auf dem Verbindungsfeldweg Grusen — Burgdorf gibt es kritische Momente ähnlich Skodden, aber wir kommen durch. Weiter nach Turau, und bei Königstal haben wir wieder die Warschauer Straße unter den Rädern. Gleich darauf sind wir bei Opa. Unser letzter Besuch. Durch den Wald nach Wilken. Die Gräber werden ein letztes Mal besucht. Der Abschied ist viel schwerer als ich glaubte. Werde ich sie jemals wiedersehen, wenn ja, wie werde ich sie vorfinden?

21. Juli

Mit Volker zwei Stunden auf dem Wiartelsee gesegelt, nach 14 Uhr ein Gewitter, das Wetter wieder trübe.

22. Juli

Nationalfeiertag der Polen (vor 36 Jahren haben sie von den Russen das Land bekommen). 6 Uhr wecken. 7.30 Uhr Abschied von Traute und dem Heimatort. Der Himmel ist bedeckt, es sieht aus, als wenn die ganze Landschaft trauert. Auf der Windschutzscheibe immer wieder dicke Tropfen, sie kommen mir wie Abschiedstränen vor.



Das waren einst die Gräber der Großeltern

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Föhlau, Johanna, geb. Plaumann, aus Kamperbotz bei Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt Gartenstraße 11, 2077 Trittau, am 31. Juli

zum 96. Geburtstag

Zimmermann, Anna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 8351 Aholming 36, am 12. Juli

zum 95. Geburtstag

Ludigkeit, Maria, aus Königsberg, jetzt Bürgerheim, Schwennigen, im Juni

zum 92. Geburtstag

Austelat, Franz, aus Wascheningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rotkreuz-Heim, Goethestraße 46—48, 2250 Husum, am 30. Juli

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

zum 90. Geburtstag

Jegutzki, Auguste, geb. Sych, Bäuerin, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn 9, am 27. Juli

Richter, Fritz, Mittelschullehrer und Konrektor, aus Tilsit und Königsberg, jetzt Rheinbacher Straße 90, 5000 Köln 41, am 10. Juli

Sprengel, Minna, geb. Bark, aus Grünheim, Kreis Gerdauen, jetzt Mühlenberg 4, 2405 Ahrensbök, am 20. Juli

zum 89. Geburtstag

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallsterweg 19, 2960 Aurich, am 1. August

Kuschel, Wilhelmine, geb. Grzesch, aus Tannenberg und Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 27.Juli

zum 88. Geburtstag

Fuhr, Ida, geb. Krieger, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mövenstraße 9, 2300 Molfsee, am 26. Juli

zum 87. Geburtstag

Jerosch, Maria, aus Groß Stürlak, Kreis Lötzen, jetzt Am Landgraben 15, 2400 Lübeck 1, am 29. Juli

Kiszio, Minna, geb. Lengewenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 41a, jetzt Fuchsweg 9a, 3138 Wolfsburg, am 17. Juli

Koenig, Klara, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 22, jetzt Bruchwitzstraße 14d, 1000 Berlin 46, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Birkholz, Anna, aus Osterode, Abbau, jetzt Sehoogwäsche 10, 3100 Celle, am 9. Juli

Klimmeck, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vassmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Wittkowski, Marie, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Gartenstraße 25, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

zum 85. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Sigmund-Freud-Straße 119 VIII/3, 6000 Frankfurt/M. 50, am 2. August

Birkholz, Berta, aus Osterode, Purschaustraße 10, jetzt Sperberweg 18, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 29. Juli

Browa, Martha, geb. Siering, aus Pawlowken, Kreis Bromberg, jetzt Hinter der Mauer 23, 3590 Bad Wildungen, am 23. Juli

Haak, Hermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adelbecksweg 17, 3040 Harber-Soltau, am 17. Juli

Höchst, Minna, aus Korschen, Kreis Rastenburg, Gartenstraße, jetzt Laubenweg 13, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 2. August

Kratzert Dr. med., geb. Jopp, aus Nidden, Kreis Memelland, und Königsstein, Kreis Pirna, Amtsgasse 6, jetzt Godenbergredder 10a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Juli

Lukat, Wilhelm, Landesoberinspektor i. R., aus Molerau und Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, Caubstraße 6, jetzt Georg-Friedrich-Händel-Straße 30 , 7410 Reutlingen, am 30. Juli

Seidenberg, Max, aus Staggen, Kreis Insterburg, jetzt Pflugstraße 22, 7630 Lahr 19, am 30. Juli

Zimmermann, Anna, aus Königsberg, jetzt Messingbergstraße 4, 3260 Rinteln 4, am 23. Juli

zum 84. Geburtstag

Bitter, Paul, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westfleth 33, 2150 Buxtehude, am 1. August

Buchartowski, Hilde, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kürenbergweg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Grohs, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße, jetzt Joseph-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Hittinger, Martha, geb. Ligat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Dorfstraße 28, 2732 Lengenbostel, am 13. Juli

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schleibach 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

Stoll, Bernhard, aus Hermsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Waldreiterring 65, 2000 Hamburg 67, am 30. Juli

Wilms, Charlotte, geb. Stach von Goltzheim, aus Königsberg, Vorderroßgarten 64, jetzt Eppendorfer Stieg 4, 2000 Hamburg 60, am 19. Juli

zum 83. Geburtstag

Feyerabend, Waldemar, Mittelschullehrer i. R., aus Königsberg, jetzt Kambachstraße 54, 5180 Eschweiler-Kinzweiler, am 1. August

Gregor, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Beutnerstraße 67, jetzt Im Eulennest 14, 2400 Lübeck 1, am 31. Juli

Groß, Artur, Kaufmann, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 55, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Kleebs von Halle, Annemarie, aus Gut Frenzken, Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Montelimarstraße 45, 7980 Ravensburg, am 17.Juli

Lau, Werner, aus Königsberg und Angerapp, Lindenstraße 179, jetzt Kaiserstraße 17, 6418 Hünfeld 1, am 21. Juli

zum 82. Geburtstag

Baak, Ida, geb. Nowack, aus Sensburg, jetzt Brillenburgweg 1, 2150 Buxtehude, am 20.Juli

Groß, Karl, aus Preußisch Holland, jetzt Schumannstraße 6, 8228 Freilassing, am 26. Juli

zum 81. Geburtstag

Bahlo, Franz, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Wassermann-Weg 12, 2050 Hamburg 80, am 30. Juli

Bechler, Paul, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Alte Siedlung 5, 2221 Frestedt, am 16. Juli

Mehelburg, Fritz, aus Schniedau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmtalstraße 27, 3578 Schwalmstadt 21, am 25.Juli

Nath, Gustav, aus Welzhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lessingstraße 3, 2150 Buxtehude, am 2. August

Prätorius, Berta, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 1, 4972 Löhne 4, am 25.Juli

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28.Juli

zum 80. Geburtstag

Böhm, Martha, jetzt Heinrichstraße 8, 3354 Dassel 1, am 25. Juli

Böttcher, Mia, aus Heinrichswalde, jetzt Willinghusener Landstraße 42, 2000 Barsbüttel, am 24. Juli

Browa, Karl, aus Kagenau, Keis Preußisch Holland, jetzt Hinter der Mauer 23, 3590 Bad Wildungen, am 25. Juli

Cub, Anna, Aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 2724 Clüverborstel 38, am 31. Juli

Grunwald, Benno, aus Regitten, Kreis Braunsberg, jetzt Leibnizstraße 17, 5628 Heiligenhaus, am 1. August

Hartmann, Ernst, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 58, 6497 Steinau 1, am 27. Juli

Liss, Helene, aus Schwenten/Siedlung, Kreis Angerburg, jetzt Lindenhain 61, 7700 Singen, am 27.Juli

Melinkat, Ottomar, Bahnhofsvorsteher der Haffuferbahn Tolkemit und Braunsberg, Obertor, jetzt Hinnebecker Straße 98, 2820 Bremen 71, am 1. August

Schade, Herbert, Verwaltungsrat i. R., aus Rastenburg, jetzt Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 31. Juli

Strauss, Anna, geb. Siebert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 40, 2000 Norderstedt 2, am 30.Juli

Thiel, Maria, aus Braunsberg, Tannenbergstraße 44, jetzt Dorfstraße 2, 2051 Kröppelshagen, am 28.Juli

Wandersleben, Ella, geb. Harack, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 93, jetzt Wellinghofer Straße 97, 4600 Dortmund 30, am 20. Juli

Weyer, Georg, aus Elbing, jetzt Beim wilden Schwein, 2150 Buxtehude, am 30.Juli

Zielke, Auguste, geb. Naujoks, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 75. Geburtstag

Abel, Minna, geb. Debler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße, jetzt Barlskamp 91A, 2000 Hamburg 53, am 27. Juli

Botteck, Margarete, geb. Hensel, aus Mertenheim und Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt Weiße Taube 51, 4600 Dortmund 51, am 29. Juli

Buszello, Paul, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Thünen 5, 2801 Oyten 1, am 12. Juli

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 2940 Wilhelmshaven

Langhein, Willy, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt Ossastraße 17—18, 1000 Berlin 44, am 31. Juli

Neumann, Heinz, aus Königsberg-Rothenstein, Sprosserweg 63, jetzt Beksberg 29, 2000 Wedel, am 30.Juli

Okunek, Liesbeth, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Im Holt 9, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Pernak, Martha, geb. Gottowik, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt Otto-Haarmann-Straße 29, 4370 Marl, am 27. Juli

Preuß, Lotte, Studienrätin i. R., Gewerbeoberlehrerin, aus Königsberg, jetzt Bremer Straße 13a, 2940 Wilhelmshaven

Reddig, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim, am 2. August

Schumann, Gertrud, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bruchstraße 73, 4330 Mülheim, am 19. Juli

Stünitz, Hildegard, geb. Such, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Elbing, jetzt Gehlengraben 8 B, 2000 Hamburg 62, am 30. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

„Ein Bestandteil unserer Vergangenheit"

Ost- und westpreußische Landeskunde als Lehrfach an bayerischen Universitäten nach „Münchner Modell"

München — Ausgehend von der Bundestagsdrucksache 8 / 3563 des Bundesinnenministeriums aus dem Jahre 1980, „Entwurf der Grundsatzkonzeption zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit", die in ihren Schriftsätzen u. a. anregt, „durch eine Institutionalisierung der ostdeutschen Landeskunde die kontinuierliche Weiterentwicklung in Forschung und Lehre über die Bewahrung einer von Erlebnisträgern tradierten Heimatgeschichte hinaus zu einer zeitgemäßen, vergleichenden und grenzübergreifenden Wissenschaft sicherzustellen", hat jetzt die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern einen ersten selbständigen Schritt zur Realisierung dieser Planungen unternommen. Im Rahmen des Jahresprogramms des Hauses des Deutschen Ostens, München, zum Generalthema „Ostdeutsche Kulturarbeit in den 80er Jahren" führte sie im Münchner Kardinal-Wendel-Haus eine Seminartagung durch, die sich speziell mit dem Thema der Errichtung eines „Instituts für vergleichende Altpreußische Landesforschung und Volkskunde" befaßte.

Praktische Realisierung erörtert

An der Tagung nahmen über 20 Experten teil, darunter namhafte Wissenschaftler wie Professor Dr. Arnold, der Leiter der historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung, Professor Dr. Grigull, ehemals Präsident der Technischen Universität München, die Professoren der Universitäten München und Würzburg Dr. Motekat, Dr. Schmeidler und Dr. Ritter, der Würzburger Universitäts-Vizepräsident Dr. Kaschkat, außerdem Abgeordnete des Bayerischen Landtags, Vertreter des Bundesinnenministeriums, des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, des Ostdeutschen Kulturrats und des Bundes der Vertriebenen. Von der Landsmannschaft Westpreußen nahmen der Sprecher Odo Ratza sowie der stellvertretende Sprecher Hans-Jürgen Schuch, von der Landsmannschaft Ostpreußen Bundeskulturreferent Dr. Krause und von der LO-Landesgruppe Bayern der 2. Vorsitzende Heribert Gabriel teil.

Während des viertägigen Seminars wurden Aufgabenstellung und Forschungsgebiete untersucht, Vorschläge für wissenschaftliche Einzeldisziplinen erarbeitet und die praktischen Realisierungsmöglichkeiten erörtert. Als sogenanntes „Münchner Modell" soll das geplante Institut, das den Bereich Ost- und Westpreußen bis ins Baltikum erfaßt, beispielgebend werden für ähnliche zu errichtende Institutionen anderer Vertreibungsgebiete.

Forschung und Lehre bewahren

Zur allgemeinen Problemstellung führte Professor Dr. Udo Arnold (Bonn) in seinem Grundsatzreferat u. a. aus: „Seit 1945 ist die Landesforschung für die Ostgebiete des Deutschen Reiches von den über die Bundesrepublik Deutschland verstreuten Hochschullehrern aus jenen Gebieten wahrgenommen worden. Diese Generation steht inzwischen aus Altersgründen nicht mehr voll für diesen Auftrag zur Verfügung. Damit jene Forschungs- und Lehreinrichtungen an deutschen Universitäten weiterhin vertreten bleiben, müssen nunmehr einschlägige Universitätseinrichtungen geschaffen werden und dadurch Forschung und Lehre über die Ostgebiete des Deutschen Reiches als unabdingbarer Bestandteil unserer Vergangenheit sowie unserer Identität bewahrt werden können.

Realisiert werden kann dieser Auftrag nur über die Errichtung von Instituten für die vergleichende Landesforschung der deutschen Ostgebiete, vergleichbar den existierenden Instituten aller westdeutschen Länder. Diese Institute sind mit Planstellen für Hochschullehrer und dem dazugehörigen wissenschaftlichen Personal in Analogie zu den westdeutschen Instituten auszustatten, die voll in den Lehr- und Forschungsbetrieb der Universität zu integrieren sind."

Die hochaktuelle kulturpolitische Notwendigkeit eines derartigen Projektes erläuterte der Initiator und Leiter der Tagung, Dr. Heinz Radke, 1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung: „Auf einer der letzten Plenarsitzungen des Bayerischen Landtages wurde darauf hingewiesen, daß in der Volksrepublik Polen allein 16 Lehrstühle sich intensiv mit der Geschichte Ostdeutschlands befassen. Auf 100 polnische Fachpublikationen komme nur jeweils ein vergleichbares wissenschaftliches



Bestandsaufnahme im deutschen Kulturraum: Dr. Heinz Radke im Münchner Kardinal-Wendel-Haus Foto Doro Radke

Werk aus Westdeutschland. Es besteht also die Gefahr, daß die Wissenschaft des In- und Auslandes sich vermehrt an der bekannt einseitigen polnischen Geschichtsinterpretation orientiert. Dies gilt vor allem auch für die Erforschung der Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges.

Überdies müssen sich Lehre und Forschung heute vermehrt auf ostdeutsche Themen konzentrieren, bei denen die wissenschaftlichen Quellen zu versiegen drohen. Das betrifft u. a. die schon seit langem betriebenen Forschungsvorhaben der Ost- und Westpreußenstiftung zur Bestandsaufnahme der ost- und westpreußischen Literatur und zur Geschichte der Presse und des Rundfunks in diesem alten deutschen Kulturraum."

Im einzelnen sieht das „Münchner Modell" vor: Als optimale Lösung auf weite Sicht die Errichtung eines Universitätsinstituts für vergleichende Altpreußische Landesforschung und Volkskunde einschließlich eines oder mehrerer Lehrstühle mit Disziplinen aus den Bereichen Geschichte, Kulturgeschichte, Germanistik, Volkskunde, Kommunikations- und Gesellschaftswissenschaften sowie weiterer ergänzender Teilgebiete wie Musikwissenschaft, Kunstgeschichte, Archäologie und Geographie, wobei der Schwerpunkt bei der Philosophisch-historischen Fakultät liegen muß.

Falls dies in absehbarer Zeit nicht zu realisieren ist, ist die Errichtung eines Instituts an einer Universität und die Errichtung bzw. übergangsweise die Umwidmung eines Lehrstuhls vorgesehen. Hierfür ist dann ein Rechtsträger in geeigneter Form zu finden. Um die Verbindung von Forschung und Lehre zu garantieren, muß der Inhaber des Lehrstuhls gleichzeitig Leiter des Instituts sein.

Die Tagungsteilnehmer waren sich einig darüber, daß ein derartiges Institut sinnvollerweise im Patenland für Ostpreußen, also im Freistaat Bayern anzusiedeln wäre, zumal auch die bereits erwähnte Bundestagsdrucksache des Bundesinnenministeriums anregt, „die tatkräftige Unterstützung der jeweiligen Patenländer, z. B. für Ostpreußen das Projekt Schloß Schleißheim" zu nutzen.

Schließlich wurde im Rahmen der Tagung die Forderung gestellt, daß das zu errichtende Institut auch der Aus- und Weiterbildung der Lehrer aller Schularten dienen müsse im Sinne der Richtlinien des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultur aus dem Jahre 1970; in deren Ziffer 4 und Ziffer 9 heißt es u. a.: „Gemäß dem Verfassungsauftrag des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland sind umfassende Kenntnisse über das ganze Deutschland, seine Menschen und die sich in ihm vollziehenden Entwicklungen im Unterricht zu vermitteln."

Für die Aufnahme der erforderlichen Vorarbeiten hinsichtlich dieses Projektes wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, dem neben den bereits genannten Fachprofessoren Vertreter der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, der beiden Landsmannschaften und des Bayerischen Landtags angehören. Die Ost- und Westpreußenstiftung erklärte sich bereit, ihre umfangreichen Sammlungen und Bibliotheksbestände dem neuen Institut zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen hat sich der Bayerische Landtag mit den Ergebnissen der Seminartagung befaßt. In der Sitzung vom 2. Juli griff der Abgeordnete Dr. Sieghart Rost diese Initiativen auf und erkärte: „Wir werden das Konzeptionsergebnis eines Institutsmodells für vergleichende Altpreußische Landesforschung gerne in unsere weiteren Überlegungen mit aufnehmen."

— rk —

Gemeinsam Freiheit und Frieden erhalten

Freundschaftstreffen mit früheren französischen Gegnern im Zeichen der „Versöhnung über Gräbern"

Marseille / Northeim — Es war jetzt das vierte Mal, daß man sich besuchte, miteinander feierte und als gute Kameraden zusammen fröhlich war: Die ehemaligen Angehörigen der 62. (schlesischen) Infanterie- und Volksgrenadier-Division und die ehemaligen französischen Angehörigen aus dem 3., dem 140. und dem 141. Alpenjäger-Regiment.

Wie diese Begegnungen, die in der Geschichte beider leidgeprüfter Völker nicht zu den Alltäglichkeiten gehören, zustande kamen, ist schnell berichtet: Ein französischer Reserveoffizier wollte die Geschichte dieser Gebirgstruppen schreiben, die der 62. ID im Mai / Juni 1940 an der Somme in der Gegend von Ham gegenüber lagen. Der deutsche Divisionsbericht aus jenen Tagen spricht von harten Kämpfen mit einem tapferen Gegner, der in Abwehr und Gegenangriff über die Somme den Heimatboden und die Ehre der französischen Armee verteidigte, bis nach beiderseitigen schweren Verlusten die Waffen ruhen konnten. Dieser Bericht wurde den Franzosen wunschgemäß übersandt, und es entwickelten sich daraus nicht nur persönliche Beziehungen, die immer freundlicher und kameradschaftlicher wurden, sondern auch die einzelnen Traditionsverbände kamen einander näher. So kam nach kurzer Zeit eine Einladung der Franzosen nach Ham, die gern angenommen und 1975 auch verwirklicht wurde.

Im Mittelpunkt dieses Treffens stand der große Versöhnungsgottesdienst in der Kathedrale in Ham, in dem französische Geistliche und einer der früheren Divisionspfarrer der 62. ID Ansprachen hielten, gemeinsam kommunizierten und dann alle Teilnehmer des Gottesdienstes durch die Kirche gingen, einander die Hand gaben und sich umarmten. In vieler Augen standen Tränen, und alle waren tief bewegt. Das galt auch für die nachfolgende Feierstunde am französischen Ehrenmal mit der Teilnahme aktiver französischer Soldaten und der Kranzniederlegung der deutschen Gäste, für die Ansprachen der beiderseitigen früheren Truppenführer, des Bürgermeisters der Stadt und anderer Vertreter der französischen Öffentlichkeit. Der Präsident des französischen Traditionsverbandes sagte am Ehrenmal: „Zusammen haben wir heute nicht nur unseren Gefallenen, sondern denen aller Kriege Ehren erwiesen. Sie sind nun im Reich der Auserwählten, keine Grenze trennt mehr die einen von den anderen, und ich bin gewiß, daß sie alle zusammen die Feierstunde dieses Tages unter dem Zeichen der Versöhnung gutheißen." Die Besichtigung des Schlachtfeldes und ein gemeinsamer Gang an den Ufern der Somme ließen ernste Erinnerungen wach werden, wie auch ein Kameradschaftsfest, viele Einzelgespräche und die feierliche Begrüßung und Verabschiedung im Rathaus der Stadt dazu gehörten.

Doch es war keine Verabschiedung für immer. Schon im nächsten Jahr erfolgte der französische Gegenbesuch in Northeim, zu dem ebenfalls viele Frauen der beiderseitigen Kriegsteilnehmer mitgekommen waren. Auch jetzt wieder ein gemeinsamer Feldgottesdienst an den Ehrenmalen, festliche Aufnahme und Bewirtung in den Räumen der Bundeswehr und eine gemeinsame Fahrt an die Zonengrenze bei Duderstadt, deren Anblick alle tief ergriff und die Aufgabe für die Einheit des geteilten Vaterlandes und die innere Einheit Europas vor die Seele stellte. Es waren die Worte eines gebürtigen Elsässers, der schon in Ham daran erinnert hatte, daß sich Deutsche und Franzosen im Zeichen der alten Nationalstaaten getrennt hatten und nun im Zeichen eines vereinigten Europas Seite an Seite zusammenstehen müssen, um Freiheit und Frieden für Europa und die Welt zu erhalten.

Und dann kam es bei dem erneuten Besuch in Ham 1979 zu dem Beschluß, sich in der engeren Heimat der Alpenjäger, im Raum von Marseille, 1981 zu treffen. Die gottesdienstliche Feier erfolgte in Marseille auf dem Soldatenfriedhof der deutschen und französischen Soldaten, die 1914 — 18 ihr Leben gaben. Und wiederum nahmen viele Vertreter der französischen Öffentlichkeit daran teil, wie auch der deutsche Militärattaché aus Paris zu dieser Feierstunde gekommen war.

Die Bedeutung solcher Treffen, an denen jeweils von deutscher Seite etwa 60 bis 90 Menschen teilnahmen, eine Zahl, die in etwa auch der der französischen Teilnehmer entsprach, soll nicht überschätzt werden, aber soviel ist gewiß, daß sie Zeichen für eine neue Gemeinsamkeit sind, die Brücken für eine bessere Zukunft bauen kann.

Dieser Bericht, um den der Verfasser gebeten wurde, kann nicht Einzelheiten aufzählen, so wertvoll sie auch sind. So mag zum Schluß das Wort eines seiner französischen Amtsbrüder stehen, der am Ehrenmal in Northeim 1976 sagte: „Zum zweiten Male beten wir zusammen. Wie im vorigen Jahre, als wir an dem Ort standen, an dem wir vor 35 Jahren unserer Soldatenpflicht nachkommen mußten, ist es uns auch heute heiliger Ernst, daß unsere beiden Völker fortan als versöhnte Menschen miteinander leben. Gott wolle uns in seiner Gnade vergeben, was wir einander getan haben."

Johannes Juhnke



„Wir beten zusammen": Ehemalige französische Soldaten vor dem Ehrenmal im niedersächsischen Northeim Foto Gerhard Paprotny

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen und 25 Jahre Patenschaft. Niederrheinhalle, Wesel.

29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.

29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen. Hagen.

30. August, **Memellandkreise:** Bezirkstreffen West. Gaststätte am Nordpark Bremer Straße 33, Bielefeld.

5./6. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

5./6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Göttingen.

6. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.

6. September, **Osterode:** Kreistreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen.

11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.

12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten. Mannheim.

12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.

13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.

13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand **und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.**

Das Allensteiner **Jahrestreffen** findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte umgehend bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: **Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.**

Jommendorfer Anschriftensammlung — Alle Jommendorfer möchten sich bitte per Postkarte mit Angabe der genauen Anschrift, des Geburtsjahres (bei Frauen auch des Mädchennamens) bei Herbert Monkowski, Telefon (02354) 4147, Hahnenbecke 12, 5882 Meinerzhagen 1, oder Klaus Josef Schwittay, Telefon (02359) 6001, Fliederstraße 39, 5883 Kierspe 2 melden. Dieses dient zur Erfassung aller Jommendorfer und eventuell zur Veranstaltung eines Jommendorfer Treffens.

Bartenstein

Kreisvertreter: **Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.**

Hermann Zipprick wurde 90 Jahre — Am 28. Juni feierte Hermann Zipprick seinen 90. Geburtstag. Die Bartensteiner schulden ihm viel Dank, denn seine Hilfsbereitschaft und sein edler Charakter ist uns allen bekannt. Hermann Zipprick ist Berufssoldat gewesen und trat dann in den öffentlichen Dienst ein. Seine Hauptarbeitskraft widmete er der Stadt Bartenstein. Als Bürgermeister Koesling im Jahre 1941 zum Kriegseinsatz ging, übernahm Oberinspektor Zipprick als kommissarischer Bürgermeister die Stadtverwaltung bis zur Räumung Bartensteins am 27. Januar 1945. Nach dem Krieg hat sich Hermann Zipprick uneigennützig den Vertriebenen zur Verfügung gestellt. Durch sein Wissen konnte er vielen Vertriebenen bei der Feststellung ihres Vertreibungsschadens helfen. Er arbeitete zusammen mit dem 1974 verstorbenen Willi Piehl, dem Herausgeber des Blattes „Unser Bartenstein". Außerdem war er Leiter des Bartensteiner Hilfswerkes und hat als solcher viele Pakete mit seinen Helfern an die in der Heimat zurückgebliebenen Bartensteiner versandt. Der Jubilar, der heute in 3513 Staufenberg, Fernblick 10, wohnt, leitete auch viele Kreistreffen und war eine Zeitlang stellvertretender Kreisvertreter. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein wünscht dem unermüdlichen Hermann Zipprick noch viele angenehme Jahre, die er bei bester Gesundheit verleben möge.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Jahrestreffen — Die Kreisgemeinschaft lädt alle ehemaligen Einwohner des Kreises Braunsberg und die Bürger der Stadt Münster zu den Veranstaltungen ein, die am 5. und 6. September in der Patenstadt Münster stattfinden. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 5. September, Jahrestreffen der Ehemaligen aller Schulen des Kreises Braunberg, 17.15 Uhr, Feierstunde — 20 Jahre Schulgemeinschaft Braunsberg, Gymnasium Paulinum, Stadtgraben 30. 19 Uhr, geselliges Beisammensein, Lindenhof, Kastellstraße 1, Nähe Hindenburgplatz, Restaurant ab 12 Uhr geöffnet, Sonntag, 6. September, 8 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz, 9.40 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, Johannisstraße. 11.15 Uhr, festliche Stunde im Lindenhof, Kastellstraße 1, Festredner ist Studiendirektor Walter Schimmelpfennig, Vorsitzender des Ermländerrates. 14.15 Uhr, Heimatnachmittag mit Mitgliederversammlung und Filmberichten, Musik und Volkstanzgruppe Kant, GJO, im Lindenhof. Zu der um 14.15 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Kreisangehörigen mit folgender Tagesordnung eingeladen: Berichte, Entlastung des Vorstandes, Wahl des Vorstandes und Beirates, Verschiedenes. Zur Sitzung des Vorstandes und Beirates ergehen besondere Einladungen für Sonnabend, 5. September, 14.30 Uhr, Lindenhof. Für Quartiere sorgt der Verkehrsverein, Telefon (0251) 42200, Berliner Platz 22, Münster.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Kreistreffen in Kassel — Zum Kreistreffen in unserer Patenstadt Kassel am 8. und 9. August lädt die Kreisvertretung alle Landsleute herzlich ein. Ein Besuch dieser Stadt dürfte besonders interessant sein, weil sich neben dem Treffen auch ein Abstecher zur Bundesgartenschau anbietet. In diesem Zusammenhang wird auf den Beitrag im 17. Heimatbrief, Seite 30, Bundesgartenschau 1981 in der Patenstadt, hingewiesen. Eventuell notwendige Quartierbestellungen sind bitte umgehend vorzunehmen, da unter Umständen mit Schwierigkeiten gerechnet werden muß. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 8. August, Besuch der Bundesgartenschau, ab 19 Uhr zwangloses Beisammensein im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74. Sonntag, 9. August, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue, Gedenkworte von Oberkirchenrat Dietrich Frindte, Kassel. 11 Uhr, Kreistreffen im Philipp-Scheidemann-Haus. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. 11.15 Uhr, Feierstunde, Begrüßung durch Kreisvertreter Dietrich von Lenski-Kattenau, Grußwort des Vertreters der Stadt Kassel, Hauptreferat über das Thema „Wo stehen wir Ostpreußen heute? Vom Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler. 13 Uhr, geselliges Beisammensein in heimatlicher Atmosphäre. Das Philipp-Scheidemann-Haus ist mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof mit den Linien zwei und drei bis zum Stern zu erreichen. Dort umsteigen in die Linie eins, Richtung Holländische Straße.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Haus der offenen Tür — Die Stadt Krefeld lädt in Zeitabständen ihre Bürger immer zum Haus der offenen Tür ein, damit sich diese an Ort und Stelle mit den Einrichtungen der Stadt vertraut machen können. Diese Einladung brachte auch den Insterburger Stuben, die sich im alten Rathaus in Uerdingen befinden, ein volles Haus. Wenn die Insterburger Stuben allgemein von Landsleuten aus der Heimat besucht wurden, so konnte jetzt festgestellt werden, daß sich auch viele Einheimische für die Dokumente und Dinge, die aus der Heimat gerettet wurden, interessieren. In Gesprächen wurden die Besucher mit unserer Arbeit und mit unseren Problemen vertraut gemacht. An dieser Stelle möchten wir nochmals darum bitten, daß der Sperrmüll, der an unsere Heimat Ostpreußen erinnert oder überhaupt mit ihr in Zusammenhang steht, aufbewahrt wird. Wir wären dankbar, wenn Ihr Euch mit uns in Verbindung setzt, damit wir gemeinsam überlegen, wo der richtige Ort für diese Dinge ist.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Die Königsberger Biographien, ein Sammelwerk von Robert Albinus, Hannover, liegen jetzt mit nahezu 700 Lebensbeschreibungen bedeutender Mitbürger im Duisburger Haus Königsberg während der Besuchszeiten zur Einsichtnahme aus. Das Werk ist in umfassenden Bemühungen bei Auswertung der Altpreußischen Biographie und der Lexika von Bertelsmann, Brockhaus, Duden, Herder, Meyer sowie des Kirschners entstanden. Auch wurden u. a. die Werke von Bernhard Maria Rosenberg, Walter Schlusnus, Götz von Stelle, Silke Steinberg, Max Mechow, Herbert Meinhard Mühlpfordt und Julius Nicolaus Weisfert ausgewertet. Dazu war Walther Hubatsch' Veröffentlichung über die Königsberger Albertina eine wertvolle Quelle. So konnte ein ungewöhnlich vollständiges Werk über die Träger des geistigen und schöpferischen Lebens unserer Heimatstadt als zusammenfassende Dokumentation entstehen. Eine Drucklegung des Sammelwerks, dem der Autor verständlicherweise auch selbst verfaßte Biographien beigefügt hat, wäre sehr zu wünschen, doch ist diese bei den hohen Kosten zunächst ausgeschlossen. Als Ergänzung zu dem Werk wurde vom Autor ein Verzeichnis bedeutsamer Mitbürger mit etwa 1 700 Namen, Berufsangaben sowie Lebensdaten zusammengestellt. Sollte er noch weitere Anfragen in dieser Rubrik veröffentlichen, so bittet der Stadtausschuß, die erbetene Hilfe zu leisten. Vielen Dank.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knuttl, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Treffen — Am 8. August findet um 16.30 Uhr in Bremerhaven-Schiffdorf, Gasthaus Zum deutschen Haus, wieder das Treffen Labagienen-Rinderort-Peldßen statt. Es wird eine Dia-Reihe über Labagienen-Rinderort gezeigt. Der Treffpunkt ist mit der Buslinie sieben von Bremerhaven, vom Hauptbahnhof bis Endstation Schiffdorf oder in zehn Minuten Autofahrt zu erreichen. Quartierbestellungen bitte rechtzeitig an Lm. Marschalk, Telefon (0 47 06) 2 16, Deutsches Haus, Schiffdorf, richten. Auskunft erteilt auch Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81, Danziger Weg 4, 2851 Schiffdorf.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Busfahrt nach Ostpreußen — Nachdem zwei Fahrten nach Ostpreußen zur Zufriedenheit aller Teilnehmer durchgeführt worden sind und mehrere Anfragen vorliegen, wird vom 1. September bis 10. September die letzte Fahrt in diesem Jahr über Berlin-West durchgeführt. Westdeutsche Touristen können weiterhin ungehindert, bei bester Versorgung, nach Polen reisen. Interessenten können ein Programm anfordern und sich unverbindlich wie bisher bei Lm. H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 25, 4440 Rheine, anmelden.

Heimatkreisbuch Lyck — Die Ankündigungen über unser Heimatkreisbuch von Reinhold Weber möchten wir nun vervollständigen. Der Subskriptionspreis von 52 DM gilt endgültig bis zum 31. August, damit das Buch noch zu diesem Preis beim Hagen-Lycker-Treffen am 29. und 30. August erworben werden kann. Das Buch liegt in Hagen aus. Landsleute, die das Buch jetzt noch bestellen möchten, schicken den Subskriptionspreis von 52 DM an die Kreisgemeinschaft Lyck, Stichwort Heimatkreisbuch, Konto-Nr.: 118 005 723 bei Sparkasse Hagen / Westfalen, BLZ: 450 500 01.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Kreistagswahl — Die Amtszeit des ersten Kreistages unserer Kreisgemeinschaft geht im Herbst zu Ende. Die Wahl zum zweiten Kreistag ist inzwischen durchgeführt und das Ergebnis von einem Wahlausschuß unter verantwortlicher Leitung von Herbert Schramke festgestellt worden. Es wurden in den zweiten Kreistag gewählt: Dr. Ernst Vogelsang, Helene Steinke, Siegfried Kloß, Richard Kellmereit, Willi Binding, Hans Klein, Wolfgang Stinner, Gustav Karau, Heinz Bader, Elfriede Piper, Doris König, Anton Wagner, Frieda Rahn, Gerhard Kattoll, Paul Baginski, Albert Zastrau, Fritz Sankowski, Erika Jahr, Charlotte Stephani, Ludwig Kloß, Roswitha van Dorsten, Sophie Vetter, Rüdiger Engel, Ernst Pukall, Erika Becker, Gerhard Liedtke, Annemary Hiersemann, Werner Fleischer, Emil Mattern, Rudolf Kallien, Bruno Gand, Herta Preuß und Friedrun Staedler. Die genannten Personen wurden bereits benachrichtigt.

Erste Sitzung — Der zweite Kreistag tritt anläßlich unseres Hauptkreistreffens am Sonnabend, 10. Oktober um 16 Uhr in Gießen zu seiner ersten Sitzung zusammen, um den Kreissprecher und die Mitglieder des Kreisausschußes neu zu wählen.

Kreisarchiv — Am gleichen Tag wird um 11 Uhr unser Kreisarchiv in Gießen, Asterweg 9, unter Beteiligung der Presse und der Öffentlichkeit für die Besichtigung freigegeben. Wir laden alle Landsleute ein, auch an dieser Eröffnung teilzunehmen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbuch — „Erinnerungen an ein ausgelöschtes Dorf" nennt Paul Pukrop seine in Buchform erschienenen Kurzgeschichten über seinen Geburtsort Klein-Eichenau (Klein-Dembowitz). Darüber hinaus enthält der Band aber auch spannende Geschichten über die Umgebung Buschwalde, Gedwangen, Großwalde, Malshöfen, Omulefofen und die Goldberge. Bildlich dargestellt sind unter anderem die Schwarze Brücke (Geisterbrücke), die zerstörte evangelische Kirche in Gedwangen, die Napoleonseiche und der ausgelöschte Ort Klein-Eichenau. Das Buch, das jeder Neidenburger besitzen sollte, kostet 12 DM und kann beim Verfasser Paul Pukrog, Wanner Straße 80, 4650 Gelsenkirchen, bestellt werden. Wer erst einmal angefangen hat, das Buch zu lesen, wird es erst wieder aus der Hand legen, wenn er es ganz gelesen hat.

Familiennachrichten — Auch im nächsten Heimatbrief sollen wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlicht werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter, dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, oder dem Redakteur des Heimatbriefes, Fritz Götza, Goerdeler Straße 1, 4800 Bielefeld 14, Ihre Familienereignisse bis Redaktionsschluß am 30. September mitteilen. Der Termin muß unbedingt eingehalten werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Wilhelm Dorsch † — Der langjährige Vertrauensmann für die größte Landgemeinde unseres Heimatkreises, Wilhelm Dorsch, Friedrichshof, zuletzt wohnhaft in Spannenkamp 13, 4350 Recklinghausen, ist im 86. Lebensjahr verstorben. Wilhelm Dorsch bekleidete bereits vor der Vertreibung verschiedene Ehrenämter, so daß es für ihn selbstverständlich war, sich auch hier nicht der Betreuungsarbeit für seine in Not geratenen Landsleute zu versagen. Bei der Schadensfeststellung hat er als guter Kenner der heimatlichen Verhältnisse einen wertvollen Beitrag geleistet. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges diente Wilhelm Dorsch beim 4. Jägerregiment zu Pferde in der preußischen Festungsstadt Graudenz und rückte mit diesem Truppenteil 1914 ins Feld. Nach Kriegsende kehrte er auf den elterlichen Hof zurück und wirkte beim Wiederaufbau des durch die Russen zerstörten Anwesens mit, das er später im Erbgang übernahm. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges mußte er auch noch als fast Fünfzigjähriger Soldat werden und es mit zweieinhalb Jahren russischer Gefangenschaft büßen. Wilhelm Dorsch hat sich in der Geschichte seiner Heimatgemeinde Friedrichshof ein Ehrenblatt erworben.

Treffen in Ratzeburg — Dank vieler Gemeinsamkeiten der Stadt Ratzeburg und unserer Heimatstadt Ortelsburg, aber auch aufgrund der großen Ähnlichkeit der Landschaft beider Kreise, sind unsere Ortelsburger stets gern zu unseren Veranstaltungen nach Ratzeburg gekommen. Diesmal nahmen besonders viele Landsleute am Treffen teil, um nicht nur das Wiedersehen zu feiern, sondern um auch der 400jährigen Existenz unserer Heimatstadt zu gedenken und den Dank für die Namensgebung „Ortelsburger Straße" auszusprechen. Während der Vormittag mit Begrüßungen und angeregten Unterhaltungen ausgefüllt war, wurde nach Eintreffen unserer in Berlin lebenden Landsleute vor dem Gedenkkreuz des Deutschen Ostens zu Ehren der Toten unserer Ortelsburger Heimat ein Kranz niedergelegt. Der Vertreter der Berliner Gruppe, Kurt Jurkowski, hielt eine kurze Gedenkansprache. Mit einer Tonbandaufnahme der evangelischen Kirchenglocken unserer Heimatstadt wurde die Feierstunde eingeläutet. Der Männerchor ‚Feierabend', Ratzeburg, hat mit seinen auf den Tag abgestimmten Liedern der Feierstunde einen würdigen Rahmen gegeben. Anstelle des verhinderten Kreisvertreters hat Vorstandsmitglied Georg Grothe die Begrüßungsansprache gehalten und den Dank an die gastgebende Stadt mit einem Buchgeschenk „Der Kreis Ortelsburg" dokumentiert. Nach einem von Hugo Krüger zeitgerecht verfaßten und von ihm vorgetragenen Prolog gab Georg Grothe einen geschichtlichen Überblick über die Entstehung Ortelsburgs. Desgleichen beleuchtete er die Identität der Geschichte und Topographie beider Jägerstädte. Erika Jacob, geborene Krischik, sorgte nach dem offiziellen Teil mit Liedern für Unterhaltung. Die Veranstaltung fand mit einem Frühschoppen bei Europa-Schipper, zu dem sich eine größere Zahl von Landsleuten und Gästen eingefunden hatte, einen feucht fröhlichen Abschluß. Besonders dankbar wurde die Teilnahme von Lm. Schulz, früher Grünwalde, aufgenommen. Er übermittelte die Grüße der Stadt Ratzeburg.

„Wir gratulieren" — Diese Seite im Ostpreußenblatt ist ein kostenloser Dienst unserer Heimatzeitung für deren Abonnenten. Da die Redaktion aus verständlichen Gründen keine eigene Kartei führen kann, ist sie auf Hinweise ihrer Bezieher angewiesen. Bisher haben auch die Karteiführer der Heimatkreise Glückwünsche eingeschickt für die Landsleute, die einen hohen Geburtstag zu feiern haben. Nach Mitteilung der Redaktion häufen sich neuerdings die Fälle, wo der Beglückwünschte bereits verstorben ist. Da dies zu vorwurfsvollen Reaktionen solcher Landsleute geführt hat, die den genannten Jubilaren gratulieren wollten, nimmt die Redaktion keine Glückwünsche mehr an, die aufgrund der Karteien der Heimatkreise eingereicht wurden. Wir bitten deshalb alle Ortelsburger Landsleute darauf zu achten, daß sie die Hinweise für die Rubrik „Wir gratulieren" persönlich einsenden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Bildband — Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft von Stadt und Kreis Wesel erscheint im Juli der Bildband „Das war unser Rastenburg — Bildhafte Erinnerungen aus Stadt und Kreis". Diese Zusammenstellung alter Bilder ist mit Texten erläutert und soll unseren Landsleuten eine Erinnerung sein. Unseren Kindern und Freunden wollen wir einen Eindruck geben, wo und wie wir gelebt haben und was dort in Generationen geleistet wurde. Das Buch hat etwa 200 Seiten mit 250 Bildern, in Ganzleinen gebunden, Preis 28 DM, Bestellungen bei Christel Evert in unserer Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Rastenburg, Geschäftsstelle der Patenstadt, Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Hauptkreistreffen — Die neue Winsener Stadthalle mit ihren gepflegten Räumlichkeiten verlieh dem zweitägigen Hauptkreistreffen der Schloßberger mit fast 700 Teilnehmern einen würdigen Rahmen. Ostpreußisches Brauchtum und kulturelles Wirken vermittelte eine Ausstellung der Abteilung Kultur unter der Regie von Frau Gruchow. Diese Ausstellung umfaßte Handarbeiten, Keramik und Großfotos. Die Schloßberger Heimatstube wurde an beiden Tagen gut besucht. Mit einer öffentlichen Kreistagssitzung eröffnete Kreisvertreter Schiller das Hauptkreistreffen. Kreisdirektor Lefhalm überbrachte Grüße des Patenkreises, der Winsener Ratsherr Wilfried Haferland grüßte in Vertretung von Bürgermeister Riedel und forderte die Schloßberger auf, auch weiterhin der Heimat die Treue zu halten. Im Mittelpunkt standen der Jahresbericht und die vorgesehenen Aktivitäten. Kinderferienlager und Ostpreußenfahrten sollen auch im kommenden Jahr wieder stattfinden. Es wurde beschlossen, durch Tonbandaufnahmen von Gesprächen mit älteren Landsleuten die ostpreußische Mundart zu bewahren und gleichzeitig Schilderungen über heimatliche Erlebnisse und die Flucht 1944/45 zu erhalten. Eine Filmvorführung von Hans-Günter Hubert über die Ostpreußenreise 1979 fand aufmerksame Zuhörer und gab Anregungen, sich selbst an einer solchen Fahrt zu beteiligen.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 1. September, Abfahrt 8.45 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, Busfahrt nach Lüneburg, Besichtigung des Jagdmuseums und des Rathauses, anschließend Stadtrundfahrt. Mittagessen nach freier Wahl im Speiselokal Adlerhorst. Anschließend Fahrt zur Heideblüte nach Undeloh mit Kaffeetafel und Wanderung. Kosten pro Person, ohne Mittagessen, 25,— DM. Anmeldung bitte umgehend bei Otto Paeger, Telefon (0 40) 50 34 60, Hermann-Löns-Weg 40b, 2000 Hamburg 63.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 8. August, 15.30 Uhr, Vosshaus, Zusammenkunft. An jedem ersten Freitag im Monat findet um 15.30 Uhr im Vosshaus eine Zusammenkunft statt. Freitag, 21. August, 16 Uhr, Vosshaus, Treffen der Königsberger aus Eutin und Umgebung. Es werden Aufnahmen aus dem heutigen Königsberg und eine kleine Bernsteinausstellung gezeigt. Alle der Gruppe bekannten Königsberger werden mit einem ausführlichen Programm eingeladen.

Neumünster — Sonnabend, 29. August, Busfahrt zur Landeskulturtagung in Lübeck. Näheres wird im nächsten Mitteilungsblatt zwischen dem 15. und 20. August mitgeteilt. — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen fuhr zu einer heimatlichen Erkundung für drei Tage nach Bad Nenndorf und Bad Pyrmont. Die Besichtigung des Nenndorfer Agnes-Miegel-Hauses ermöglichte allen Teilnehmern einen interessanten Einblick in das Leben der Dichterin. Organisator Kurt Gerber führte die Gruppe zum Grab der drei Getreuen auf dem Nenndorfer Friedhof. Unvergeßlich bleiben Margot Hammers Lesung und der Besuch im Kurpark. Der letzte Tag des Ausfluges galt der Besichtigung des Vogelparks Walsrode.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Göttingen — Veranstaltungen der Kreisgruppe Stadt und Land, anläßlich der 28. Gedenkfeier für die Toten beider Weltkriege und an die ostpreußische Heimat: Donnerstag, 3. September, Eintreffen der Gäste aus dem In- und Ausland. 20 Uhr, Gaststätte Deutscher Garten, Reinhauser Landstraße 22, Empfang durch die Kreisgruppe. — Freitag, 4. September, 8 Uhr, Abfahrt mit Bus nach Goslar, Besichtigung der Kaiserpfalz und der Stadt, Mittagspause, anschließend Fahrt an die Zonengrenze bei der Eckertalsperre über Torfhaus, Braunlage nach Hohegeiß. Kaffeepause, Rückkehr nach Göttingen gegen 20 Uhr. — Sonnabend, 5. September, 9 Uhr, auf Wunsch Besuch des Friedhofes, 11 Uhr, neues Rathaus, Empfang durch Oberbürgermeister Levi, Besichtigung des Rathauses. Das Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" lädt zu einer Veranstaltung im großen Saal der Stadthalle um 16 Uhr ein. Begrüßung durch den Sprecher des Kuratoriums, Hauptmann a. D. Hermann-Christian Thomasius, Fallingbostel. Vortrag von Brigadegeneral a. D. Dr. Wagemann über „Die Aufgaben des Soldaten". Filmvorführung über das Thema „Entwicklung der Bewaffnung deutscher Soldaten": Kaiser-Manöver 1912, U-Boot-Krieg 1916, Deutschlands Heer 1937, Die Bundeswehr, Leo-Lux und andere Typen. Ende um 18.30 Uhr. Der Nachmittag bleibt zur freien Verfügung für die Gäste. Die Mitglieder der Kreis- und Frauengruppe binden und legen die Blumensträuße vor dem Ehrenmal. 20 Uhr, geselliges Beisammensein im großen Saal der Stadthalle. Es singt der Männerchor Frohsinn, ehemalige Angehörige des I. R. 82, es tanzt der Tanzclub Schwarz/Gold. — Sonntag, 6. September, 10 Uhr, St. Michael-Kirche, Kurze Straße, Messe in französischer und deutscher Sprache. 11.15 Uhr, Gedenkfeier vor dem Ehrenmal im Rosengarten. Die Andachten halten Pfarrer i. R. Felix Arndt, Oldenburg, früher Gumbinnen, und Pater Steffen, St. Michael, Göttingen. Grußworte der Niedersächsischen Landesregierung überbringt Regierungspräsident Passow, Braunschweig. Grußworte der ausländischen Gäste überbringt M. Clodomir Richard, Thivet en Bassigny. Die Totenehrung übernimmt Oberstudienrat a. D. Heinz Kramer, Wittmund, Vizepräsident des Deutschen Marinebundes. Ehrenzug und Doppelposten stellt Pz. Bataillon 44 der Pz.-Gren. Brig. 4, Göttingen. Das Bergmusikkorps Clausthal-Zellerfeld 1847 wird die Feier musikalisch umrahmen. — Im Juli und August finden wegen der Urlaubszeit keine Veranstaltungen der Frauengruppe statt. — Dienstag, 8. September, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Treffen der Frauengruppe. — Heide Adele Albrecht, Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten, spricht zum Thema: Reden ist Silber — ist Schweigen Gold? — Donnerstag, 3. bis Dienstag, 15. Juni 1982, Auslandsreise der Frauengruppe nach Budapest, Prag und Wien. Auf der Rückreise wird das ostpreußische Kulturzentrum Schloß Ellingen bei Nürnberg besichtigt. Anmeldungen bei der Ostpreußischen Frauengruppe Göttingen, über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen, werden schon jetzt entgegengenommen, da die Nachfrage sehr groß ist.

Wolfsburg — Die Mitglieder der Kreisgruppe trafen sich zu einem Heimatnachmittag im Pfarrheim St. Raphael. Nach Eröffnung des Treffens durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe hieß auch Dechant Verdiesen die Landsleute willkommen. Hauptpunkt der Veranstaltung war der Vortrag von Lm. Halfpap über die Verhältnisse in Westpreußen bei der Rückkehr in den preußisch-deutschen Staatsverband im Jahre 1772. Der anschaulichen Schilderung der damaligen Situation schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Musikalisch umrahmt wurde der Nachmittag durch heimatliche und volkstümliche Lieder des Singkreises der Frauengruppe. Angehörige von drei jüngst aus Ost- und Westpreußen eingetroffenen Aussiedlern erklärten ihren Eintritt in die Kreisgruppe. Es wurde beschlossen, bei ausreichender Beteiligung Mitte September eine fünftägige Fahrt in die Fränkische Schweiz zu unternehmen. Vorsitzender Manthey erbittet umgehend weitere Anmeldungen für die Fahrt, die auch bei Lm. Winkler, Telefon 5 11 83, vorgenommen werden können. Ende August wird eine Tagesfahrt in die Lüneburger Heide durchgeführt. Rechtzeitige Ankündigungen erfolgen in den Wolfsburger Tageszeitungen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 3. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Treffen der Frauengruppe. Das Gemeindehaus ist mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße zu erreichen. — Donnerstag, 6. August, 15 Uhr, Spindelstube des Ratskellers, Ecke Viktoria-Straße, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Im August finden keine Sprechstunden in der Geschäftsstelle statt. — Donnerstag, 7. September, von 16 bis 18 Uhr, erste Sprechstunde nach den Ferien. — Die Kreisgruppe unternahm ihren traditionellen Johannisausflug nach Derlinghausen ins DJO-Heim. Gedichte und Erzählungen über das Brauchtum der Ostpreußen zur Sommersonnenwende wurden vorgetragen und mit viel Beifall aufgenommen. Großen Anklang fand auch das gemeinsame Singen der alten Volkslieder. Zahlreiche Spiele, Tanzeinlagen und eine gemeinsame Kaffeetafel trugen zur fröhlichen Stimmung bei.

Dortmund — Die monatliche Zusammenkunft im August fällt wegen Ferien und Raumrenovierung aus. — Dienstag, 1. September, Vereinshaus Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, monatliche Versammlung. Für September wird die Ankündigung im Heimatblatt erscheinen.

Duisburg — An jedem ersten Dienstag im Monat, 14 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Zusammenkunft der Frauengruppe Duisburg-Mitte. Leiterin ist Irmtraut Poley, Telefon (02 03) 33 31 58, Duissernstraße 109, 4100 Duisburg 1. — Die Gruppe Mitte unternahm einen Schiffsausflug auf der Ruhr von Mülheim bis zum Baldeneywehr. Nach einem kurzen Aufenthalt an der Schleuse bei Kettwig wurde die Reise fortgesetzt. Es herrschte eine fröhliche Stimmung an Bord und die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Verlauf des Ausfluges.

Hagen — Sonntag, 26. Juli, Fahrt der Kreisgruppe ins Weserbergland. Es sind noch Plätze frei. Umgehende Anmeldungen bei Anni Kuhnke, Mittelstraße 12 und Herbert Gell, Lützowstraße 58, erbeten.

Osnabrück — Die Frauengruppe unternahm einen Tagesausflug über Bünde nach Espelkamp. Bei einer Stadtrundfahrt wurden die Mitglieder von einem gebürtigen Ostpreußen über die geschichtliche Entwicklung Espelkamps informiert. Das Museumsdorf Rahden wurde besichtigt und anschließend das gemeinsame Mittagessen eingenommen. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung und nach der Kaffeetafel trat die Gruppe die Heimreise an. Dieser Tag war für alle Teilnehmer eine willkommene Abwechslung im Alltagsleben.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 7. August, neues Vereinslokal, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße 16, Heimatabend.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Erbach — Wegen Betriebsferien ist die Gaststätte in der Erbacher Festhalle geschlossen. Das Treffen am 1. August findet nicht statt. — Sonnabend, 5. September, 16 Uhr, Festhalle, Jägerstube, Treffen der Ost- und Westpreußen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Rastatt — Auf dem Riederhof des Vorsitzenden Peter Kiep fand das alljährliche Sommerfest statt, zu dem die Gruppe eingeladen hatte. Zahlreiche Landsleute aus Achern, Bühl, Durmersheim, Gaggenau, Gernsbach, Heidelberg, Karlsruhe, Landau und Stuttgart waren angereist und Vorsitzender Kiep konnte etwa 300 Gäste begrüßen. Lm. Muschlien aus Stuttgart überbrachte die Grüße des Landesvorstandes. Auch der Kreisvertreter von Rößel, Schulrat Aloys Sommerfeld, richtete humorvolle Worte an die Landsleute. Heimatliche Spezialitäten wie Pillkaller, Bärenfang und Königsberger Fleck standen zur Auswahl. Durch angeregte Unterhaltung, Tanz und Spaziergänge auf dem Hofgelände wurde das Sommerfest für viele Landsleute zu einem großen Erlebnis.

Schwenningen — Bei Lm. Latzke hat wieder das zweitägige beliebte Gartenfest stattgefunden. Den zahlreich erschienenen Gästen wurde neben heimatlichen Spezialitäten viel Unterhaltung geboten. Ein Preisschießen, die musikalische Begleitung durch Lm. Reduth, Bad Dürrheim, und andere Unternehmungen sorgten für eine fröhliche Stimmung. — An dem Europatag im Stadtbezirk Villingen nahm die Gruppe auch in diesem Jahr wieder teil. Das Angebot an heimatlichen Spezialitäten war reichlich. Gereicht wurde Pillkaller, Danziger Goldwasser, Machandel und sogar echtes Griebenschmalz.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

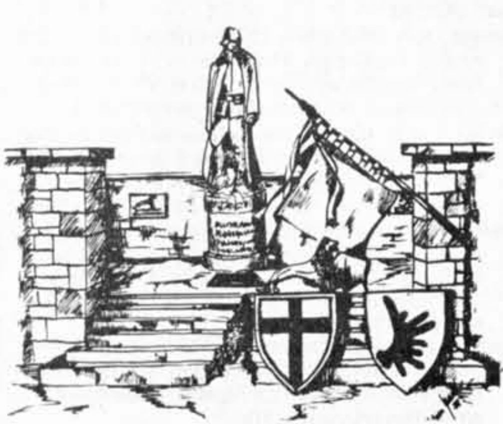
Passau — Sonnabend, 8. August, 18 Uhr, Peschl-Terrasse, Vereinsabend mit Dia-Vortrag über die Fahrt nach Ostpreußen. — In der vergangenen Mitgliederversammlung berichtete Vorsitzende Hannelore Weishäupl den zahlreich erschienenen Landsleuten von ihrer Fahrt in die Heimat. In hervorragender Weise verstand sie es, den Mitgliedern Marienburg, Danzig, Goldap, die Rominter Heide und Masuren nahezubringen. Sie sprach auch über die Armut der dort verbliebenen Landsleute und bat die Mitglieder, einzelne Familien in der Heimat zu betreuen.

Erinnerungsfoto 346



Tragheimer-Mädchen-Mittelschule — Auch unsere Leserin Erika Rüffer, geb. Klein, teilt uns mit, daß ihr unsere Serie „Erinnerungsfoto" gefällt. Sie schreibt u. a.: „Das Foto 223 habe ich seinerzeit in Königsberg selbst besessen, leider aber nicht in die Bundesrepublik Deutschland mitnehmen können. Beim Anschauen hat unsere Familie viel Spaß gehabt. Bei dieser Gelegenheit möchte auch ich ein Foto einsenden, nachdem mich meine Kinder und Enkel hierzu ermutigt haben. Und zwar handelt es sich um das Abschlußbild der Klasse I a der Tragheimer-Mädchen-Mittelschule in Königsberg/Pr. aus dem Jahre 1937. Die Schülerinnen waren fast alle Jahrgang 1919/20. Leider habe ich zu niemandem mehr Verbindung. Deshalb würde ich mich freuen, von der einen oder anderen früheren Mitschülerin jetzt etwas zu hören." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 346" an die Redaktion des Ostpreußenblattes leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an die Toten beider Weltkriege wird am Sonntag, dem 6. September, um 11.15 Uhr an dem den Göttinger Regimentern und allen ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen eine Feierstunde durchgeführt. Sie soll in dem schon zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Die Panzer-Grenadier Brigade 4 wird wieder einen Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal stellen. Das repräsentative Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847" aus Clausthal-Zellerfeld wird sich an der Ausgestaltung beteiligen. Die Verbände der ehemaligen Truppen, die mit ihrem im Krieg gebräuchlichen Erkennungszeichen im Innenhof des Ehrenmals gekennzeichnet sind, werden sich ebenso an der Feierstunde beteiligen wie auch die sich mit den Ostpreußen verbunden fühlenden Freunde mit ihren Angehörigen aus Belgien, Frankreich und anderen Nachbarländern.

Zur Teilnahme an der 28. Feierstunde, die alle militärischen und zivilen Kriegsopfer einschließt, lädt die veranstaltende Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen alle Landsleute und deren Freunde diesseits und jenseits der Landesgrenzen ein, denn die letzten Ruhestätten der Toten der Heimat zu besuchen, ist vielfach nicht möglich.

Am Ehrenmal in Göttingen wird die Möglichkeit geboten, die Toten in einzigartiger Weise zu ehren. Von der dortigen ostpreußischen Frauengruppe sowie Mitgliedern und Freunden werden Blumensträuße gebunden und mit Namensbändern versehen vor dem Ehrenmal in großen Beeten eindrucksvoll ausgelegt. Die LO-Kreisgruppe Göttingen ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in möglichst großer Zahl an der Blumenehrung zu beteiligen.

Die stets steigenden Kosten bereiten einige Sorgen. Der Kostenbeitrag für ein Sträußchen mit Namensband beträgt 3,50 DM. Haben Sie Bekannte in Ihrem Kreis, die ihre Toten auch nicht vergessen wollen, so weisen Sie bitte auf diese Möglichkeit der Totenehrung hin.

Für Ihre Spenden und Bestellungen verwenden Sie am besten die Zahlkarten, die Sie bei der LO-Kreisgruppe Göttingen anfordern können. Um eine möglichst frühzeitige Bestellung, spätestens bis zum 25. August, wird gebeten, damit die ehrenamtlichen Helfer rechtzeitig mit der Arbeit beginnen und sie auch fertigstellen können. Um deutliche Schrift — besonders auch der Anschrift des Absenders — wird gebeten. Geldüberweisungen für Straußbestellungen können auf das Konto Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10) oder über Postanweisung an die Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen, z. Hd. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Überweisungsauftrag muß in jedem Fall in Druckschrift folgenden Vermerk tragen: Zur Niederlegung am Ehrenmal werden ..... Stück Blumensträuße zu je 3,50 DM mit Schleife und Beschriftung (Vor- und Zuname) bestellt.

Es hat sich bereits als zweckmäßig erwiesen, wenn Sie sich in kleineren oder größeren Gruppen anläßlich der Ehrenmalfeier in Göttingen zu einem Treffen verabreden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Anschließend hatte die Stadt Winsen zu einer Busrundfahrt durch Winsen und Umgebung eingeladen. Unter der sachkundigen Führung von Bauamtsrat Ahrens bot die Fahrt die Möglichkeit, unsere Patenstadt und die Elbelandschaft kennenzulernen. Zur gleichen Zeit fand ein Preiskegeln statt. Kinder und Jugendliche hatten unter der Obhut von Norbert Schattauer auf dem anliegenden Gelände der Stadthalle Zelte bezogen. Die Verpflegung wurde von Kreisausschußmitgliedern finanziert.

Heimatlicher Gemeinschaftsabend — Während des heimatlichen Gemeinschaftsabends sorgten das Musikduo „Die Bracksingers" unter Leitung von Bernhard Maack für Unterhaltung und Tanzmusik. Der Winsener Volkstanzkreis unter Leitung von Werner Lübbe erfreute alle Besucher mit seinen Darbietungen. Die originellen und amüsanten Darbietungen des Alleinunterhalters Horst Benecke wurden ebenfalls begeistert aufgenommen. Während der Veranstaltung überreichte der Kreisvertreter das Silberne Ehrenzeichen der LO an Irma Friedrich und das Verdienstabzeichen an Erika Kossak mit dem Dank für ihre jahrelange aktive Mitarbeit. Der nächste Tag begann mit ein Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof zu Ehren unserer Kriegsopfer. Horst Buchholz hielt eine eindrucksvolle Ansprache. Zu Beginn der Feierstunde war der Saal der Stadthalle voll besetzt. Auf der Bühne hatten neben dem Posaunenchor von St. Marien die Schüler des Unterstufenchors des Winsener Gymnasiums unter Leitung von Rainer Östlind Aufstellung genommen. Die vorgetragenen Volkslieder gaben der Veranstaltung einen erfrischenden Auftakt. Kreisvertreter Schiller begrüßte mit den jungen Gästen den Leiter des Winsener Gymnasiums Oberstudiendirektor Nöldecke und stellte fest, daß die Mitwirkung der Schüler als ein gutes Zeichen der Verbundenheit anläßlich der 15jährigen Patenschaft des Winsener Gymnasiums für die Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg und zu unserer Kreisgemein schaft zu werten ist.

Grußworte — Anschließend begrüßte der Kreisvertreter unter anderem die Ehrengäste Landrat Gellersen, Oberkreisdirektor Röhrs und den Patenschaftsbeauftragten Waldeck vom Patenkreis Harburg, Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt sowie Stadtdirektor Volquardsen von der Patenstadt Winsen mit allen örtlichen Verbänden und Organisationen wie auch die beiden ältesten Teilnehmer, den 94jährigen Franz Kories und den 93jährigen Erich Paeslack. Als weiterer Ehrengast wurde Gertraude Kahn aus Wanfried in Nordhessen begrüßt, die als Junglehrerin 1943/44 in Kurschen tätig war und jetzt der Schloßberger Heimatstube die von ihr gerettete, seit 1848 geführte Schulchronik übergab. Einen besonderen Willkommensgruß überbrachte der Kreisvertreter Diakon Gerhard Staedler aus Winsen und Professor Dr. Wolfgang Stribrny von der Pädagogischen Hochschule Flensburg, der zur Festansprache eingeladen war. Grüße übermittelten auch der frühere Oberkreisdirektor Dr. Dehn und Ostpreußensprecher Dr. Hennig MdB. Worte des Dankes richtete der Kreisvertreter an Patenkreis und -stadt, die unsere heimatpolitischen, kulturellen und sozialen Aufgaben stets verständnisvoll unterstützt haben. Diakon Staedler, der aus dem Kreis Ebenrode stammt, führte in seiner Andacht die Zuhörer auf heimatliche Wege zurück und rief dazu auf, nach allem, was wir erlebt haben, im heutigen Wohlstand unseren Mitmenschen gegenüber hilfsbereit zu sein. Landrat Gellersen zeigte sich bei seinem Willkommensgruß beeindruckt von der starken Bindung der Schloßberger an ihre Heimat, die weder weite Wege noch Kosten scheuen, um einen Tag in heimatlicher Gemeinschaft zu erleben. Stadtdirektor Volquardsen wünschte allen Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt in der Stadt Winsen. In der Festansprache über das Thema „Preußens Wiederentdeckung in Ost und West" ging Professor Dr. Stribrny auf die jüngsten Entwicklungen im geteilten Deutschland angesichts der preußischen Vergangenheit ein und stellte bemerkenswerte Aspekte heraus. Die inhaltsreiche Ansprache fand aufmerksame Zuhörer und entsprechenden Beifall.

Im Schlußwort dankte der stellvertretende Kreisvertreter Schattauer allen Teilnehmern für ihr zahlreiches Erscheinen und besonders denen, die zum Gelingen beigetragen haben. Dank galt auch dem Patenkreis und der Patenstadt, die durch Teilnahme ihrer Repräsentanten am Treffen ihre Verbundenheit zu uns bekunden. Schattauer forderte die Teilnehmer auf, dafür zu sorgen, daß sich die Kinder an den Ferienlagern beteiligen und auch unsere Regionaltreffen in Essen und Stuttgart gut besucht werden, damit die heimatliche Verbundenheit erhalten bleibt. An den Ostpreußenfahrten, die der Patenkreis unterstützt, sollten mehr Jugendliche als bisher teilnehmen. Wir fahren nicht als „Revanchisten" in unsere Heimatprovinz, sondern als Freunde. Wir lehnen jede Gewalt ab und treten für Gerechtigkeit ein. Wir haben erkannt, daß auf persönlicher und menschlicher Ebene oft mehr Verständnis vorhanden ist als bei den politisch Verantwortlichen. Mit guten Wünschen für den Heimweg und für ein gemeinsames Wiedersehen 1982 schloß Schattauer mit dem Hinweis auf die Präambel des Grundgesetzes. „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit Deutschlands zu vollenden." Angesicht des Referats über Preußen und die bevorstehende Preußenausstellung in Berlin, erklärte Oberkreisdirektor Röhrs, daß der Patenkreis Harburg bereit ist, eine Busfahrt mit Jugendlichen zur Preußenausstellung nach Berlin finanziell zu unterstützen.

Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Kreisvertreter: Matthias Hofer. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

Jahreshaupttreffen — Der große Saal des Curio-Hauses war zu Beginn der Feierstunde bis auf den letzten Platz bestzt. Die Feierstunde begann mit Darbietungen des Hamburger Ostpreußenchors unter Leitung von Lm. Haase und einem Prolog, den Nicola Bildat eindrucksvoll vortrug. Anschließend begrüßte der Stadtvertreter von Tilsit, Bruno Lemke, die Teilnehmer. Mit besonderer Freude hieß er den Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, willkommen, der seit seiner Amtsübernahme erstmals an einer Veranstaltung bei uns teilnahm. Ein herzlicher Willkommensgruß galt auch dem Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, der unerwartet den Weg ins Curio-Haus gefunden hatte. Ein weiterer Gruß galt dem Hamburger Landesvorstand der LO, vertreten durch Kulturwartin Ursula Meyer-Semlies und Geschäftsführer Hugo Wagner, verbunden mit dem Dank für die tatkräftige Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des Treffens. Besucher aus Mitteldeutschland konnten auch begrüßt werden sowie die überaus aktive Heimatkreisgruppe Berlin, die wieder stark vertreten war. Anschließend überreichte Bruno Lemke im Auftrag der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein das Ehrenzeichen in Silber nebst Urkunde an Dr. Friedrich Weber, Marne, den Begründer und jahrzehntelangen Leiter der Schulgemeinschaft Realgymnasium / Oberrealschule Tilsit. Ursula Meyer-Semlies überbrachte die Grüße des im Krankenhaus weilenden Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus. Sie gab zugleich bekannt, daß es nun endlich gelungen sei, eine Heimatkreisgruppe Hamburg unserer drei Tilsiter Heimatkreise zu gründen. Nach einem weiteren Gedichtvortrag von Nicola Bildat gedachte der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, Matthis Hofer, in würdevoller Weise unserer Toten.

Feierstunde — Der Sprecher der LO, mit Beifall empfangen, der das Hauptreferat hielt, gab mit allgemein verständlichen Worten einen sehr interessanten Bericht zur Lage. Die Zuhörer folgten gespannt und spendeten mehrfach lebhaften Beifall. Der Kreisvertreter der Elchniederung, Horst Frischmuth, sprach das Schlußwort. Mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes endete die Feierstunde. Ein Duo spielte zur Unterhaltung und zum Tanz. Das Wiedersehen mit alten Bekannten, der Austausch von Erinnerungen und der fröhliche Umtrunk ließen die Stunden wie im Flug vergehen. Jeder Teilnehmer wird diese gelungene Veranstaltung in guter Erinnerung behalten.

Tilsit-Übermemel — Das Pfingstreffen in Dormagen / Rheinfeld war ein großer Erfolg. Walter Kiupel aus Braunschweig konnte Heimatfreunde aus allen Teilen Deutschlands begrüßen. Sie waren unter anderem aus Bayern, Schwaben, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und selbst aus Mitteldeutschland angereist. Nach der Begrüßungsansprache gedachten wir unserer Toten. Es folgten Vorlesungen und Gedichte, die unter anderem von Eva Meier — Gleich in ostpreußischer Mundart hervorragend heimatgetreu wiedergegeben wurden. Walter Kiupel verstand es, in geschickten Reimen gemeinsam Erlebtes aus der Jugendzeit in der Heimat vorzutragen. Dieses Treffen war besonders ergreifend. Hier begrüßten sich Menschen, die früher Nachbarn, Jugendfreunde und Schulkameraden gewesen waren. Der überwiegende Teil hatte sich über 40 Jahre nicht gesehen. Es wurden Fotos herumgereicht, von deren Existenz man nichts mehr wußte. Zum Schluß wurde dazu angeregt, dieses Treffen möglichst bald zu wiederholen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

30 Jahre Schulgemeinschaft — Dr. Friedrich Weber, Marne, der die Schulgemeinschaft Realgymnasium und Oberrealschule einst ins Leben gerufen und ihr drei Jahrzehnte hindurch vorgestanden hat, konnte beim 41. Schultreffen nach dem Krieg in Hamburg mehr als 60 Ehemalige begrüßen. Er gedachte der Schulkameraden, die seit dem vergangenen Treffen verstorben waren. Anschließend verlas er eine Reihe von Grußbotschaften und erteilte dann Bruno Lemke das Wort zum Kassenprüfbericht. Sein Antrag auf Entlastung wurde einstimmig angenommen, sowie seine Bitte, der Aktion „Albatros, Rettung über See" den Betrag von 100 DM zu spenden. Erneut trug Dr. Weber die Sorge über seine Nachfolge vor, denn aus Altersgründen möchte er sein Amt abgeben. Nach dem Abendessen zeigte der stellvertretende Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Ingolf Koehler, seine Dia-Serie „Tilsit — einst und jetzt", die mit viel Beifall aufgenommen wurde. Das folgende zwanglose Beisammensein mit dem üblichen Austausch von Erinnerungen währte bis nach Mitternacht.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Ostpreußenfahrt — Eine kleine Gruppe von Kreisangehörigen unternahm Ende Juni eine Fahrt nach Ostpreußen. Wir werden darüber später berichten. Aber wir können jetzt schon sagen, daß es eine Fahrt war, die allen Teilnehmern unvergeßliche Eindrücke vermittelte. Auch alle Nicht-Ostpreußen aus Westdeutschland waren so beeindruckt, daß sie versicherten, es wäre nicht ihre letzte Fahrt nach Ostpreußen gewesen. Die Organisation durch das Busunternehmen Busche und das polnische Reisebüro Orbis waren vorbildlich, wie man es aus den früheren Jahren gewohnt ist.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 12

zum 70. Geburtstag

Battke, Alma, geb. Post, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 34, jetzt Kastanienallee 4, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Blankenstein, Horst, aus Seestadt Pillau I, Horst-Wessel-Allee 12, jetzt Ettenhofener Straße 31, 8031 Oberpfaffenhofen, am 22. Juli

Bonefeld, Wolfram, aus Quoßen, Kreis Bartenstein, jetzt Königsgehege 6, 2320 Plön, am 28. Juli

Bortz, Erna, geb. Brenner, aus Gallehnen und Landsberg, Keis Preußisch Eylau, jetzt Heimstättenstraße 28, 2082 Tornesch, am 28. Juli

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 4630 Bochum-Oberdahlhausen, am 1. August

Küßner, Erna, geb. Peter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt Werkstättenstraße 50, 4350 Recklinghausen, am 2. August

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Am Bleichplatz 2, 5220 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Philipp, Fritz, Bundesbahnbeamter i. R., aus Rosenort, Wöterkeim Bahnhof, Domnau Bahnhof, Kreis Bartenstein, und Uderwangen Bahnhof, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lindenstraße 25A, 2093 Ashausen, am 21. Juli

Preuß, Johanna, aus Schöntal, Kreis Goldap, jetzt Gereonstraße 16, 4156 Willich, am 14. Juni

Radtke, Werner, Kaufmann, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, (in Firma Steiner & Radtke), jetzt Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg, am 9. Juli

Raeder, Oswald, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 7, 3139 Zernien, am 9. Juli

Saat, Gertrud, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, am 6. Juli

Süss, Willi, aus Kapsitten, Kreis Bartenstein, jetzt An der Wegbühne 55, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 27. Juli

Weber, Irmgard, aus Königsberg, Kronprinzenstraße und Markgrafenstraße 5, jetzt Königsberger Straße 7b, 1000 Berlin 45, am 21. Juli

Zielinski, Willy, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Schloßstraße 20, 6000 Frankfurt

zur diamantenen Hochzeit

Müller, Paul, Lehrer, und Frau Toni, geb. Schwarz, aus Grünwalde und Königsberg, jetzt Van-Dyk-Straße 4, 6200 Wiesbaden, am 22. Juli

zur goldenen Hochzeit

Beyer, Otto und Frau Marta, geb. Schustereit, aus Seegershöfen (Klewienen), Kreis Labiau, jetzt Diesterwegstraße 36, 2080 Pinneberg, am 24. Juli

Hiester, Walter und Frau Frieda, aus Rastenburg, jetzt Liebigstraße 18, 3012 Langenhagen, am 1. August

Hirth, Julius und Frau Emma, geb. Hillgruber, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 2245 Tellingstedt, am 17. Juli

Magunia, Erich und Frau Else, geb. Grigo, aus Arys, Rothwalde und Königsberg, jetzt Stettiner Straße 33, 6550 Bad Kreuznach, am 18. Juli

Sowa, Anton und Frau Grete, geb. Rippke, aus Allenstein, jetzt Brunnenweg 8, 3587 Borken, am 29. Juli

zur Auszeichnung

Bethke, Kurt, Oberrentmeister, aus Schönwalde/Westpr., Gumbinnen und Treuburg, jetzt zu erreichen über Alfred Kröhnke, Am Kiefernwald 68, 6100 Darmstadt-Eberstadt, wurde in Anerkennung seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeiten für die Landsmannschaft Ostpreußen und für das Deutsche Rote Kreuz der Ehrenbrief des Landes Hessen überreicht

zur Promotion

Steffen, Egbert (Studiendirektor B. Steffen, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, und Frau H. geb. Marohn, aus Absteinen, Kreis Ebenrode), jetzt Resthauser Straße 15, 4590 Cloppenburg), hat das Medizinische Staatsexamen abgelegt und zum Dr. med. promoviert

zum Examen

Gabler, Astrid (Gerhard und Hildegard Gabler, geb. Bertulat, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Am Seeblick 78, 4000 Düsseldorf 12), zweites Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium in den Fächern Deutsch und Geschichte

Raffel, Beate (Heinz Raffel, Baumeister, aus Bergfriede, Kreis Osterode, und Frau Edith, geb. Siedler, jetzt Ringstraße 4, 6057 Dietzenbach 2), an der Fachhochschule Darmstadt als Dipl. Grafikerin

Zachris, Martina (Werner Zachris und Frau Dora, geb. Wahrendorf, aus Arlen, Kreis Lötzen, und Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Asternweg 16, 4830 Gütersloh 1), an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster für das Lehramt an Gymnasien

zum Abitur

Besser, Jörg (Horst Besser, Elektroingenieur, und Frau Marga, geb. Klingspohn, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Heidlande 17, 3100 Celle), am Hölty-Gymnasium Celle

Brilla, Martin (Dr. Günter Brilla und Frau Renate, Großmutter Anny Brilla, aus Königsberg, Altstädtischer Markt 20, jetzt Kannheideweg 33, 5300 Bonn 1) am Collegium Josephinum Bonn

Butter, Gerlinde (Bernhard Butter und Frau Christine, geb. Cudnochowski, aus Dimern, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinallee 42, 5090 Leverkusen 1), am Landrat-Lukas-Gymnasium in Leverkusen-Opladen

Gabler, Gerhardt (Gerhard und Hildegard Gabler, geb. Bertulat, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Am Seeblick 78, 4000 Düsseldorf 12), am Gymnasium Erkrath

Gabler, Ute (Gerhard und Hildegard Gabler, geb. Bertulat, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Am Seeblick 78, 4000 Düsseldorf 12), an der Kollegschule Düsseldorf

Oberpichler, Ralf (Silomeister Gerhardt Oberpichler, aus Wensken, Kreis Schloßberg, und Frau Magdalene, geb. Schmidt, aus Kreuzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Itzehoer Straße 5, 2211 Dägeling), am Fachgymnasium Itzehoe

Rammoser, Constanze (Steueramtsrat Edelhard Rammoser, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Frau Katharina, geb. Reinhold, aus Oschern, Kreis Gerdauen, jetzt Gladbacher Straße 76, 5272 Wipperfürth), am Engelbert-von-Berg-Gymnasium in Wipperfürth

Seredszus, Susanne (Erhard Seredszus, Pastor, aus Groß Lindenau und Frau Sigrid, geb. Kleinschmidt, aus Sagsau, Kreis Neidenburg, jetzt Bohnrook 6, 2330 Eckernförde), am Gymnasium (Jungmannschule) in Eckernförde

zum Ruhestand

Bonacker, Hans, Fahrstandwärter bei den Kraftwerken Mainz-Wiesbaden, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Eduard-David-Straße 10, 6500 Mainz, am 31. Mai

Bonacker, Paul, Polizeioberkommissar der Wasserschutzpolizei Hamburg, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Immenhof 49, 2105 Seevetal 2, am 31. Mai

Kamerad, ich rufe Dich

Ehrenmalfeier im Rosengarten

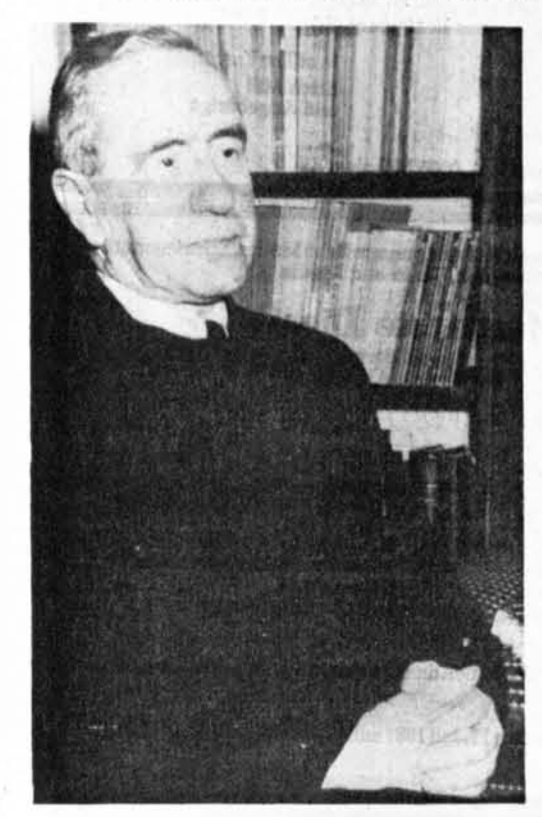
Gottingen — Das Programm für die Ehrenmalfeier zum Gedenken der ostpreußischen und niedersächsischen Soldaten hat folgenden Zeitplan: Sonnabend, 5. September, 16 Uhr, Eintreffen der Abordnungen der ehemaligen niedersächsischen Regimenter aus Göttingen sowie der ehemaligen Einheiten aus Heer, Marine und Luftwaffe aus Ostpreußen in der Stadthalle; 16.10 Uhr, Begrüßung der Abordnungen und kurze Vorstellung der bisher durchgeführten Arbeiten durch Hermann Christian Thomasius; 16.30 Uhr, Vortrag von General Dr. E. Wagemann „Der Auftrag des Soldaten"; 17.30 Uhr, Vorführung der Filme „Kaisermanöver 1912", Deutsches U-Boot auf Kaperfahrt", „Deutschlands Heer 1937", „Gelände-Schwierigkeiten im Osten 1942", „Die Bundeswehr", „Leo-Lux" und andere Typen (B 1151); 19 Uhr, Besprechung mit den Einheitsabordnungen über die künftige weitere Arbeit des Kuratoriums (separates Programm); 20 Uhr, Gesellschaftsabend der LO-Kreisgruppe, zu der die Abordnungen der ehemaligen ostpreußischen Verbände eingeladen sind. — Sonntag, 6. September, 11.15 Uhr, Ehrenmalfeier im Rosengarten.

Grenadier-Regiment 162

Alzey — Vom 25. bis 27. September findet in 6508 Alzey (Rheinland), das Regimentstreffen des Grenadier-Regiments 162 der 61. Infanterie-Division statt. Anmeldung an Waldemar Utecht, Telefon 06242/1440, Herderstraße 16, 6522 Osthofen/Rheinland.

Jahrzehnte im Dienst der Kirche

Im Alter von 82 Jahren starb der Königsberger Superintendent Karl Hanne in Schleswig-Holstein



Mölln — Am 25. Juni 1898 wurde Karl Hanne in Rosenberg/Westpreußen geboren. 19 Jahre später bestand er in Deutsch Eylau das Abitur und kam anschließend als Soldat nach Frankreich. Er studierte in Jena und Berlin Theologie und promovierte über ein liturgisches Thema. Nach dem ersten theologischen Examen wurde er von 1921 bis 1923 Vikar in Pößneck, Thüringen. Das zweite Examen absolvierte er in Eisenach und wurde danach in den ostpreußischen Kirchendienst übernommen.

Im Oktober 1923 wurde er Hilfsprediger in Heiligenwalde bei Königsberg. Er gewann durch sein warmes und herzliches Wesen die Zuneigung von jung und alt. Er stellte Gottesdienstverordnungen zusammen, die veröffentlicht wurden, und gehörte zu den Mitarbeitern der „Dorfkirche". Die Erkenntnisse, die er gewonnen hatte, praktizierte er in seiner Gemeinde. In dieser Zeit heiratete er die Tochter seines Vorgängers, Maria Walsdorff. Vor sieben Jahren konnte das Paar noch goldene Hochzeit feiern.

1930 verließ Karl Hanne Heiligenwalde und ließ sich für sieben Jahre in Wormditt, Ermland, nieder. Sein großes Bestreben lag darin, den konfessionellen Frieden zu pflegen und zu achten. Die weit ausgedehnte Gemeinde erschwerte die Arbeit, aber es zeigte sich auch, daß gerade eine Diaspora-Gemeinde besonders treu und und eifrig ist. Mit Eifer und Umsicht setzte sich Pfarrer Hanne für die Menschen ein, so daß die Liebe zu ihm ständig wuchs.

Nach weiteren sieben Jahren ging er an die Neuroßgärter Kirche in Königsberg. Dort häuften sich gesamtkirchliche Funktionen. Er wurde aufgrund seiner vermittelnden und doch entschiedenen Wesensart geschätzt und gebraucht. 1937 gab es während des Kirchenkampfes in Marienburg besonders erbitterte Auseinandersetzungen. Dank seiner Hilfe kam es zu einer Klärung. Im selben Jahr wurde die Ostpreußische Bibelschule geschaffen, deren Leitung Vikarin Maria Trute übernahm. Karl Hanne wurde als Dozent eingesetzt und war auch im Prüfungsamt tätig. In schwierigen Fällen rief man ihn häufig ins Konsistorium, um sich seinen Rat zu holen und seine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

1941 wurde er Superintendent für den Kirchenkreis Königsberg Land I, dem acht Pfarrstellen angehörten. Seine Neuroßgärter Gemeinde behielt er aber. Schließlich wurden ihm die Arbeiten eines nebenamtlichen Militärpfarrers zugeteilt. Diese Aufgabe war wohl die schwerste, die es gab, denn er mußte bei Hinrichtungen anwesend sein. Obwohl er nie davon sprach, sah man es ihm doch an, wenn er wieder einmal seinen Dienst hatte ausüben müssen.

1945 erst folgte er seiner Familie, die 1944 nach Thüringen gezogen war. Anfangs arbeitete er in Gr. Brembach bei Weimar, von dort wechselte er nach Bad Berka und schließlich zur Augustinerkirche in Erfurt. In der Pauluskirche in Magdeburg fand er 1946 dann endlich eine Gemeinde, der er fast sieben Jahre dienen konnte. Mit Rücksicht auf die Ausbildung seiner fünf Kinder (3 Töchter und 2 Söhne), gelang es ihm, nach Berlin zu kommen und arbeitete dort elf Jahre lang in der Passionskirche zum Kreuzberg.

Im Ostpreußenviertel in Lübeck-Kücknitz hatte er sich sein Altenheim gebaut. Als Pfarrverwalter war er bis zum Januar 1967 noch in der Melanchthonkirche tätig. Seine Gesundheit zwang ihn dann zum letzten Wechsel ins Augustinum nach Mölln. Dort starb er nun. Viele Menschen werden ihn in guter Erinnerung behalten. **Helmut Walsdorff**

Die Jugend darf Teilung nicht hinnehmen

Schleswig-Holsteins Innenminister Uwe Barschel sprach bei Delegiertentagung des BdV-Landesverbandes

Norderstedt — Die 32. Jahresdelegiertentagung und die nachfolgende Kundgebung des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein standen unter dem Motto „Verantwortung für Deutschland". Die in der Norderstedter Festhalle vorgelegten Jahresberichte legten Zeugnis ab von einer nach wie vor intakten Organisation und umfangreichen Tätigkeit in allen Gliederungen, die sich mehr und mehr zum geistig-kulturellen Erbe der Vertreibungsgebiete hin und zu den sich daraus für ganz Deutschland und die deutsche Nation ergebenden Verpflichtungen verlagert. Der bisherige Landesvorsitzende Dr. Josef Domabyl wurde für zwei Jahre wiedergewählt, desgleichen die beiden Stellvertreter Petersdorf (Vorsitzender der LO-Landesgruppe) und Köpke. Nach Rücktritt des bisherigen Beisitzers Dr. Cnotka traten als neue Beisitzer zu dem im übrigen unveränderten Vorstand der Kreisvorsitzende von Neumünster, Wanke, der Landesgeschäftsführer der Pommerschen Landsmannschaft Neumann sowie der Vorsitzende der Ostpreußen-Gruppe Lübeck, Schwarz.

Die Delegierten verabschiedeten u. a. drei Entscheidungen zur Deutschlandpolitik. Diese fordern die Registrierung des 17. Juni als Nationalfeiertag bei den Vereinten Nationen, ferner die alleinige Verwendung von Lehrmitteln im Schul- und Bildungswesen des Landes gemäß den gemeinsamen Grundsätzen der Kultusminister der Bundesländer vom 12. Februar dieses Jahres und die unverzügliche Sicherstellung eines in den Schulen des Landes nach zweijähriger Pause wieder durchzuführenden Schülerwettbewerbs in deutscher Ostkunde für das Schuljahr 1981/82.

Als Vertreter der Landesregierung forderte Innenminister Uwe Barschel in der Nachmittagskundgebung, im festen Streben nach Wiedervereinigung in freier Selbstbestimmung nicht kleingläubig zu werden. Er stellte mit Erstaunen fest, daß viele vor allem junge Mitbürger gegen von ihnen empfundene Ungerechtigkeiten in Chile, Südafrika oder anderen fernen Gegenden protestieren, jedoch das Unrecht der deutschen Teilung wortlos hinnehmen. Gerade auch die Jugend brauche eine stärkere Identifikation mit der Geschichte und Kultur Deutschlands. In diesem Zusammenhang warnte er u. a. vor der Nachgiebigkeit gegenüber der „Salamitaktik" der ost-berliner Machthaber und unter Hinweis auf Äußerungen des ehemaligen bundesdeutschen Vertreters in Ost-Berlin Gaus davor, die Einheit der deutschen Nation leichtfertig einer kurzsichtigen Politik der Gefälligkeiten zu opfern.

Auf die bekannten Andeutungen Honeckers über eine Wiedervereinigung Deutschlands unter sozialistischen Vorzeichen erwiderte Barschel, man dürfe den Traum von einem wiedervereinigten Deutschland nicht den Marxisten überlassen. Mit Empörung zum Beispiel sei es nicht getan. Gebraucht wird eine aktive Politik, um diese Geldmauer und andere Belastungen im deutsch-deutschen Verhältnis abzubauen. Gespräche und Verhandlungen mit der „DDR" müssen fortgesetzt werden. Zugeständnisse dürfe es aber nur geben gegen echte menschliche Erleichterungen. Durch Kundgebungen wie diese erfüllte der Landesverband eine wichtige Funktion als Mahner an Gewissen und Verantwortung.

In seinem Referat über „Deutschland — Vertreibung — Menschenrechte" setzte sich der Hauptredner Dr. Frans du Buy vom Rechtsinstitut der niederländischen Universität Utrecht mit dem durch die angebliche deutsche Alleinschuld an zwei Weltkriegen mit ihren Folgen verfälschten Deutschlandbegriff auseinander. Maßgebend dafür seien allein die völkerrechtlich gültigen Grenzen und nicht die ohne Friedensvertrag gezogenen Demarkationslinien. Die Forderung nach der friedlichen Durchsetzung einer allgemeinen Anerkennung des Rechts auf die Heimat, von den Vertriebenen seit jeher vorgebracht, darf diesen nicht als Revanchismus ausgelegt werden. Die deutschen Heimatvertriebenen sind durchaus berechtigt, sich für die Anerkennung und Durchsetzung dieses Rechts einzusetzen, haben sie sich doch in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt feierlich und unmißverständlich für den Verzicht auf Rache und Vergeltung ausgesprochen. Sie wollen ausschließlich mit friedlichen Mitteln für ihre Rechte eintreten und haben in all den Jahren, die seit Kriegsende vergangen sind, bewiesen, daß es ihnen mit ihrem Bekenntnis zum Verzicht auf Rache und Vergeltung Ernst ist. Sie haben sich nicht zu Gewaltakten verführen lassen, sie sind im Gegenteil mit Besonnenheit und Überlegung vorgegangen. Um dieses Ziel auf dem Wege zu einem freien wiedervereinigten Deutschland in einem frei geeinten Europa zu erreichen, so du Buy, seien Nüchternheit und unendlich viel Geduld geboten. **Wrk/SD**



Das im Emdener Hafen stationierte Zollboot „Elbing" traf nördlich der Insel Langeoog einen niederländischen Fischkutter verbotswidrig fischend in der deutschen Fischereizone an. Der Fischkutter wurde vom Zollboot nach Bremerhaven gebracht, wo der Fang beschlagnahmt und verwertet wurde. Der Kapitän des niederländischen Fischkutters mußte für eine zu erwartende Strafe eine Sicherheit von 30 000 DM hinterlegen. Die Bundeszollverwaltung hat im Emdener Hafen neben dem großen Boot „Elbing" noch zwei kleine namens „Königsberg" und „Breslau" im Einsatz für den Innendienst. Diese Namensgebung bewahrt ein Andenken an die Ostgebiete mit ihren Hafenstädten Königsberg und Elbing. Foto Kurt Wengel

Kulturnotizen

Bayerischer Rundfunk — ‚I bin ein armer Exulant...' Vor 250 Jahren: Vertreibung der Salzburger Protestanten. Von Doro Radke. Sonnabend, 1. August, 19.15 Uhr bis 19.59 Uhr, BII. — Das Preußenbild in der „DDR". Kritische Beobachtungen von Norbert Matern. Dienstag, 4. August, 20 Uhr bis 20.30 Uhr, B I.

Westdeutscher Rundfunk — Vertreibung vor 250 Jahren. Protestanten mußten Salzburg verlassen. Sonntag, 9. August, 7.30 bis 8.30 Uhr, WDR 3. — Warnung vor Preußen. Von Christian Graf von Krockow. Sonntag, 16. August, 7.30 Uhr bis 8.30 Uhr, WDR 3.

Hessischer Rundfunk — Der Flugpionier Otto Lilienthal. Dienstag, 11. August, 20.30 Uhr, hr 2.

„Westkunst — zeitgenössische Kunst seit 1939" ist der Titel einer internationalen Ausstellung, die noch bis zum 16. August in den Rheinhallen des Kölner-Messegeländes, Köln-Deutz, zu sehen ist.

Gemälde und Zeichnungen von Max Pechstein unter dem Titel „Ostsee Bilder" zeit die Ostdeutsche Galerie Regensburg aus Anlaß des 100. Geburtstages des Künstlers noch bis zum 31. August.

Der diesjährige Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde Esslingen ist den Schriftstellern Ernst Vasovec (Wien) und Hildegard Grosche (Stuttgart) zuerkannt worden.

Der ostpreußische Schauspieler Franz Gesien aus Liebenau ist, wie wir erst jetzt erfahren, im Alter von nahezu 71 Jahren in Bochum gestorben.

Unsere Mitarbeiterin Tilly Boesche-Zacharow wurde mit der Ehrendoktorwürde der World University in Tucson, Arizona / USA ausgezeichnet.

Im Mai dieses Jahres wurde in Ludwigsburg der „Kulturverband der Donauschwaben und Karpatendeutschen e. V." gegründet. Der Verband hat es sich zum Ziel gesetzt, Geschichte, Sitten und Gebräuche, sowie die Literatur zu pflegen und zu fördern.

Kamerad, ich rufe Dich

Artillerie-Regiment 57

Horn-Bad Meinberg — Am 3. und 4. Oktober treffen sich die beiden west-/ostpreußischen Heeresartillerieabteilungen der II. (mot) ArtRgt 57 und sArtAbt (mot) 536 in Horn-Bad Meinberg. Anmeldung bezüglich der Unterbringung bis 29. August erbeten an W. Lenz, Telefon (0 42 83) 2 39, Wümmeweg 11a, 2733 Tarmstedt.

Artur Adam †

Leben und Arbeit für Preußen

Frankfurt am Main — Artur Adam, einer der ältesten Mitarbeiter am Preußischen Wörterbuch, starb am 2. Juli in Frankfurt. Er war schon als einer der ersten dabei, als Ziesemer das Institut für Heimatforschung in Königsberg begründete. Da Adam sich besonders der Flurnamenforschung zugewandt hatte, übertrug Ziesemer ihm die Leitung der Flurnamenstelle. Sein Hauptarbeitsgebiet waren die Flurnamen des Kreises Preußisch Eylau. In jener Zeit erschienen schon erste kleine Veröffentlichungen zur ost- und westpreußischen Flurnamenforschung. Politische Hintergründe veranlaßten ihn, seine wissenschaftliche Laufbahn aufzugeben und in eine Verwaltungslaufbahn bei der Landwirtschaftskammer überzuwechseln.

Nach dem Krieg stellte er sich auch dem neuen Preußischen Wörterbuch als ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung. Er füllte nicht nur 50 Mundartfragebogen über die Mundart von Königsberg aus, sondern verzettelte auch ältere Literatur für das Wörterbuch. Auch Flurnamen zog er aus den ostpreußischen Meßtischblättern aus.

Seiner alten Schule, der Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg, fühlte er sich auch in der Nachkriegszeit noch eng verbunden. Er war es, der die einstigen Schüler dieser Schule zusammenhielt, sie auf Schultreffen zusammenführte und ein „Mitteilungsblatt für die Ehemaligen und Freunde der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule zu Königsberg i. Pr." herausgab.

Auch wissenschaftlich arbeitete er nach seiner Pensionierung noch weiter. 1976 veröffentlichte er in den „Beiträgen zur Namenforschung" eine längere Untersuchung „Römische Reisewege und Stationsnamen im südöstlichen Deutschland". **Erhard Riemann**

FAMILIEN - ANZEIGEN

80

Am 31. Juli 1981 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Anna Cub
aus Milussen, Kr. Lyck
jetzt 2724 Clüverborstel 38
Kr. Rotenburg/Wümme
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Familie Werner Cub, Hamburg
Familie Walter Cub
Clüversborstel



Am 25. Juli 1981 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Prätorius
aus Rostken, Kr. Johannisburg
geb. in Groß Kessel
ihren 81. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß sie noch lange ihrem Hobby, der Gartenarbeit, nachgehen kann.
Ihre Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersöhne
sowie Enkel und Urenkel
jetziger Wohnort: Heinrich-Heine-Straße 1, 4982 Löhne 4

Deutliches Schreiben verhindert Satzfehler!

Frau

Berta Fischer
geb. Bergmann
aus Mohrungen
Pr.-Holländer-Straße
wird am 25. Juli 1981



Jahre

Es gratulieren und wünschen viel Gesundheit und Freude
die Kinder
Ursula, Erika, Gerhard mit Inge
die Enkelkinder
Anita, Gerd, Frank und Regina
Pestalozzistraße 13, 5860 Iserlohn



Am 23. Juli 1981 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Marie Brosinski
geb. Neubert
aus Liebwalde, Kr. Mohrungen
Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Goethestraße 26, 2838 Sulingen



Am 17. Juli 1981 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Ostpr.
Goldaper Straße 41a
jetzt 3138 Wolfsburg, Fuchsweg 90
ihren 87. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Helmut und Hannelore
Elfriede und Günter
Gisela, Wölfi, Christine, Ulrike

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 30. Juli 1981 meine liebe Mutter, Frau

Hildegard Stünitz
geb. Such
aus Liebstadt, Kr. Mohrungen
verheiratet in Elbing, Westpreußen, Schottlandstraße
heute in 2000 Hamburg 62, Gehlengraben 8 B

Dazu gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin so gute Gesundheit, so viel Unternehmungsgeist und Gottes Segen
ihre Tochter Helga
und Schwiegersohn Johannes

Seinen 80. Geburtstag feiert am 1. August 1981 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Ottomar Melinkat

Bahnhofsvorsteher der Haffuferbahn
in Tolkemit Kr. Elbing und Braunsberg/Obertor
jetzt Hinnebecker Straße 97, 2820 Bremen 71

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit
sein Sohn Siegfried
Schwiegertochter Alke
Enkel, Urenkel und Anverwandte



Am 31. Juli 1981 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Herbert Schade
Verwaltungsrat i. R.
aus Rastenburg / Ostpr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
HETA SCHADE
KINDER UND ENKELKINDER

2900 Oldenburg, Rostocker Straße 33



Jahre
wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Jegutzki
geb. Sych
Bäuerin aus Plöwken, Kr. Treuburg/Ostpr.
jetzt Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn-Hennen
am 27. Juli
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
Ing. grad. Walter Jegutzki und Ursula, geb. Seidler
Elisabeth, geb. Jegutzki und Heinrich Stiebel
sowie Enkel und Urenkel

Zum Gedenken

an den 26. Juli 1980, den Todestag meiner lieben, unvergessenen Frau

Wanda Wiehe
geb. Hinz
* 7. 12. 1914 in Friedland

Eberhard Wiehe

Ohlmoorgraben 14, 2000 Hamburg 62

Fern ihrer geliebten und unvergessenen Heimat verstarb ganz plötzlich am 28. Mai 1981 unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Erna Hinz
geb. Bahrke
aus Goldap / Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Joachim Hinz
Doris Hinz geb. Thürsam
mit Susanne

Wilramstraße 63, 8000 München 80

Maria Stößer
geb. Szameitat
* 22. 10. 1901 † 13. 7. 1981
aus Haffwerder, Kreis Labiau

Unsere liebe Mutter und Omi ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Christel Stößer
Peter Brandt

Polarweg 1 B, 2000 Hamburg 73

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Tante und Großtante

Emma Podleschny
geb. Stadie
aus Brassendorf, Kreis Lötzen

ist am 21. Juni 1981 im 89. Lebensjahr aus einem Leben voller Aufopferung für ihre Familie in die Ewigkeit abberufen worden.
Wir alle werden sie sehr vermissen.

In Trauer und Dankbarkeit
Ruth Malow, geb. Podleschny
Kurt Malow, Oberstleutnant a. D.
Horst Podleschny, Bauingenieur
Giesela Podleschny, geb. Stahlhut
Gabriele Vasall, geb. Malow
Dr. med. vet. Helmut Vasall
Renate Malow de Ferrero
Ignacio Ferrero de Jordi, Direktor
und Urenkel Claudia, Marcos, Daniel und Carla

Thüringer Straße 16a, 3000 Hannover 1, Am Rehrkamp 13, 3003 Ihme-Roloven, Hubertushof, 7242 Dornham, Barcelona
Die Trauerfeier und Beerdigung erfolgten am 26. Juni 1981 in Ihme-Roloven, Landkreis Hannover

Am 23. März 1981 entschlief unsere liebe Mutter

Minna Mill
* 22. 11. 1899
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Erich Mill
und Angehörige

Wünscherstraße 4, 8000 München 45

Heute entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Margarete Diester
geb. Berg
aus Tapiau, Altstraße 7

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Erich Abben und Frau Eleonore
geb. Diester
Hermann Sponheimer
und Frau Ilse, geb. Diester
Gertrud Berg
und alle Angehörigen

Langer Pfad 25, 2980 Norden und Pfarrweg 18, 6521 Mettenheim, den 8. Juli 1981

Die Beerdigung hat am 11. Juli 1981 auf dem Friedhof in Norden stattgefunden.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten!
Der Herr ist meines Lebens Kraft;
vor wem sollte mir grauen!
Psalm 27, Vers 1

Nach einem schweren Herzinfarkt verstarb plötzlich unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Statz
geb. Arndt
aus Insterburg/Ostpreußen
* 20. 3. 1907 † 11. 7. 1981

Wir danken ihr für all ihre Liebe!

Magdalene Arndt
Hans Arndt und Frau Martha
Margarete Arndt
Ullrich Arndt
Anneliese Janz, geb. Arndt
Lieselotte Arndt, geb. Becker
Theodor Arndt und Frau Cläre
Nichten, Neffen
und Anverwandte

Weyerstraße 150, 5650 Solingen 19

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 16. Juli 1981 um 11 Uhr auf dem Friedhof Bonner Straße statt.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Timotheus 4, 7

Nach einem erfüllten Leben und im festen Glauben an ihre Erlösung hat unsere liebe, tapfere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Schweinberger
geb. Baltromejus
* 6. 10. 1895 † 13. 6. 1981
Ehemaliger Wohnort Szillutten, Memelland.

ihren ersehnten Frieden gefunden.
Wir danken Gott für alle Fürsorge, Liebe und Güte.

Erika Schweinberger
Horst und Christa Schweinberger
Karin Schweinberger
Ingo und Ulrike Röschmann
und Saskia
Erich und Gerda Schweinberger

2410 Mölln, Gartenweg 4
2140 Bremervörde, Sandeskampstraße 2

Die Trauerfeier hat am 16. Juni in der Kapelle des „Neuenfelder Friedhofes" in Bremervörde stattgefunden.

Margarete Karrasch
geb. Krahmer
aus Widrinnen, Kr. Rastenburg, Ostpr.
zuletzt Dän. Tisch 46, 6800 Mannheim 81
* 6. 6. 1902 † 28. 5. 1981

Rosa Czyganowski, Pflegerin

Geibelstraße 21, 6800 Mannheim 1



Am 15. Juli 1981 verstarb plötzlich und unerwartet im 72. Lebensjahr

Franz Fanelsa
aus Roggen, Kreis Neidenburg

Die Kreisgemeinschaft Neidenburg verliert in ihm einen Landsmann, der sich bis zuletzt als Organisator unserer Treffen in Hannover und als Kassenprüfer in den Dienst unserer Heimatarbeit gestellt hat. Wir danken ihm für seine stets zuverlässige und treue Mitarbeit.

Wolf-Joachim Becker
Kreisvertreter

Gott der Herr nahm heute

Johann Sczesny
aus Suleyken Kreis Treuburg
* 27. 2. 1919 † 8. 7. 1981

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Die Kinder

Beisenstraße 6, 4390 Gladbeck, den 8. Juli 1981

Hermann Stützing
Königsberg (Pr) Spandienen
*23. Juli 1902 † 6. Juli 1981

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
Charlotte Stützing
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Juli 1981 in der Friedhofskapelle Viernheim statt.

Am 3. Juli 1981 starb mein lieber Bruder

Fritz Steckel
Landwirt in Topprienen, Kr. Pr. Eylau

im 77. Lebensjahr.

Es trauern um ihn
Seine Schwester Ella Schwandt
geb. Steckel
und seine 5 Kinder mit ihren Familien in der DDR

Der Entschlafene weilte hier zu Besuch und wurde in seinen letzten Wohnort, 2555 Gr. Viegeln b. Kavelstorf, überführt.

Augustenstraße 16, 2950 Leer

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Karwinsky

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Martha Karwinsky, geb. Weißberg
und alle Angehörigen

2850 Bremerhaven-Leherheide, den 15. Juli 1981
Kurt-Schumacher-Straße 75a

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Juli 1981, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle „Spadener Höhe" in Bremerhaven statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, das man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr über Leben und Tod nahm nach einem erfüllten Leben durch einen sanften Tod plötzlich und unerwartet meinen lieben und herzensguten Mann, unser treusorgendes Väterchen, unseren lieben Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Heiland
aus Königsberg (Pr), Angerapp, Ahlen
* 20. 12. 1898 † 10. 7. 1981

zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir danken Dir, daß Du für uns da warst
Lita Heiland, geb. Schaldt
Dietmar Heiland
Gudrun Heiland, geb. Schneider
Britta und Timm-Eric
Prof. Dr. Klaus Sewing
Eleonore Sewing, geb. Heiland
Inga und Jan
sowie alle Freunde und Angehörigen

Feldmark 16, 2940 Wilhelmshaven

Am 23. Juni 1981 entschlief mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Hans Wormit
aus Mollwitten, Kreis Pr. Eylau

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Grete Wormit, geb. Gerull
Hildegard Wormit
Hans und Rosemarie Wormit
Georg und Lisa Wormit
Beate, Ellen, Maren und Regina

4815 Schloß Holte-Stukenbrock, Sender Straße 44

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am 27. 6. 1981 statt.

Am 16. Mai 1981 entschlief nach langer, schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Forstoberamtsrat i. R.

Werner Topp
* 16. 8. 1911 † 16. 5. 1981

Damit ging ein Leben zu Ende, das gänzlich seiner Familie, seiner Arbeit und dem deutschen Wald gewidmet war.

Unser Trost ist, daß es ein erfülltes Leben war.

In tiefer Trauer
Minni Topp, geb. Matthias
Kinder und Enkelkinder

Mühlenauel 17, 5481 Ahrbrück

Die Beisetzung erfolgte am 20. Mai 1981 in Ahrbrück.

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater und Opa

Emil Lamshöft
aus Grunau, Kreis Heiligenbeil/Ostpr.
* 21. 3. 1893 † 12. 7. 1981

In stiller Trauer
Alma Lamshöft, geb. Krüger
Traute Schummer, geb. Lamshöft
Karl Schummer
Enkelin Beate und Familie

Rosenweg 3, 4052 Korschenbroich 1

Friedrich Roensch
aus Allenstein
* 4. 7. 1903 † 14. 7. 1981

Eva Roensch
im Namen aller Angehörigen

Am Waldschlößchen 26, 2100 Hamburg 90

Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Christian Curt Lichtenstein
* 20. 5. 1901 in Dakau, Kreis Rosenberg/Westpreußen
† 16. 6. 1981 in Lindhorst, Kreis Schaumburg

Nach schwerer Krankheit ist mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater in Gottes ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer und in Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Lichtenstein

Bahnhofstraße 23, 3067 Lindhorst

Trauerfeier und Beisetzung haben am 19. Juni 1981 auf dem Friedhof in Lindhorst stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Rettkowski
aus Osterode / Ostpr.
* 9. 2. 1906 † 15. 7. 1981

Im Namen aller Angehörigen:
Anita Rettkowski

Wielandstr. 14, 2000 Hamburg 76

Wir trauern um meinen guten Vater und unseren geliebten, unvergleichlichen Bruder, lieben Schwager, Onkel und Großonkel

Artur Adam
geboren in Königsberg/Preußen

der am 3. Juli 1981 plötzlich ganz unerwartet von uns gegangen ist.

Wir danken ihm für seine unwandelbare Liebe und Treue. Unser Schmerz ist grenzenlos.

Ingeborg Adam
Herta und Margarete Adam
Johanna Adam, geb. Wendorf
Heidrun Kunhenn, geb. Adam
Bernd-Ulrich-Adam
Charlotte Adam
Michael Kunhenn

Rehstraße 17
6230 Frankfurt/M. 80
Iltispfad 20
Mörfelden

Die Beerdigung fand am 9. Juli 1981 um 11 Uhr auf dem Griesheimer Friedhof (Waldschulstraße) statt.

Das Nürnberger Siegertribunal (II)

Der britische Historiker David Irving vermittelt neue Aspekte über den „Nürnberger Prozeß"

VON EGMONT ROTH

Der amerikanische Chefankläger Robert H. Jackson, den man ohne Übertreibung den Generalmanager des Nürnberger Militärtribunals nennen kann, war also nicht zurückgetreten, obwohl er — nach David Irving *) — „die Beteiligung russischer Richter an dem Prozeß für einen Hohn auf die Justiz hielt". An seinen Rücktritt hatte er auch nicht gedacht, als er im ursprünglichen Entwurf der Anklageschrift feststellen mußte, daß die sowjetischen Ankläger die in Nürnberg anzuklagenden Deutschen für den heimtückischen Mord an 925 polnischen Offizieren (die Sowjets hatten 11 000 polnische Offiziere genannt) im Wald von Katyn verantwortlich machen wollten, den sie selbst verübt hatten. Irving schreibt: „Jackson war entsetzt über diese Unverfrorenheit der Russen... Der Zynismus der Alliierten, den Nazis den Einsatz von ‚Arbeitssklaven' vorzuwerfen, war ebenfalls bemerkenswert,... gemäß Proklamation Nr. 2 des Alliierten Kontrollrats vom September 1945 wurden 200 000 deutsche Gefangene nach Rußland transportiert. Im April 1947 sollen die Russen noch schätzungsweise 2,5 Millionen Gefangene festgehalten haben, während es unmöglich zu schätzen war, wieviele Zivilpersonen aus der russischen Zone zur Zwangsarbeit abtransportiert wurden." Der britische Historiker erwähnt auch das Alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 3 vom 17. 2. 1946 — damals war der Nürnberger Prozeß erst zur Hälfte abgewickelt — in welchem bestimmt wurde, daß alle deutschen Männer zwischen 14 und 65 Jahren und alle Frauen zwischen 15 und 50 Jahren zur Zwangsarbeit verpflichtet werden können.

Eine weitere schwere Hypothek, die auf dem Nürnberger Tribunal lastete, war der Hitler-Stalin-Pakt mit seinem streng geheimen Zusatzpakt über die Aufteilung Polens zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich unter Hitler. Darüber Irving wörtlich: „Die Russen leugneten einfach, daß es jemals einen solchen Geheimpakt gegeben habe, und sie taten das auch dann noch, als Dr. Friedrich Gaus, der Rechtsberater Ribbentrops, an Eides Statt erklärte, er selbst sei Zeuge bei der Vertragsunterzeichnung in Moskau gewesen; und als ein amerikanischer Bürger, der in Nürnberg arbeitete, eine Fotokopie an Dr. Alfred Seidel, den beherzten bayerischen Verteidiger von Rudolf Hess und Hans Frank weitergegeben hatte, da leugneten sie kurzerhand deren Authentizität."



Göring, Heß, Ribbentrop, Keitel, Kaltenbrunner von links nach rechts auf der Nürnberger Anklagebank

Fotos (2) Archiv

Auch diesen Schwindel kannte Mr. Jackson und „als Mann des Rechts betrachtete er voller Unbehagen diese Unterdrückung der Wahrheit" — so schreibt David Irving. Der britische Historiker sagte am Anfang seines Buches: „Wenn es einen Mann gab, von dem die Deutschen ein faires Verfahren erwarten konnten, dann schien es dieser Mann (Mr. Jackson) zu sein..." Mit jenen Worten schenkte David Irving dem US-Chefankläger von Nürnberg in unhistorischer Manier einen Strauß an Vorschußlorbeeren, den jener ehrgeizige Justizmanager nicht verdient hat. Noch ehe in Nürnberg die Urteile gefällt waren, erklärte Jackson auf einem Geheimtreffen der Hauptankläger: „Wir sollten uns auf den Standpunkt stellen, daß wir niemanden angeklagt haben, der nicht auch schuldig ist." So sah die Fairness des „Mannes des Rechts", Robert H. Jackson, in Wahrheit aus. Er scheute sich nicht, die Verurteilung dem Gericht schon vorweg zu nehmen, eine Tat, die mit europäischen Rechtsauffassungen im Widerstreit steht.

Am 18. Oktober 1945 erhielten die ursprünglich 23 Häftlinge die allererste Anklageschrift, die 25 000 Worte zählte. Dr. Robert Ley schied durch Selbstmord ebenso aus wie Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, der unweit von Salzburg schon seit vielen Monaten im Koma lag. Generaloberst Jodl schrieb — nachdem er die Anklageschrift gelesen — einen ergreifenden Brief, der seine tiefe Einsicht spiegelt, aber in welchem er auch anklagt: „Man macht es wie 1918."

Wie die Angeklagten von ihren Bewachern der US-Army behandelt wurden, berichtet Irving so: „Die Bewacher gingen durchweg mit ihren Häftlingen sehr rauh um." Ihr Chef war Colonel Burton C. Andrus, „für den Härte und Brutalität ein- und dasselbe waren. Er war ein Offizier, der sogar die Reihen der SS geziert hätte." Er verbot dem Roten Kreuz den Zutritt zu den Gefangenen und beschlagnahmte die Weihnachtspakete des DRK. Irving wörtlich: „Weder Alter noch Rang oder Bedeutung konnten einen Häftling vor den Mißhandlungen der Andrus-Garde... bewahren. Dem bereits älteren Hjalmar Schacht wurde verboten, auf der Seite liegend zu schlafen; Keitel plagten Geschwüre im Nacken, die nicht behandelt wurden; die meisten Gefangenen litten an Hunger und Kälte, es zog durch die gebrochenen Zellenfenster." Angesichts dieser Zustände würde heute die Gefangenen-Hilfsorganisation, Amnesty international, gewaltige Demonstrationen veranstalten und mit flammenden Protesten nicht geizen. Mr. Jackson, der auch davon wußte, rührte als „Mann des Rechts" keinen Finger.

Und wie stand es mit den Möglichkeiten, die die Verteidiger in Nürnberg hatten? Irving nennt es ihren „Vorteil", daß sie von den eigenen Mandanten über die einzelnen Fälle unterrichtet wurden, während die Ankläger auf die vorliegenden Dokumente angewiesen waren. „Allerdings" — so räumt Irving ein — „nutzte die Anklage ihr Monopol auf die erbeuteten Unterlagen weidlich aus, und die Deutschen kamen an kein Buch und an kein Dokument heran, außer durch die Büros der Anklagebehörden." Man untersagte den Verteidigern, ein „äußerst wichtiges Buch des ehemaligen rumänischen Außenministers Gafencu als Beweismittel heranzuziehen, obwohl das Buch in der Schweiz in jeder Buchhandlung zu kaufen war. „Ebenso ging es ihnen mit der längst veröffentlichten Kriegsdepesche des Stabschefs der US-Army, in der General Marshall versichert hatte, es habe keine Absprache zwischen Deutschland und Italien vor Pearl Harbour gegeben — und genau dies war einer der Anklagepunkte — Als Görings Verteidiger den polnischen Exilgeneral Anderus aufforderte, Beweise dafür zu liefern, daß die Russen selbst die Mörder von Katyn waren, da verboten ihm seine (amerikanischen militärischen) Vorgesetzten" die Aussageerlaubnis. Irving berichtet ferner, daß Dokumente, von denen der britische Ankläger, Sir Maxwell-Fyfe, 300 Kopien für die Presse hatte herstellen lassen, den deutschen Anwälten vorenthalten wurden. Den 50 Verteidigern standen nur 2 Telefonleitungen zur Verfügung, während die Anklage über fast 200 Telefonleitungen verfügen konnte.

Zeugen der Verteidigung, nahm sich die Anklage — kaum, daß sie in Nürnberg angekommen — sogleich vor, um sie „weich zu machen". Es gab Leute, die sich freiwillig als Zeugen der Verteidigung gemeldet hatten; sie „verschwanden als Gäste der US-Army in Einzelhaft im Gefängnisflügel. General Wolff, freiwilliger Zeuge der Verteidigung Kaltenbrunners und der SS, landete in einer Heilanstalt, wo man ihn ein Jahr lang festhielt". Feldmarschall Milch, der amerikanische Drohungen ignorierte und für Speer und Göring aussagte, wurde umgehend in den Strafbunker des Konzentrationslagers Dachau geschafft. Die Verteidiger selbst behandelte man „erstaunlich zuvorkommend", sicher nur, um den Schein der Korrektheit zu wahren. Den 50 deutschen Verteidigern mit ihrem zahlenmäßig geringen Hilfspersonal, standen allein bei der US-Anklage von Mr. Jackson 600 Personen gegenüber.

Auch sonst waren nach Irving die „Gewichte zu Ungunsten der Verteidigung" verschoben. „Entlastungsmaterial, das den Deutschen zugänglich gewesen wäre, wurde vorsorglich für unzulässig erklärt. Auch durften die Verteidiger nicht die Zuständigkeit des Gerichts grundsätzlich in Frage stellen." Überrascht wurde die deutsche Verteidigung als die Anklage zu Prozeßbeginn eine „einleitende Erklärung" abgab, „währenddessen waren die Verteidiger gezwungen, dazusitzen und zuzuhören. Als sie selbst dann auch eine ‚einleitende Erklärung' abgeben wollten, bedeutete man ihnen, daß dies in der Verfahrensordnung nicht vorgesehen sei. Am Ende des Prozesses wiederholte sich das Spiel noch einmal: Die Verteidiger durften jeweils nur ein kurzes Schlußwort an das Gericht richten, während die Anklage mit einem ausführlichen Schlußplädoyer folgte, dem die Verteidigung dann nicht mehr erwidern konnte... Professor Jahrreis, der hervorragende Kölner Völkerrechtsexperte und Verteidiger von Generaloberst Jodl, nutzte dennoch seine Schlußerklärung zu einer umfassenden Attacke auf die neuen Gesetze, die dem Prozeß zugrunde gelegt worden waren", worüber sich die Engländer wesentlich betroffener zeigten, als die Amerikaner, die wußten, wie sehr das öffentliche Interesse in den USA an dem Prozeß geschwunden war.

Ein bezeichnendes Schlaglicht wirft die Verwendung von Filmen auf das „Gerechte Verfahren", von dem die Londoner Charta gesprochen hatte. Jim Donovan — von dem schon die Rede war — hatte mit seinem Geheimdienst OSS, einen Hauptfilm „Der Nazi-Plan" gefertigt, der dem Anklagepunkt „Verschwörung" filmdokumentarisch dienen sollte. Jackson sah ihn sich an, doch die US-Anklage bekam kalte Füße, denn die Fähnchen schwingenden, jubelnden, fröhlichen Menschen beim Einmarsch der deutschen Wehrmacht ins Rheinland, in Österreich und im Sudetenland, hätten die These zunichte gemacht, hier hätten gewaltsame Überfälle Hitler-Deutschlands stattgefunden. Jackson und sein Stab sahen sich auch einen deutschen Film über das Warschauer Ghetto an. Alle waren schockiert über Szenen, „in denen jüdische ‚Überläufer' und eine jüdische Polizei mit den Nazis kollaborierten. Aus diesem Grund wurde der ganze Film unterdrückt."

Über die Rolle, die Albert Speer als Angeklagter in Nürnberg gespielt hat, urteilte David Irving wenig schmeichelhaft. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden (Vergl. S. 92 f des Irvingschen Buches).

Am 20. November 1945 eröffnete das erste multinationale (nicht etwa „internationale") Militärgericht der Weltgeschichte seine erste Sitzung im renovierten Sitzungssaal im 3. Stockwerk des Nürnberger Justizpalastes unter den Augen von Moses, der die Gesetzestafeln der Zehn Gebote in Händen hielt. Nacheinander wurden die 21 Angeklagten in den Saal geführt, ehe US-Chefankläger Jackson mit seiner vierstündigen Eröffnungsrede begann. Als Ermüdung im Saale eintrat, ließ Jackson Filme vorführen, die sein Stab gemeinsam mit der OSS (US-Geheimdienst) zusammengestellt hatte. „Diese Tatsachen sind das furchtbarste Erbe, das das Regime des NS hinterlassen hat... Ich habe schon ausgeführt, wie planmäßig wir alle in dieser Richtung getäuscht worden sind. Die Anklage, daß wir alle von diesen Zuständen gewußt hätten, ist falsch: Ich hätte ein solches Wissen nicht einen Tag ertragen." Dies schrieb Jodl in sein Tagebuch.

Der Prozeß nahm seinen Verlauf zur Zufriedenheit Robert H. Jacksons, denn Irving bescheinigt den Richtern, daß diese sich völlig mit der Anklage identifizierten (Seite 84). Nur Göring machte dem „Mann des Rechts" aus den USA die größten Schwierigkeiten.

Ein Intermezzo besonderer Art, soll hier nicht unerwähnt bleiben: An einem Abend während des Prozesses gab Jackson ein Bankett im Grand Hotel Nürnbergs anläßlich des Besuches Andrey Wischinskijs, Molotows Stellvertreter, an dessen Händen das Blut derer klebte, die er als damaliger Ankläger im Zuge der Stalinschen Säuberungsprozesse vor Kriegsbeginn in den Tod geschickt. Wischinskij brachte einen Toast aus, zu dem sich alle Nürnberger Richter und Ankläger erhoben hatten. Wischinskij sagte feierlich: „Einen Toast auf die Angeklagten. Möge ihr Weg sie direkt vom Gericht in den Tod führen!" Keiner der Anwesenden verließ den Raum unmittelbar nach Wischinskijs Toast. Sie waren ja „Männer des Rechts".

Der Fall von Großadmiral Dönitz hatte seine besondere Note: „Sein Name wurde auf die Liste der Angeklagten gesetzt, obwohl die britische wie die amerikanische Regierung auf Grund von Gutachten ihrer Marinestäbe ihn nicht für strafwürdig hielten. Ein aus der CSR stammender US-Offizier, der sich Dr. Kordes nannte, bedrohte den Chef des Stabes von Dönitz, Admiral Godt, mit dem Henker, falls er nicht gegen Dönitz aussage. Die eigens aus Washington in großer Besetzung angereiste

Auch Karl Dönitz nicht geschont

„War Crimes Commission" bedrohte Godt ein weiteres Mal ohne den gewünschten Erfolg. David Irving erwähnt noch weitere Fälle dieser Art. Schließlich konnte sich Rechtsanwalt Otto Kranzbühler — ehemaliger Flottenrichter —gegenüber der Anklage durchsetzen: Dönitz wurde von den Vorwürfen der Kriegsrechtsverletzungen der U-Bootwaffe freigesprochen; „verurteilt wurde er — was nichts als Spitzfindigkeit war — dafür, daß er ohne Widerspruch Hitlers Befehl akzeptiert hatte, nach dem Saboteure und Sonderkommandos der Alliierten exekutiert werden sollten. Eine große Zahl alliierter Marineoffiziere schrieb Dönitz und verurteilte dieses Verdikt des Gerichts" (Irving, S. 79).

Am 30. September 1946 wurden die Urteile verkündet. Das Todesurteil für Generaloberst Jodl überraschte selbst Jackson, der ihn für einen untadeligen Soldaten hielt. Es ist wahrscheinlich, daß die Sowjets, deren Geheimdienst erfahren hatte, daß Jodl ein strategisches Gutachten für die Amerikaner zur Verteidigung Europas erstellt hatte, darauf bestanden, Jodl erhängen zu lassen. Der französische Richter in Nürnberg, Prof. Donnedieu de Vabres erklärte kurz nach Urteilsvollstreckung, die Verurteilung Jodls sei ein Fehlurteil gewesen (S. 101). Am 16. Oktober 1946, kurz nach 1 Uhr begannen die Hinrichtungen, die eineinhalb Stunden dauerten, „während Journalisten und lokale Funktionäre der SPD (Dr. Högner) zuschauten." Die Bitte Keitels, erschossen anstatt erhängt zu werden, war verworfen worden. Ein „faires Verfahren" wurde nun von der Geschichte überholt und kann posthum die Willkür, die sich als Roter Faden durch den Nürnberger Prozeß hindurch zieht und ihn als Siegertribunal über die Besiegten kennzeichnet, nicht mehr verbergen. „Ein Heil bleibt den Besiegten allein: kein Heil mehr zu erhoffen" (Vergil „Äneis"). **Ende**

*)David Irving, „Der Nürnberger Prozeß — die letzte Schlacht", Heyne Taschenbuch 5615, Deutsche Erstveröffentlichung, 2. Auflage, 1979.



Speer, Dönitz und Jodl verlassen das britische Hauptquartier. Trotz Protesten aus dem Ausland werden sie hart verurteilt, Jodl gar mit dem Tode.